

CAQD 2007: Computergestützte Analyse Qualitativer Daten ; MAXQDA Anwenderkonferenz, Philipps-Universität Marburg, 7. bis 9. März 2007

Kuckartz, Udo (Ed.); Rädiker, Stefan (Ed.); Stefer, Claus (Ed.); Dresing,
Thorsten (Ed.)

Veröffentlichungsversion / Published Version

Konferenzband / conference proceedings

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kuckartz, U., Rädiker, S., Stefer, C., & Dresing, T. (Hrsg.). (2007). *CAQD 2007: Computergestützte Analyse Qualitativer Daten ; MAXQDA Anwenderkonferenz, Philipps-Universität Marburg, 7. bis 9. März 2007*. Marburg: Universität Marburg, FB 21 Erziehungswissenschaften, Institut für Erziehungswissenschaft, Arbeitsbereich Empirische Pädagogik. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-9419>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>



CAQD 2007

Computergestützte Analyse Qualitativer Daten
MAXQDA Anwenderkonferenz
Philipps-Universität Marburg
7. bis 9. März 2007

Tagungsband

Mit erweiterten Abstracts der
Tagungsvorträge und Informationen
rund um MAXQDA 2007

Veranstalter und Herausgeber:

Prof. Udo Kuckartz
Institut für Erziehungswissenschaft, Philipps-Universität Marburg
Arbeitsbereich Empirische Pädagogik
Bei St. Jost 15
35039 Marburg

Telefon: 06421/2823024
kuckartz@staff.uni-marburg.de
<http://www.empirische-paedagogik.de>

ISBN 978-3-8185-0443-4

Willkommen bei der CAQD 2007!

Die Philipps-Universität Marburg und das Institut für Erziehungswissenschaft begrüßen Sie herzlich zur diesjährigen Tagung über Computergestützte Analyse qualitativer Daten. Die CAQD 2007 ist bereits die neunte CAQD, d.h. im nächsten Jahr können wir dann ein Jubiläum feiern, zu dem wir Sie jetzt schon herzlich einladen.

Mehr als 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben sich für die Tagung und die zahlreichen Workshops angemeldet. Das Interesse war in diesem Jahr wieder sehr groß, so dass wir in unserem angestammten Tagungsort in der Alten Universität nur unter großen Mühen Platz finden.

In diesem historischen Gebäude sind wir Gast des Fachbereichs Evangelische Theologie, dem wir herzlich für seine Gastfreundschaft danken. Als Philipp der Großmütige 1527 seine Universität gründete, wies er ihr die Räume des an dieser Stelle stehenden Dominikanerklosters zu. Die heutige Alte Universität stammt allerdings aus dem 19. Jahrhundert und ist also nicht so alt, wie sie auf den ersten Blick erscheint.

Auch in diesem Jahr bietet der Konferenzteil der CAQD wieder ein breites Spektrum von Beiträgen, das von eher allgemein-methodischen bis hin zu sehr konkret forschungspraktischen reicht. Die ausführlichen Abstracts der Vorträge sowie weitere Informationen rund um die CAQD finden Sie in diesem Tagungsband.

Die CAQD ist eine gute Gelegenheit, Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen, die mit ähnlichen Methoden, manchmal auch über ähnliche Themen arbeiten. Ein kleines Rahmenprogramm soll die Gelegenheit schaffen, die Tage in Marburg nicht nur mit Arbeit zu verbringen. Am Donnerstagnachmittag findet nach Ende des Konferenzteils eine Stadtführung statt und am Donnerstagabend besteht die Gelegenheit zu einem gemeinsamen Abendessen.

Wir wünschen Ihnen eine interessante und erfolgreiche Tagung, produktive Workshops, gute Diskussionen und einen angenehmen Aufenthalt in Marburg.

Udo Kuckartz und das Team der CAQD 2007

Inhalt

<i>Tagungsprogramm</i>	6
<i>Uwe Flick</i>	9
Qualitative Evaluation – Methoden, Qualitätsstandards und Bewertung	
<i>Annette von Alemann</i>	17
Gesellschaftliches Engagement von Unternehmen – Imagepflege, Luxus oder Bürgerpflicht? Ergebnisse einer qualitativen Inhaltsanalyse	
<i>Sabine Marsch</i>	34
Metaphern des Lehrens und Lernens – Metaphernanalyse mit MAXQDA	
<i>Susanne Vogl</i>	44
Alter & Methode: Ein Vergleich telefonischer und persönlicher Leitfadeninterviews	
<i>Stefan Rädiker/Claus Stefer</i>	56
Qualitative Evaluation in 100 Stunden – Quick and Clean	
<i>Dr. Marcus Stumpf</i>	65
Ermittlung der Erfolgsfaktoren Integrierter Kommunikation: Computergestützte Datenanalyse – Umsetzung in einem Bewertungsmodell	
Tipps und Tricks rund um MAXQDA.....	73
Wegbeschreibung.....	75
Neuerungen in MAXQDA 2007.....	77

Tagungsprogramm 2007

Mittwoch, 7. März 2007

ab 13.00 CAQD-Treffpunkt im Foyer der Phil-Fak besetzt

14.00 - Workshops (Phil-Fak):

- 17.00 • Quick and Clean – Qualitative Evaluation
- Digitale Aufnahme und Transkription

Donnerstag, 8. März 2007

9.45 - Workshops (Phil-Fak):

- 12.45 • MAXQDA Starter – Teil 1
- MAXQDA 2007 – Neuerungen

Mittagspause

14.00 Tagung, Vorträge, Diskussion (Alte Universität):
Eröffnung durch Prof. Dr. Udo Kuckartz

14.15 *Uwe Flick*: Qualitative Evaluation – Methoden, Qualitätsstandards
und Bewertung

15.00 *Annette von Alemann*: Gesellschaftliches Engagement von Unter-
nehmen – Imagepflege, Luxus oder Bürgerpflicht

15.30 **Pause**

16.00 Anwenderbeiträge:

- *Sabine Marsch*: Metaphern des Lehrens und Lernens – Me-
taphernanalyse mit MAXQDA
- *Susanne Vogl*: Alter & Methode – Ein Vergleich telefonischer
und persönlicher Leitfadeninterviews
- *Stefan Rädiker/Claus Stefer*: Qualitative Evaluation in 100
Stunden
- *Marcus Stumpf*: Ermittlung der Erfolgsfaktoren Integrierter
Kommunikation

17.30 User meets Developer

18.15 Stadtführung durch die Marburger Oberstadt

Freitag, 9. März 2007

9.45 - Workshops (Phil-Fak):

- 12.45 • MAXQDA Starter – Teil 2
- MAXDictio

14.00 - Workshops (Phil-Fak):

- 17.00 • Visualisierung und Neuerungen in MAXQDA 2007
- MAXQDA Masterclass – mixed methods

Alle Workshops finden in der Philosophischen Fakultät statt (Wilhelm-Röpke-Str. 6). Treffpunkt am CAQD-Stand im Foyer. Dort erfahren Sie den genauen Ort.

Die Vorträge am Donnerstagnachmittag finden in der Alten Universität statt. Der Eingang zur Alten Universität befindet sich in der Reitgasse (unterhalb der Universitätskirche).

Die Wegbeschreibung finden Sie auf S. 75.

Workshopinhalte

Spontanentschlossene können sich während der Tagung noch für Workshops anmelden. Bitte wenden Sie sich an eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter des CAQD-Teams.

Digitale Aufnahme und Transkription (Mittwoch, 14.00 - 17.00)

Dieser Kurs ist äußerst praxisorientiert und bietet viel Gelegenheit zum Ausprobieren und Nachfragen. Im Wechsel mit kurzen Theorieeinheiten wird im Kurs vermittelt, welche Aufnahmegeräte für welche Settings geeignet sind und wie man diese bedient. Dann geht es ans Testen und Kurzinterviews führen. Nach einem weiteren Theorieblock zu Transkriptionsregeln und Umwandlung/Transfer der Daten zum PC wird gezeigt, wie die Transkription sinnvoll durchgeführt werden kann und wie viel Zeit dafür einzuplanen ist. Es besteht ausreichend Gelegenheit für individuelle Fragen und direktes Ausprobieren an von uns oder von ihnen mitgebrachten Geräten.

Quick and Clean - Qualitative Evaluation (Mittwoch, 14.00 - 17.00)

Dieser Kurs richtet sich an Anfänger, die bisher noch nicht qualitativ evaluativ gearbeitet haben. Anhand von sieben Punkten:

1. Evaluationsgegenstand festlegen und Evaluationsziele definieren
2. Interviewleitfaden und Kurzfragebogen entwickeln
3. Interviews durchführen, aufnehmen und transkribieren
4. Daten erkunden, fallweise darstellen
5. Kategoriensystem erstellen und Interviews codieren
6. Kategorienbasiert auswerten und Evaluationsbericht erstellen
7. Evaluationsbericht abschließen

wird der Evaluationsprozess dargestellt. Der Schwerpunkt des Kurses liegt auf den Schritten 4, 5 & 6. Es wird darauf geachtet, die Materie praxisnah zu erarbeiten.

Grundkenntnisse in MAXQDA sind notwendig.

MAXQDA Starter - Teil 1 (Donnerstag, 9.45 - 12.45)

Einführung in digitale Aufnahme und Transkription, Textvorbereitung, Textimport, Codes erstellen, Textstellen codieren

Zielgruppe: Dieser Kurs richtet sich an Anfänger, die bisher noch nicht mit dem Programm gearbeitet haben und die nach diesem Kurs ihre eigene Projektarbeit beginnen möchten. Der Kurs ist eine praxisnahe Einführung, mit viel Zeit zum Üben und Nachfragen

MAXQDA 2007 - Neuerungen (Donnerstag, 9.45 - 12.45)

Der Kurs wird alle wesentlichen Neuerungen und Funktionen von MAXQDA 2007 (vgl. S. 76) zeigen und erläutern.

MAXQDA Starter - Teil 2 (Freitag, 9.45 - 12.45)

Memos erstellen, Text-Retrieval, Textsuche und automatisches Codieren, Tipps+Tricks zu eigenen Projektarbeiten, Erweiterte Textvorbereitung (Preprozessor, Vorcodieren, Arbeit beschleunigen), In-Vivo-Codieren, PDF Generierung

Zielgruppe: Dieser Kurs richtet sich an Anfänger, die bereits am Kurs *Starter 1* teilgenommen haben und die nach diesem Kurs ihre eigene Projektarbeit beginnen möchten. Der Kurs ist eine praxisnahe Einführung, mit viel Zeit zum Üben und Nachfragen.

MAXDictio (Freitag, 9.45 - 12.45)

Der Workshop führt in das Add-on für eine explorierende quantitative Inhaltsanalyse ein. Folgende Themen werden behandelt: Die Arbeit mit Worthäufigkeitsfunktionen; die Zusammenstellung von Ausschluss-Listen; die Erstellung und Handhabung eines Analyse-Diktionäres und die anschließende Diktionärsbasierte Codierung. Abschließend wird exemplarisch mit einer Textanalyse anhand von MAXDictio begonnen.

Visualisierung und Neuerungen in MAXQDA 2007 (Freitag, 14.10 - 17.00)

In diesem Kurs werden das Visualisierungstool MAXMaps, Code-Matrix- und Code-Relations-Browser sowie weitere neue grafische Werkzeuge der aktuellen Programmversion von MAXQDA vorgestellt. Dabei lernen Sie, wie sie schematische Darstellungen ihrer Texte, Codes und Memos erzeugen, Netzwerke darstellen, automatisch zugehörige Memos importieren und diese Maps für einen Vortrag aufbereiten, sich ihren Text visuell erschließen und sich Codehäufigkeiten und Texte anzeigen lassen können.

Gute Grundkenntnisse in MAXQDA werden erwartet.

MAXQDA Masterclass - mixed methods (Freitag, 14.10 - 17.00)

Zunächst gibt es eine Übersicht über mixed methods Ansätze. Es folgt ein Einblick in die Variablenpflege, logische Aktivierung (z.B. Aussagen finden von Personen über 30), Export/Import nach/von SPSS, TextSets und Teamworkfunktionen (Projekte fusionieren, Codierungen austauschen, Intercoderreliabilität etc.).

Gute Grundkenntnisse in MAXQDA werden erwartet.

Uwe Flick

Qualitative Evaluation – Methoden, Qualitätsstandards und Bewertung

Im Folgenden sollen einige Überlegungen zur qualitativen Evaluationsforschung, zu den Methoden die dabei verwendet werden, den Qualitätsstandards für die Forschung und der Frage der Bewertung durch qualitative Methoden in der Evaluation resp. Evaluationsforschung vorgestellt werden. Dabei werden vier Leitfragen als Ausgangspunkt genommen:

Die erste Frage: Ist Evaluation eigentlich Forschung, ist Evaluation angewandte Forschung, oder ist Evaluation etwas anderes; ist Evaluationsforschung etwas, was eher Forschung ist oder eher einem anderen Bereich zuzuordnen ist?

Die zweite Frage: Gibt es so etwas wie eine qualitative Evaluationsforschung? Was ist das, was ist das Spezifische da dran, wie unterscheidet sie sich von anderer qualitativer Forschung und von anderer Evaluationsforschung?

Eine dritte Frage ist die nach der pragmatischen Verknüpfung qualitativer und quantitativer Methoden oder der Triangulation oder Verwendung von Triangulation auch in der Evaluation.

Und die letzte Frage, die im Titel angesprochen ist, ist die nach der Bewertung mit qualitativen Methoden, Bewertung durch die qualitative Evaluation.

In einer Bestandsaufnahme zur Entwicklung der Evaluationsforschung ist im 11. Kinder- und Jugendbericht der Deutschen Bundesregierung festgehalten, dass im Bereich der Evaluation die notwendigen Instrumente, Verfahren und Standards derzeit nur ansatzweise zur Verfügung stehen. Die Aufforderung, die damit verbunden ist: Es bedarf deshalb der gezielten Entwicklung von praxistauglichen Standardverfahren (und) -methodologien, darauf aufbauend einer breiten Empirie. Diese Feststellung – man kann sicherlich darüber streiten ob sie zutreffend ist oder nicht – gilt insbesondere für den Bereich der qualitativen Evaluationsforschung. Dieser ist dadurch gekennzeichnet ist, dass sehr viel qualitative Evaluationsforschung in der Anwendung zu finden ist, aber im deutschsprachigen (Raum) bislang relativ wenig an methodischer, methodologischer und systematischer Auseinandersetzung geleistet ist.

Was sind die Kennzeichen qualitativer Forschung?

Zusammen mit anderen Autorinnen und Autoren haben wir dies in einer Reihe von Büchern diskutiert. Nicht auf alle Kennzeichen können hier im Detail behandelt werden, sondern nur solche, die für die Verwendung qualita-

tiver Methoden in der Evaluation oder für die Herausarbeitung der qualitativen Evaluationsforschung besonders wichtig sind.

Kennzeichen qualitativer Forschung

Qualitative Forschung ist dadurch geprägt, dass sie sich der Gegenstandsangemessenheit von Methoden und den darauf aufbauenden theoretischen Erkenntnissen verschrieben hat. Sie ist weiterhin dadurch gekennzeichnet, dass sie die Perspektiven der Beteiligten, der Subjekte der unterschiedlichen beteiligten Gruppen etc. berücksichtigen will und dass Forschung sehr stark von der Verwendung oder auf der Reflexivität des Forschers oder der Forscherin basiert. Und schließlich gibt es in der qualitativen Forschung seit jeher eine Diversifizierung von Methoden: es gibt nicht DIE Methode sondern die verschiedensten Methoden innerhalb der qualitativen Forschung, die man im Kontext der qualitativen Evaluationsforschung aufnehmen kann.

Was wird als Beitrag zur qualitativen Forschung zur Evaluation gesehen? Ernst von Kardorff (2006) hat hier Beiträge benannt. Das Erste ist: Qualitative Methoden dienen der Felderkennung durch sensibilisierende Konzepte. Sie können quantitative Daten durch Sichtweisen der Beteiligten ergänzen, und sie sind dort fruchtbar, wo die Evaluation auf sehr komplexe Maßnahmen in natürlichen Settings abzielt. Schließlich sind qualitative Verfahren mehr als andere Verfahren beteiligungsorientierte Verfahren, die mit der Zielsetzung einhergehen, ein Empowerment, eine Aktivierung der Zielgruppen zu betreiben, zu denen die Evaluation durchgeführt wird.

Qualitative Methoden in der Evaluation

Was kennzeichnet die Verwendung von qualitativen Methoden innerhalb der Evaluation? Auf der einen Seite ist sie häufig durch einen starken Praktizismus (oder) Pragmatismus und mit einem eklektizistischen Zugang gekennzeichnet. Auf der anderen Seite werden qualitative Methoden angepasst auf Evaluationsfragestellungen im Kontext von qualitativer Evaluation angewendet. In der zweiten Variante bedient man sich aus dem existierenden Methodenarsenal, um Evaluationsfragestellungen zu verfolgen. Die dritte Perspektive ist, dass man eine eigene Methodik qualitativer Evaluationsforschung entwickelt, eigene Ansätze. So gibt es z.B. Überlegungen im englischen Sprachraum von Ian Shaw, der sich mit „evaluative interviewing“ beschäftigt, was auf den ersten Blick so aussieht, als würde eine spezielle Variante des Interviewens zur Beantwortung von Evaluationsfragestellungen entwickelt. Oder die Arbeitsgruppe um Ralf Bohnsack (vgl. 2006) in Berlin hat sich eher auf der methodologischen Ebene systematischer mit einer dokumentarischen Evaluationsforschung beschäftigt, aber auch auf der praktischen Ebene mit dem Anspruch verknüpft, den eigenen Ansatz mit dem von Thomas Schwandt zusammen zu bringen. Andererseits findet man – und das zeigt wieder der Beitrag von Ernst von Kardorff die Einschätzung, dass die

Evaluationspraxis durch eine eklektizistische Methodenvielfalt gekennzeichnet ist. Pragmatische problem- und fragestellungsbezogene mixed method designs sind die Regel. Der Gegensatz zwischen quantitativen und qualitativen Methoden spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Methodologische Reflexionen über die Kombinierbarkeit finden sich in den Evaluationsstudien eher selten.

Gruppendiskussion als eine der qualitativen Methoden

Welche qualitativen Methoden werden vorzugsweise angewendet? Ein starkes Schwergewicht liegt bei Gruppendiskussionen, sie finden in der Evaluation relativ weit Verbreitung. Es gibt auch eine Reihe ethnographischer Studien, oder Studien die sich darum bemühen, oder darauf basieren, dass Interviewverfahren aus dem Rahmen der qualitativen Methodik übernommen werden. So erfreuen sich Experteninterviews einer breiten Ver- (bzw.) Anwendung in der Evaluationsforschung, oder episodische Interviews oder durchaus auch was unter dem Begriff „diskursive Interviews“ verwendet wird, Norbert Groeben und Brigitte Scheele oder andere Autoren werden hier angewendet.

Quantitative und qualitative Methoden in Evaluation, Forschung, Lehre

Im nächsten Schritt soll auf die Frage der Verbindung und Verbindbarkeit von qualitativen und quantitativen Methoden innerhalb der Evaluationspraxis eingegangen werden. Im Gegensatz zu der Feststellung von Ernst von Kardorff (2006) sollte auch in der Evaluationsforschung die Verknüpfung von verschiedenen methodischen Traditionen sinnvoll und fruchtbar sein. Dies bedarf noch einer weiteren Ausdifferenzierung und Ausformulierung. Die Frage der Verbindung qualitativer und quantitativer Methoden lässt sich, auf Forschung bezogen, auf drei Ebenen stellen.

Auf der einen Seite ist es eine theoretische Frage, die man an erkenntnistheoretischen Unterschieden festmachen kann, die sich in der Methodenentwicklung und in der Methodoliteratur in der einen oder anderen Variante wieder finden. Davon zu unterscheiden oder vielleicht auch damit einhergehend ist die Verbindung auf der Ebene der Forschungspraxis, also die Definition oder Formulierung von konkreten Designs, die auch quantitative und qualitative Methoden kombinieren, die Umsetzungsprobleme, die sich bei der Kombination oder bei der Entscheidung zwischen diesen beiden Ansätzen ergeben, und bei der Frage, welche Methoden geeignet sind für welche Fragestellung. schließlich – das hat die Diskussion in der Soziologie in Deutschland in den letzten Jahren gezeigt – gibt es einen großen Klärungsbedarf auf der Ebene der Lehre, der Ausbildung. Wie viel soll ein Soziologe oder eine Soziologin von beiden Ansätzen wissen? Wie weit kann man z.B. die Statistikausbildung begrenzen zugunsten einer stärkeren Ausbildung in der quali-

tativen Forschung, ohne auf die inhaltlichen Bereiche des Soziologiestudiums zu stark einzugehen? Das war und ist eine stark umkämpfte Frage.

In der Verknüpfung von qualitativen und quantitativen Methoden lassen sich in der Literatur vier Positionen feststellen, die jeweils Implikationen für die Formulierung von Ansätzen innerhalb der qualitativen oder quantitativen Evaluationsforschung haben. Auf der einen Seite die strikte Trennung zwischen den beiden Ansätzen, oder die Ablehnung des jeweils anderen. Dann findet sich mit dem einen oder dem anderen Vorzeichen die Unter- oder Überordnung eines Ansatzes. Es gibt eine sehr ausgeprägte Diskussion – nicht allein aber auch in Bezug auf die Evaluation – hinsichtlich der Formulierung eines neuen Ansatzes, der „mixed methodologies“, zur Überwindung von Gegensätzen, zur pragmatischen Verknüpfung. Und schließlich die Diskussion um die Triangulation als eine Art von systematischer Verbindung von qualitativen und quantitativen Methoden. (vgl. Flick 2004)

Systematische Verbindung quantitativer und qualitativer Methoden

Die Verbindung von qualitativen und quantitativen Methoden innerhalb der Forschungs- und Evaluationspraxis lässt sich an verschiedenen Punkten beobachten, analysieren und umsetzen. Auf der einen Seite auf der Ebene von Forschungsdesigns, die beide Methoden kombinieren oder gar integrieren in ein umfassendes Design. Auf der anderen Seite stellt sich die Frage, ob wir irgendwann zu Forschungsmethoden kommen, die sowohl qualitative als auch quantitative Anteile umfassen, und ob das sinnvoll ist. Dann wird ein Großteil der Diskussion um die Verwendung qualitativer und quantitativer Methodik auf der Ebene von Ergebnissen geführt, d.h. es werden qualitative und quantitative Untersuchungen parallel durchgeführt und dann die Ergebnisse zusammengebracht, oder auch nicht. schließlich geht es um die Verallgemeinerung qualitativer Ergebnisse durch quantitative Methoden, oder andersherum: die theoretische Verallgemeinerung quantitativer Ergebnisse durch zusätzliche qualitative Anteile der Studie. Und schließlich die Frage nach den Kriterien qualitativer und quantitativer Forschung: Wie weit gibt es einheitliche Kriterien, wie weit gibt es unterschiedliche Kriterien?

Triangulation als systematisches Hilfsmittel

Mit dem Ansatz der Triangulation kann man meiner Ansicht nach den eher pragmatischen, eklektizistischen Umgang mit Methoden überwinden. Norman Denzin hat vor einigen Jahren verschiedene Formen der Triangulation für Forschung generell vorgeschlagen, die sich als Ausgangspunkt für die Kombination von Forschungsansätzen auch in der Evaluation verwenden lassen. Er unterscheidet zwischen Datentriangulation, Forschertriangulation, Theorietriangulation und – das was am stärksten diskutiert wird – der methodischen Triangulation, also der Verknüpfung unterschiedlicher Methoden innerhalb einer Studie. Dieses kann in zwei Formen praktiziert werden: Auf

der einen Seite können verschiedene Methoden miteinander in einem Design, innerhalb einer Studie kombiniert werden, die unterschiedliche Aspekte des zu evaluierenden Gegenstandes deutlich machen sollen. Auf der anderen Seite kann man versuchen, unterschiedliche methodische Zugänge innerhalb einer Methode zu kombinieren, um darüber dann ein vollständigeres Bild des Gegenstandes, der zu evaluieren ist, zu erhalten. Beispielsweise durch die Verwendung von Fragen und Erzählanstößen innerhalb einer qualitativen Studie, oder die Verwendung von geschlossenen und offenen Fragen innerhalb einer quantitativen Studie. Die Verknüpfung der Ergebnisse oder die Triangulation kann letztlich auf zwei Ebenen ansetzen:

Auf der einen Seite kann man versuchen, die Triangulation fallbezogen zu realisieren, d.h. dass man versucht, die unterschiedlichen Methoden an jedem der einbezogenen Einzelfälle zu realisieren.

Oder auf der Ebene von Datensätzen, dass man versucht, Regelmäßigkeiten, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den jeweils mit zwei verschiedenen Methoden erzielten Datensätzen zu realisieren.

Die möglichen Resultate, die aus einer solchen Kombination von Methoden der Triangulation herauskommen können, sind auf der einen Seite die Konvergenz, d.h. dass man zu übereinstimmenden, sich ergänzenden Ergebnissen, oder sich bestätigenden Ergebnissen kommt. Daneben die Komplementarität der Ergebnisse, dass man unterschiedliche Aspekte des Gegenstandes deutlich machen konnte. Und – vielleicht theoretisch am interessantesten – die Divergenz, d.h. die Ergebnisse, die mit den jeweiligen Methoden erzielt werden, fallen unterschiedlich aus, und es entsteht dadurch zusätzlicher Erklärungsbedarf.

Was ist Triangulation, wenn man sie in diesem Sinne versteht? Triangulation geht aus von unterschiedlichen Methoden, und im Gegensatz zu der Diskussion in früheren Jahren ist es wichtig, dass die verschiedene Methoden (1) ein gleiches Gewicht innerhalb der Untersuchung bekommen, (2) sie jeweils in einer gewissen Konsequenz angewendet werden, (3) dass sie systematisch angewendet werden, und (4) dass die unterschiedlichen theoretischen Hintergründe, die bei der Entwicklung von Methoden eine Rolle gespielt haben, berücksichtigt und integriert werden. Triangulation sollte unterschiedliche Ebenen verdeutlichen und Zugänge zu unterschiedlichen Ebenen des Phänomens herausarbeiten, z.B. die subjektive Bedeutung und die soziale Struktur, oder den Zugang zu Wissen mit einer Methode und den Zugang zum Handeln mit einer anderen. schließlich ist die gezielte Verwendung und Auswahl von Methoden ein entscheidender Punkt. Triangulation in der Evaluation ist demnach mehr als nur die Validierung von Ergebnissen und bezieht sich auf die unterschiedlichen Schritte des Forschungsprozesses – von der Sammlung bis zur Analyse und Bewertung von Daten. Die umfassende

Triangulation zielt darauf ab, verschiedene Aspekte, verschiedene Methoden und ihre theoretischen Betrachtungen miteinander in Beziehung zu setzen.

Standards für die Evaluation

Um zu den Standards innerhalb der Evaluationsforschung zu kommen: Innerhalb der Methodendiskussion, innerhalb der Evaluation gibt es die Tendenz, Standards zu formulieren, Genauigkeitsstandards – beispielsweise als Bestandteil des Vorschlags des Joint Committee – und dabei Aspekte der wissenschaftlichen Qualität von Evaluation zu formulieren. Es geht um die Reliabilität und Validität der verwendeten Informationen, die Systematik der Informationsüberprüfung in der Analyse qualitativer und quantitativer Daten, und um die Begründetheit von Schlussfolgerungen. Wenn man genauer hinschaut, wird man feststellen, dass diese Standards gewisse Probleme beinhalten, dort wo sie auf qualitative Methoden und Herangehensweisen angewendet werden sollen, ausgehend von einem bestimmten Verständnis von Bewertung und Standardisierung von Vorgehensweisen der Forschung.

Indikationsstellung von Methoden

Über die Bewertung von einzelnen Vorgehensweisen – über Standards hinaus – ist ein wichtiger Punkt innerhalb der Weiterentwicklung der qualitativen und quantitativen Evaluationsforschung die Klärung der Indikationsstellung von Methoden, also für welchen Gegenstand, für welchen Kontext werden welche Methoden angewendet? Dabei kann man sich orientieren an dem, was in der Psychotherapie und Medizin diskutiert wird für die Indikation von Behandlung, wobei gefragt wird, welche Krankheit, welche Symptomatik und welche Personengruppen indizieren welche Behandlung bzw. welche Therapie. Wenn man das überträgt auf die Evaluationsforschung, hiessen die entsprechenden Fragen: Welcher Gegenstand, welche Population, welche Fragestellung, welcher Erkenntnisstand über den Gegenstand und die Population indizieren welche Methoden, bzw. welche Kombinationen von Methoden? Daraus lassen sich die Fragen ableiten: Wann sind welche Methoden, oder wann ist welche Methode geeignet und verwendbar für eine bestimmte Thematik, Fragestellung, Untersuchung. Gibt es Kriterien für eine rationale Entscheidung für oder gegen bestimmte Methoden?

Bewertung mittels qualitativer Methoden

Es lassen sich verschiedene Ebenen der Bewertung mittels qualitativer Methoden realisieren: Auf der einen Seite die Bewertung aus der Sicht der Beteiligten als *Grundlage* für die Entwicklung einer wissenschaftlichen Bewertung, also die Rekonstruktion der im Feld vorhandenen Bewertungen und Bewertungsmaßstäbe als Ausgangspunkt für die Formulierung von wissenschaftlichen Bewertungen. Auf der anderen Seite steht die Bewertung aus der Sicht

der Evaluatorinnen und Evaluatoren nach ihren Kriterien, nach ihren Vorgehensweisen. Die dritte Möglichkeit ist, die beiden Perspektiven miteinander zu kombinieren, also die qualitativen Methoden dazu zu benutzen, die Bewertung aus der Sicht der Beteiligten zu entwickeln, und das in Bezug zu setzen zu den Bewertungen aus der Sicht der Evaluierenden. schließlich stellen sich in dem Zusammenhang neue Aufgaben und gibt es überzeugende Beispiele, die sich mit der Evaluation von Bewertungsprozessen in verschiedenen Kontexten beschäftigen. So hat Stefan Hirschauer (2006) eine Studie durchgeführt zur Analyse von Bewertungsprozessen, oder Eva Barlösius (2006) hat sich in Deutschland mit den Bewertungs- und Evaluationsprozessen von Hochschulen auf der Ebene des Wissenschaftsrates beschäftigt, um zu diesem Gegenstand mittels qualitativer Methoden eine Analyse von Bewertungsprozessen zu vollziehen.

Ausblick

Wenn man abschließend einen Blick auf die Qualität qualitativer Evaluation wirft, dann sind die Diskussionsfelder, in denen die Standards der Evaluation diskutiert werden, übertragbar auf qualitative Evaluation. Die Frage der Qualität qualitativer Evaluation lässt sich weitergehend mit Blick auf die Entwicklung oder Anwendung von Gütekriterien oder durch die Anwendung von Strategien wie z.B. Triangulation oder die Klärung der Indikationsfrage stellen. Daraus lässt sich die Frage nach der Qualität qualitativer Evaluationsforschung genereller formulieren, die sich auch in dem Schlagwort „one size fits all“ zusammenfassen lässt. Also: Werden wir dahin kommen, Standards zu formulieren, die sowohl für quantitative als auch für qualitative Forschung gelten, oder für alle Ansätze qualitativer Forschung innerhalb der Evaluationsforschung geeignet sind, werden wir da ankommen, oder werden wir uns mit einer Kombination von Standards, Strategien und anderen Vorgehensweisen auf diesen Weg begeben?

Ausgewählte Literatur

- Barlösius, Eva (2006). In: Flick Uwe (Hrsg.). *Qualitative Evaluationsforschung – Konzepte, Methoden, Umsetzungen* Reinbek: Rowohlt.
- Bohnsack, Ralf (2006). *Qualitative Evaluation und Handlungspraxis – Grundlagen dokumentarischer Evaluationsforschung*. In: Flick, Uwe (Hrsg.), *Qualitative Evaluationsforschung – Konzepte, Methoden, Umsetzungen* Reinbek: Rowohlt.
- Flick, Uwe, Kardorff, Ernst v. & Steinke, Ines (Hrsg.) (2000). *Qualitative Forschung – Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt (5. Auflage 2007; englische Ausgabe SAGE, 2004).
- Barlösius, Eva (2006). *Wissenschaft evaluiert – praktische Beobachtungen und theoretische Betrachtungen*. In: Flick, Uwe (Hrsg.), *Qualitative Evaluationsforschung – Konzepte, Methoden, Umsetzungen* Reinbek: Rowohlt.
- Flick, Uwe (2002). *Qualitative Sozialforschung – eine Einführung* Reinbek: Rowohlt (7. Auflage 2005, englische Ausgabe Sage 2002, Third edition Sage 2006),
- Flick, Uwe (2004). *Triangulation – eine Einführung*. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften,

- Flick, Uwe (Hrsg.) (2006). Qualitative Evaluationsforschung – Konzepte, Methoden, Umsetzungen Reinbek: Rowohlt.
- Flick, Uwe, Walter U., Fischer C., Neuber, A. & Schwartz, F.W.. Gesundheit als Leitidee? – Gesundheitsvorstellungen von Ärzten und Pflegekräften (2004)., Bern Huber.
- Hirschauer, Stefan (2006). Wie geht Bewerten?– Zu einer anderen Evaluationsforschung. In: Flick, Uwe (Hrsg.). Qualitative Evaluationsforschung – Konzepte, Methoden, Umsetzungen Reinbek: Rowohlt.
- Kardorff, Ernst v. (2006) Zur gesellschaftlichen Bedeutung und Entwicklung (qualitativer) Evaluationsforschung. In: Flick, Uwe (Hrsg.). Qualitative Evaluationsforschung – Konzepte, Methoden, Umsetzungen Reinbek: Rowohlt.

Kontakt

Prof. Dr. Uwe Flick
Alice Salomon FH
University of Applied Sciences
Alice Salomon Platz 5
D-12627 Berlin
<http://www.asfh-berlin.de/hsl/flick>

Gesellschaftliches Engagement von Unternehmen - Imagepflege, Luxus oder Bürgerpflicht? Ergebnisse einer qualitativen Inhaltsanalyse

1 Forschungsrahmen, Forschungsfrage, Art und Umfang der Datenerhebung und methodische Anbindung

1.1 Forschungsfrage

Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede im Hinblick auf gesellschaftliche Leitbilder und die Übernahme sozialer Verantwortung bei Männern und Frauen in Spitzenpositionen der Wirtschaft? Diese Frage steht im Mittelpunkt des Forschungsprojekts. Zwar dominieren Männer die Führungsetagen der Wirtschaft, doch erobern immer mehr Frauen Positionen im Management. Zwischenzeitlich saßen mit Christina Licci (HypoVereinsbank) und Karin Dorrepaal (Schering) sogar zwei Frauen im Vorstand von DAX-notierten Unternehmen. Eine Auswertung der Hoppenstedt-Unternehmensdatenbanken, in denen deutsche Unternehmen ab 35 Beschäftigte aufgeführt sind, ergab für das Jahr 2002 einen Frauenanteil von 9% im Management; aufgeteilt nach Management-Ebene waren im Mittelmanagement knapp 13% und im Topmanagement 7% Frauen zu finden (Bischoff 2005, S. 36).¹

Traditionell wird Frauen gesellschaftlich die Rolle der Fürsorglichkeit zugeschrieben: Sie erziehen Kinder, pflegen Alte und Kranke und kümmern sich als Töchter und Gattinnen wohlhabender Männer um Wohlfahrtspflege und bürgerschaftliches Engagement („Charity“, vgl. Odendahl 1990; Böhnisch 1999). Glaubt man der berufsbezogenen Ratgeberliteratur (z.B. Höhler 2000; Tannen 1995) und einigen organisationssoziologischen Arbeiten (Marshall 1984 als Beispiel für viele), so übertragen Frauen ihr früh eingeübtes soziales Denken und Handeln auch auf das Berufsleben. So wird ihnen beispielsweise eine besonders stark ausgeprägte Kommunikations- und Teamfähigkeit attestiert. Auch der Diskussion um das Thema *Diversity* (d.h. gezielt im Hinblick auf Geschlechts-, Nationalitäts- und Altersunterschiede ausgewählte Teams als Reaktion auf einen sich diversifizierenden Kundenkreis) liegt die Vorstellung zu Grunde, dass sich männliche und weibliche Mitarbeiter in

1 Dabei sind Frauen häufiger in Führungspositionen von Klein- und Mittelbetrieben zu finden. Der Frauenanteil im mittleren Management betrug hier im Jahr 2002 16,7% gegenüber 9% in Großunternehmen (Bischoff 2005). Das International Labour Office zitiert Statistiken des Bundesfamilienministeriums aus dem Jahr 2003, nach denen im Vorstand der 84 größten Unternehmen 8% Frauen vertreten sind; davon hatten Frauen in zehn Unternehmen zwischen 20 und 28% der Vorstandssitze inne (ILO 2004, S. 21). Internationale Statistiken weisen einen Anteil von „Women as Directors“ von 13,6% in den USA, 11,2% in Kanada, 10,7% in Australien und Südafrika, 10% im Vereinigten Königreich, 4,6% in Spanien und 0,2% in Japan auf (Globalwomen 2007; die Übersicht zitiert zwischen 1998 und 2005 erhobene Daten).

ihrem Denken und Handeln voneinander unterscheiden und gerade die Mischung aus „männlichen“ und „weiblichen“ Kompetenzen zum Erfolg des Unternehmens führt (Späte/Tuider 2004). Wenn Frauen also „sozialeres“ Handeln zugesprochen wird, inwieweit unterscheiden sie sich tatsächlich von Männern unter vergleichbaren sozialen Bedingungen? Das Forschungsprojekt, das im Folgenden näher vorgestellt wird, untersucht diese Frage im Hinblick auf Männer und Frauen im Management von Unternehmen und Wirtschaftsverbänden und konzentriert sich auf die Einschätzung der eigenen gesellschaftlichen Rolle und der Vorstellungen von Gesellschaft. Dabei werden Geschlechtsunterschiede als *ein* Faktor angenommen, der in Interaktion mit anderen Faktoren steht, um die Variabilität der Einschätzungen und Leitbilder von Führungskräften in der Wirtschaft zu erklären. Einflussfaktoren sind z.B. berufliche Position, Alter und soziale Herkunft, Organisationsform, Größe und Bedeutung des Unternehmens/Verbandes, Branche, Region, Eigentumsverhältnisse, Unternehmensstatus, nationale und internationale Verflechtung. Diese Kontextfaktoren spielen eine intervenierende Rolle bei der Ausprägung der Geschlechtsunterschiede (Müller 1999: 156).

Folgende Fragen werden untersucht:

1. Lassen sich Geschlechtsunterschiede bei der Formulierung der gesellschaftlichen Leitbilder und Ordnungsvorstellungen von Wirtschaftseliten identifizieren?
2. Zeigen sich Geschlechtsunterschiede in der Einschätzung aktueller politischer und gesellschaftlicher Probleme, in der Sichtweise der eigenen gesellschaftlichen Verantwortung und der Rolle anderer gesellschaftlicher Institutionen?
3. Werden Geschlechtsunterschiede in der konkreten Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung durch die Wirtschaftseliten sichtbar?

1.2 Theoretischer Bezugsrahmen

Der theoretische Diskurs, der als Bezugsrahmen des Projekts dient, kann so skizziert werden:

Der erste Theoriestrang postuliert Geschlechtsunterschiede zwischen Männern und Frauen. Diese werden auf Unterschiede in den bio-psychologischen Anlagen, beispielsweise im Aggressionsverhalten (Bischof-Köhler 2002), auf unterschiedliche Sozialisationsbedingungen (Macha 2004) und Geschlechterrollen (Alfermann 1996) und/oder auf unterschiedliche Lebensbedingungen und Lebenschancen (Vianello und Moore 2000; Nerge und Stahlmann 1991) zurückgeführt. Als Ergebnis dieser Faktoren äußern sich Geschlechtsunterschiede beispielsweise in den Arbeits- und Führungsstilen (Eagly 2003; Alvesson und Billing 1997) und in unterschiedlichen Karriereaspirationen in

Organisationen (Bischoff 2005).² Sie besitzen ein „weibliches Arbeitsvermögen“, d.h. ein auf Tätigkeiten in Haushalt und Familie ausgerichtetes Qualifikationsprofil (Ostner 1978; Beck-Gernsheim 1980) und lassen sich in ihrer moralischen Orientierung eher von partikularistischen, fürsorgeorientierten als von abstrakten, regelgeleiteten Prinzipien leiten (Gilligan 1984; Lugt-Tappeser und Jünger 1994).

Kritisieren lässt sich an diesem Theoriestrang vor allem die Ausrichtung auf starre Geschlechtsstereotypen: Unterschiede innerhalb der Geschlechtsgruppen werden hier weitestgehend negiert. Außerdem lässt sich Sozialisation nicht auf Kindheit und Jugend begrenzen. Wenn Sozialisation aber als lebenslanger Prozess begriffen wird, können Geschlechterverhältnisse und -identitäten im Lebensverlauf neu definiert und festgelegt werden.³

Ausgeklammert werden hier auch kulturelle und strukturelle Faktoren, die zur Ausprägung, aber auch und vor allem zur Nivellierung von Geschlechtsunterschieden führen können. An diesem Punkt setzt der zweite Theoriestrang an. Arbeiten aus dem Bereich von Gender und Organisation haben gezeigt, dass organisationskulturelle und -strukturelle Faktoren, z.B. Arbeitsorganisation und Personalauswahl, zu einer Nivellierung des Personals in Richtung auf solche Eigenschaften, Qualifikationen und Denkweisen führen, die sich an der Lebenssituation von Männern orientieren. So erfolgt die Auswahl von Führungsnachwuchs durch männliche Personalmanager gemeinhin nach der Maßgabe der „Selbstähnlichkeit“ (vgl. Ohlendieck 2003; Hartmann 1996) oder in Orientierung an abstrakte, am männlichen Lebenslauf ausgerichtete Leitlinien (Liff und Ward 2001). In vielen Organisationskulturen werden bestimmte als männlich konnotierte Verhaltensweisen positiv sanktioniert, und Frauen mit „männlich“ assoziierten Eigenschaften und Verhaltensweisen kommen weiter als solche mit „weiblich“ assoziierten Charakteristiken (Liff und Ward 2001). Auf der anderen Seite können Unternehmenskulturen durch die Betonung von „Diversity“-Konzepten Unterschiede in den Denk- und Verhaltensweisen der Mitarbeiter fördern. Auf der anderen Seite können sie auf eine weit gehenden Homogenität der von den Führungskräften gelebten Corporate Identity hinwirken durch die Stärkung bestimmter für das Unternehmen zentraler Werte und Verhaltensweisen (vgl. Liebig 2000a).

2 Danach messen Frauen allgemein-menschlichen, gemeinschafts- und umweltbezogenen Werten eine größere Rolle zu (Marshall 1984) und präferieren partizipatorische, nicht-hierarchische, flexible und gruppenorientierte Führungsstile (Alvesson und Billing 1997).

3 Besonders das Konzept des „weiblichen Arbeitsvermögens“ ist inzwischen umstritten (vgl. Wimbauer 1999), und die Idee einer „weiblichen Moral“ wird in neueren Untersuchungen in Frage gestellt (Nunner-Winkler und Nikele 2001). Auch die Annahme von Geschlechtsunterschieden in den Karriereaspirationen von Frauen und Männern (dazu: Autenrieth, Chemnitzer und Domsch 1993) und in ihren Arbeits- und Führungsstilen (dazu: Krell 1997) wird auf der Grundlage empirischer Untersuchungen kritisch hinterfragt.

Wenn Geschlechtsunterschiede aber je nach vorliegenden Bedingungen verstärkt oder nivelliert werden können, liegt die Vermutung nahe, dass es neben grundsätzlichen Unterschieden, die sich aus der biologischen Ausgangssituation von Frauen und Männern ergeben eine Reihe von Unterschieden gibt, die nicht als absolut und universell vorhanden angenommen werden können, sondern die je nach Situation und Gelegenheit aktualisiert werden. So müssen Frauen im Management zwar grundsätzlich Beruf und Familie miteinander vereinbaren, und zwar sehr viel stärker als ihre männlichen Kollegen, doch viele von ihnen sind weder verheiratet noch haben sie Kinder (vgl. Kuusipalo et al. 2000). Außerdem ist von Unterschieden innerhalb der Kategorie „Geschlecht“ auszugehen, die durch unterschiedliche Verfügbarkeiten über soziales, kulturelles und ökonomisches Kapital (Bourdieu) verursacht werden (vgl. Böhnisch 1999; Frerichs 2000).⁴ Wenn also die Varianz *innerhalb* einer Geschlechtsgruppe gleich groß oder sogar größer ist als die Varianz *zwischen* den Geschlechtern (Hagemann-White 1984), liegt die Vermutung nahe, dass nicht nur Beobachtungen, sondern auch soziale Konstruktionen zur Wahrnehmung von Geschlechtsunterschieden führen. Mit ihnen werden Rollen- und Statusdifferenzen ausgedrückt, begründet und aktualisiert, und sie dienen zur Orientierung in der sozialen Welt, ähnlich wie oder sogar stärker als soziale Schicht, Bildungsstand, Rasse, Ethnizität etc.⁵

Das Forschungsprojekt führt diese Theoriestränge zusammen, da sie Annahmen über Geschlechterverhältnisse liefern, die für unterschiedliche Situationen und Arbeitszusammenhänge Gültigkeit besitzen. Es wird von folgenden Zusammenhängen ausgegangen:

1. Unterschiedliche Sozialisationserfahrungen, biologische Ausgangsbedingungen und tatsächliche oder wahrgenommene Lebenschancen von Männern und Frauen drücken sich in den gesellschaftlichen und politischen Leitbildern sowie der Wahrnehmung gesellschaftlicher Problemlagen, der eigenen Verantwortung und Rolle und des gesellschaftlichen Engagements von Führungskräften der Wirtschaft aus.
2. Faktoren innerhalb der Organisation führen zu einer Nivellierung von Geschlechtsunterschieden in Einstellungen und Verhalten von Führungskräften – bzw. möglicherweise zu einer Anpassung der Frauen an „männlich“ dominierte Verhaltens- und Einstellungsmuster. Eine Angleichung bewirken auch die für Männer und Frauen im Management gleichen Aufgaben in Anlehnung an die Erfordernisse der Organisation und ihrem Bezug zur Umwelt (geprägt durch Branche, Unternehmensgröße etc.).
3. Geschlechtsunterschiede sind dort zu finden, wo Einstellungen und Verhaltensweisen direkt aus geschlechtsspezifisch geprägten Lebenszusammenhängen resultieren.

4 So sind Frauen aus der Oberschicht in ihren Lebensstilen und Wertorientierungen Männern aus der gleichen sozialen Schicht ähnlicher als Frauen aus der Mittelschicht (Böhnisch 1999).

5 Vergleiche für Organisations- und Arbeitszusammenhänge Wetterer 1993; Heintz/Nadai 1998; Müller 2003.

menhängen entstehen. Bei Fragen, die sich auf die Führungsposition und/oder den Bezug des Unternehmens zur Umwelt beziehen, finden sich weniger Unterschiede. Darüber hinaus sind die Geschlechtsunterschiede bei Eigentümer/innen von Unternehmen stärker ausgeprägt als bei Manager/innen, da sich letztere an Organisationskulturen anpassen müssen, die sie größtenteils nicht selbst gestaltet haben, während Eigentümer/innen diese Kulturen selbst mitprägen können.

4. Der soziale Kontext (soziale Herkunft) und der Unternehmenskontext (Unternehmensgröße, Branche, Standort etc.) führen zu Übereinstimmungen in den Aussagen der Führungskräfte, die über die Geschlechtsunterschiede hinausgehen. Einschätzungen und Leitbilder von Eigentümerinnen mittelständischer Unternehmen unterscheiden sich stärker von denen ihrer Kolleginnen aus dem Management von Großunternehmen oder Verbänden als von denen männlicher Eigentümer mittelständischer Unternehmen.
5. Es lassen sich Geschlechtsunterschiede in der Art und Weise zeigen, wie die Einschätzungen und Verhaltensweisen sprachlich ausgedrückt bzw. dargestellt werden.

1.3 Die Datenerhebung

Die Untersuchung baut auf Vorarbeiten im Forschungsprojekt „Wirtschaftseliten zwischen Konkurrenzdruck und gesellschaftlicher Verantwortung“ auf. Das Forschungsprojekt wurde unter der Leitung von Dieter Rucht und Peter Imbusch am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung und am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld durchgeführt (Laufzeit: 7/2002–8/2005) und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Bielefelder Forschungsverbundes „Desintegrationsprozesse – Stärkung von Integrationspotenzialen einer modernen Gesellschaft“ finanziert. Dort wurde untersucht, welche Leitbilder von Gesellschaft Führungskräfte in der Wirtschaft vertreten, wie sie ihre eigene Verantwortung und Rolle im Hinblick auf gesellschaftliche Entwicklungen wahrnehmen und welche Erwartungen Akteure aus Gesellschaft und Politik an die Wirtschaft im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Verantwortung äußern. Die Frage nach Geschlechtsunterschieden wurde im Projekt nicht thematisiert; im Zentrum der Untersuchungen standen die Einschätzungen von persönlich befragten Führungskräften im Vergleich mit öffentlichen Äußerungen von Wirtschaftseliten in zentralen bundesdeutschen Printmedien seit 1965.⁶

Es wurden 54 Leitfadeninterviews mit Topmanagern großer Unternehmen, Eigentümern wichtiger mittelständischer Unternehmen sowie mit Präsidenten und Geschäftsführern bundesweit agierender Wirtschaftsverbände ge-

6 Informationen zum Projekt sind im Internet auf der Seite <http://www.wirtschaftseliten.de> verfügbar.

führt. Die Auswahl der Befragungspersonen orientierte sich an dem Positionsansatz (vgl. Bürklin 1997; Hoffmann-Lange 1992) und erfolgte bundesweit. Leitfadeninterviews werden allgemein zur Befragung von Eliten, zu denen auch hohe Führungskräfte der Wirtschaft gehören, empfohlen,⁷ da sich diese auf Grund ihres hohen Informations- und Wissensstandes durch standardisierte Befragungen leicht unterfordert fühlen und im Leitfadeninterview Sachverhalte mit ihren eigenen Begriffen und ihrem Bezugsrahmen darstellen können (vgl. Alemann und Tönnemann 1995; Maindok 1996). Leitfadeninterviews weisen sowohl Ähnlichkeiten mit journalistischen Interviews als auch mit Fachgesprächen auf – Gesprächsformen, die Manager aus ihrem Berufsalltag kennen (Trinczek 2001).

Die Interviews dauerten zwischen einer und zwei Stunden; sie wurden digital aufgezeichnet und vollständig transkribiert. Der Interviewleitfaden umfasste erstens Fragen nach dem gesellschaftlichen Engagement des Unternehmens am Standort und in der Region, über die Region hinaus und für die eigenen Mitarbeiter, zweitens zur Institutionalisierung des sozialen Engagements in Unternehmenspolitik und -kultur und drittens zur persönlichen Einschätzungen der wirtschaftlichen und politischen Situation in Deutschland und der Themen Arbeitslosigkeit, Zuwanderung, soziale Ungleichheit, Globalisierung, öffentliche Sicherheit und Ordnung sowie die Repräsentation der Wirtschaft in den Medien. Außerdem wurde nach dem persönlichen Engagement und nach Vorbildern der Führungskräfte gefragt.

Den Interviews gingen intensive Recherchen im Internet, in Nachschlagewerken (Who is who, Hoppenstedt) und an Hand von angefordertem Material voraus. Dabei standen die Klassifizierung des Unternehmens (Größe, Branche), Positionen zu gesellschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Themen, gesellschaftliches Engagement des Unternehmens, z.B. in Form von eigenen Abteilungen oder Projekten, sowie Kritik am Unternehmen im Mittelpunkt. Zum Teil waren auch Daten zur Person des Interviewpartners, z.B. Lebensläufe oder Zeitungsartikel, verfügbar. Die Grundlage dieser Datensammlung bestand aus einer textbasierten tabellarisch aufgebauten Datei, in der seit 2002 alle im Internet und der Presse verfügbaren Informationen über Frauen in Führungspositionen der Wirtschaft gesammelt worden waren; Ausgangspunkt für diese Datensammlung war die Serie „101 Frauen der deutschen Wirtschaft“ der Financial Times Deutschland.

Im Anschluss an das Interview wurde den Gesprächspartnern ein Kurzfragebogen vorgelegt, in dem persönliche Daten (Alter, Familienstand, Religionszugehörigkeit, Geburtsort) sowie Daten zur sozialen Herkunft und zu den Eltern, zur Ausbildung und beruflicher Karriere, zum gesellschaftlichen Engagement und zu Mitgliedschaften in gesellschaftlichen und wirtschaftsspezifischen Gruppen abgefragt wurden.

7 Zur Befragung von Eliten vgl. Dexter 1970; Hertz und Imber 1995; Trinczek 2001.

Nach dem Gespräch wurde von dem jeweiligen Interviewer ein Interviewprotokoll ausgefüllt, in dem Ort und Zeit des Interviews, Angaben zur Person des Gesprächspartners, persönlicher Eindruck vom Gesprächspartner sowie Atmosphäre und Ablauf des Interviews festgehalten wurde.

1.4 Das Material

Von den 54 Leitfadeninterviews wurden 33 mit Führungskräften von Unternehmen und 21 mit Vertretern von Wirtschaftsverbänden geführt. Die Befragten aus Unternehmen setzen sich aus 26 Topmanagern und sieben Eigentümern zusammen. Davon sind 17 Frauen: vier Eigentümerinnen und 13 Managerinnen. Von den 16 Männern sind drei Eigentümer und 13 Manager. Die Führungskräfte aus den Wirtschaftsverbänden sind fünf Frauen – eine Präsidentin und vier Geschäftsführerinnen – und 16 Männer – sieben Präsidenten/Vorsitzende, sechs Geschäftsführende Vorstandsmitglieder und sieben Geschäftsführer. Die Befragten kommen aus einer Vielzahl von Branchen, es sind sowohl Dienstleistungsanbieter als auch Produktionsbetriebe vertreten – von Textil über Maschinenbau, Technik und Chemie bis hin zu Konsumgütern, Tierfutter und Spielwaren. Bei den Wirtschaftsverbänden wurden zwei der vier zentralen Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft erfasst, außerdem wichtige bundesweit agierende Branchenverbände und Verbände mit einer besonderen wirtschaftlichen (Mittelstand; Unternehmerinnen) oder gesellschaftlichen Ausrichtung (d.h. aus dem Bereich Umwelt und Nachhaltigkeit).

	Männer	Frauen	Gesamt
Verbände	16	5	21
Unternehmer/innen	3	5	8
Manager/innen	13	12	25
Summe Interviews	32	22	54

Tabelle 1: Übersicht über die Interviews

Die transkribierten Interviews bilden einen Textrohstoff von ca. 1000 DIN A4-Seiten; hinzu kommen die Daten aus den standardisierten Fragebögen.

2 Vorgehensweise bei Datenauswertung und Erkenntnisgewinn

Für die Auswertung des Interviewmaterials wurde zunächst eine strukturierende Auswertung nach Mayring (1996) gewählt. Bei dieser Methode gehen theoretische Vorüberlegungen und Strukturierungen der Auswertung voraus, in diesem Fall die relevanten Themen des Leitfadens, die Unterscheidung nach Männern und Frauen und die Kontextfaktoren der sozialen Herkunft und des Unternehmens. Auf Grund der Fülle des Textmaterials bot sich die Arbeit mit einem Textanalyseprogramm an; die Autorin hatte in einem anderen Forschungsprojekt schon gute Erfahrungen mit der Arbeit

mit winMAX, der Vorgängerversion mit MAXQDA, gemacht (ausführlich dazu vgl. Alemann 2002). Aus den Themen des Leitfadens wurde ein Kategoriensystem erstellt, dessen Schlagworten in einem ersten Schritt mit Hilfe des Auswertungsprogramms typische Interviewpassagen zugeordnet wurden.

- | |
|---|
| <p>1. Unternehmen und Standort</p> <p>1.1 Wichtiges am Beruf Manager</p> <p>1.2 Unternehmensinformationen</p> <p>Aktuelle Herausforderungen</p> <p>1.3 Positive und negative Standortfaktoren</p> <p>2. Gesellschaftliches Engagement</p> <p>2.1 Verantwortung d Unternehmens</p> <p>regionale oder überregionale gesellschaftliche Verantwortung</p> <p>Veränderung des Engagements im Zeitverlauf</p> <p>Soziale Projekte im Unternehmen</p> <p>2.2 Persönliches Engagement</p> <p>3. Unternehmerisches Selbstverständnis</p> <p>3.1 Institutionalisierung soz. Verantwortung</p> <p>3.2 Unternehmensphilosophie/-Kultur</p> <p>3.3 Orientierung an Leitbildern: ethisch versus ökonomisch</p> <p>4. Wirtschaft und Politik</p> <p>4.1 allgemein</p> <p>wichtigste aktuelle Probleme in Deutschland</p> <p>Deutschland im Vergleich mit anderen Industriestaaten</p> <p>Leistungsfähigkeit des politischen Systems</p> <p>Hoheitliche Aufgaben versus Markt</p> <p>4.2 Positionen zu bestimmten Feldern</p> <p>Arbeitslosigkeit</p> <p>Zuwanderung</p> <p>Chancengleichheit/ Soziale Ungleichheit</p> <p>Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen</p> <p>Globalisierung</p> <p>5. Staat, Law and Order</p> <p>6. Wirtschaftseliten und Öffentlichkeit</p> <p>6.1 Öffentliche Wahrnehmung</p> <p>6.2 Managergehälter</p> <p>7. Vorbilder</p> <p>8. Sonstiges</p> |
|---|

Tabelle 2: Kategoriensystem der ersten Auswertung

Mit Hilfe des Computerprogramms wurden die Textstellen, die zu den entsprechenden Leitfadenfragen gesammelt und markiert wurden (die so genannten „Codings“), ausgegeben; sie wurden ausgedruckt und einer ersten Lektüre unterzogen, bei der sich Überlegungen zu neuen Unterkategorien ergaben, entsprechen der vorgefundenen Übereinstimmungen und Differenzen in den Aussagen. Nun wurden einzelne Themenbereiche ausgewählt und aus dem Material nach den Verfahren der Grounded Theory neue Kategorien zur Feinstrukturierung des Materials entwickelt. Zwei dieser Kategorien werden im Folgenden vorgestellt. An ihnen kann gezeigt werden, wie in

Verbindung mit der Datenanalyse mit MAXQDA weitere Verfahren zur Anwendung gekommen sind.

2.1.1 Gesellschaftliche Verantwortung

Dies wird zunächst am Beispiel des Themas „Soziale Verantwortung“ gezeigt. Als relevante Kategorien wurden die Ursprungskodes Unternehmen und Standort, Gesellschaftliches Engagement, Unternehmerisches Selbstverständnis sowie Vorbilder einschließlich Unterkategorien verwendet. Aus diesen wurde das folgende Kategoriensystem entwickelt:

1. Selbstkonstruktion des verantwortlichen Unternehmers

- 1.1 *Gründe für Engagement*
- 1.2 *Bedingungen und Grenzen der Verantw.*
- 1.3 *Zeitliche Dimension*
 - Anschubfinanzierung
 - kurzfristig nach Bedürftigkeit
 - langfristiges Engagement
- 1.4 *Definition der eigenen Verantwortung*
 - Stakeholder-Orientierung
 - Verantwortung für die Mitarbeiter
- 1.5 *Einbettung in die Unternehmenskultur*
- 1.6 *Institutionalisierung in Unternehmenspolitik*
- 1.7 *Maßstäbe für Engagement*
 - Personenabhängigkeit
 - Nutzen für das Unternehmen
 - Unproblematisch + kommunizierbar
 - Konzentration auf bestimmte Partner
 - Erfolgsorientierung
 - Passung mit Kompetenz und Unternehmensthema
 - Einbeziehung der Mitarbeiter
 - Vernetzung

2. Blick der Wirtschaftseliten auf eigenes Engagement

- 2.1 *Darstellung u. öffentliche Wahrnehmung*
- 2.2 *Förderungsarten*
 - Arbeitsmarkt und Ausbildung
 - Bildung und Wissenschaft
 - Global Compact etc.
 - Kulturförderung
 - soziales Engagement
 - Sportförderung
 - Umwelt und Nachhaltigkeit
 - Projekte für die Mitarbeiter
 - IHK und Mittelstand
- 2.3 *Veränderung im Zeitverlauf*
- 2.4 *Persönliches Engagement*

Tabelle 3: Beispiel für ein induktiv entwickeltes Codesystem: „Soziale Verantwortung“

Bereits aus dem Codesystem ergaben sich wesentliche Merkmale des gesellschaftlichen Engagements von Unternehmen: Es ist abhängig von der persönlichen Initiative von Unternehmensmitgliedern, soll dem Unternehmen nützen, unproblematisch und kommunizierbar sein, zur Kernkompetenz des Unternehmens passen, und das Unternehmen konzentriert sich auf die Zu-

sammenarbeit mit bestimmten Partnern. Maßstäbe für gesellschaftliches Engagement sind eine ausgeprägte *Effizienz- bzw. Outputorientierung* (Projekte sollen förderungswürdig sein und gute Erfolgsaussichten bieten), die z.T. auch mit dem Wettbewerbsgedanken verknüpft sind; die *Vernetzung* von Kunden, Mitarbeitern und sozialen Projekten, sozialen Projekten untereinander oder die Nutzung von Kontakten zu lokalen und regionalen/überregionalen Behörden für den guten Zweck; die *Einbeziehung der eigenen Mitarbeiter* in das gesellschaftliche Engagement und die *Nutzung der eigenen Ressourcen und Produkte*. Gesellschaftliches Engagement wird vor allem in den *Bereichen* Kultur-, Bildungs- und Sportförderung und im sozialen Bereich (von der Stadtteilarbeit bis hin zu AIDS-Projekten in Südafrika) betrieben.

Eine weitere Auswertung der den Kategorien zugeordneten Inhalten (d.h. der aus MAXQDA exportierten und in Word ausgedruckten Codings)⁸ ergab beispielsweise, für welche Bereiche Unternehmen gesellschaftliche Verantwortung übernehmen: Verantwortung für die *Gesellschaft* (z.B. Arbeitsplätze zu schaffen), Verantwortung für die *Region* (d.h. Produktionsprozesse so zu gestalten, dass die Umgebung nicht geschädigt wird, und das Ansehen der Region zu vergrößern) und Verantwortung für den *Umgang mit Produktionsmitteln* (d.h. Mitarbeiter vor Schädigungen zu schützen, ihre Arbeitskraft zu erhalten und sie zu fördern, Normen einzuhalten bzw. über bestehende Normen hinaus Standards zu setzen und die technischen und finanziellen des Unternehmens sowie natürliche Ressourcen zu schonen). International agierende Großunternehmen sowie Wirtschaftsverbände nehmen außerdem noch Verantwortung für die *globalisierte Welt* wahr, z.B. indem sie Entwicklungshilfeprojekte unterstützen.

In einem vierten Schritt wurden die Kontextvariablen aus dem standardisierten Fragebogen einbezogen, die in das Variablen-Sheet von MAXQDA eingegeben worden waren. Das Ziel dieses Auswertungsschritts bestand darin, Unterschiede im Bezug auf Geschlecht, Familienstand und Berufsposition im Hinblick auf die Aussagen über gesellschaftliches Engagement zu finden.⁹ Zunächst wurden die Variablen über die Exportfunktion in Excel-Tabellen umgewandelt, sodann wurden die Interviewaussagen zu den Themen „Fel-

8 Die exportierten Codings wurden in der Regel in Word nachbearbeitet, indem eine zweispaltige Tabelle erstellt wurde, in deren Überschrift der Name des Codings stand; in der linken Spalte stand das Kürzel des Interviews und in der rechten, der Hauptspalte, wurden alle kodierten Aussagen zum Thema gesammelt. Dieses Verfahren diente der Text- und Komplexitätsreduktion, da in der Regel mehrere, z.T. unverbundene Aussagen innerhalb eines Interviews einem Code zugeordnet werden konnten.

9 Die Auswertung mit statistischen Verfahren war wegen der Unvollständigkeit und Disparität der Kontextfaktoren und wegen der geringen Fallzahl nicht möglich. Wie bei anderen qualitativen Auswertungsverfahren auch können folglich nur Existenzaussagen gemacht werden, die allerdings eine Tiefe der Interpretation und des Verständnisses von hinter den Aussagen von Wirtschaftseliten liegenden Wertvorstellungen und Weltbildern zulassen, die allein mit standardisierten Verfahren nicht erreicht werden können.

der gesellschaftlichen Engagements“, „Engagement für Mitarbeiter“, „persönliches/privates Engagement“, „Verständnis sozialer Verantwortung“ und „Begründung des Engagements“ in Kurzform in Felder der Excel-Datei eingetragen, so dass ein Spreadsheet mit Kurzaussagen und Kontextinformationen entstand, aus der Auszählungen vorgenommen werden konnten.

Ein Ergebnis dieser Auswertung besteht darin, dass Geschlechtsunterschiede im Hinblick auf die Felder gesellschaftlichen Engagements von Unternehmen gefunden wurden. Die von Männern geführten Unternehmen engagieren sich häufiger in den Bereichen Wissenschaft, Kultur und Sport, die von Frauen geführten Unternehmen stärker in den Bereichen Bildung und Qualifizierung sowie im Sozialbereich, hier auch im Bereich Kinder- und Jugendhilfe. Diese Tendenz bestätigt Forschungsergebnisse zum bürgerschaftlichen Engagement, nach denen Frauen sich eher im sozialen und Männer sich eher im wissenschaftlich-technischen Bereich engagieren. Weiterhin konnte als Ergebnis der Excel-Auszählung festgestellt werden, dass sich 18 von 32 befragten Männern und zwölf von 22 befragten Frauen neben ihrem Beruf, also privat, engagieren. Dabei besteht ein Zusammenhang zwischen Familienstand und Engagement: Die engagierten Männer sind alle verheiratet und haben Kinder; von den Frauen, die sich engagieren, haben sieben Kinder, nicht alle sind verheiratet. Die Doppelbelastung hält sie offenbar nicht davon ab, sich zu engagieren, eher ergeben sich Themen und Gelegenheiten aus der persönlichen Lebenssituation, z.B. Engagement in der Schule der eigenen Kinder. Kinderlose Frauen engagieren sich weniger und stellten in den Interviews die große berufliche Arbeitsbelastung heraus, teilweise auch die Lust an der Arbeit. Außerdem wurde festgestellt, dass sich alle Unternehmerinnen und Unternehmer neben ihrem Beruf privat engagieren, bei den angestellten Managerinnen und Managern ist es nur jeweils die Hälfte.

2.1.2 Deutungsmuster gesellschaftlicher Ungleichheit

Neben einer Bestandsaufnahme des gesellschaftlichen Engagements der Führungskräfte beschäftigt sich das Projekt mit den gesellschaftlichen Leitbildern, die zentral für das gesellschaftliche Problembewusstsein der Führungskräfte und damit handlungsleitend für ihr soziales Engagement sind. Ein wichtiger Teilbereich der gesellschaftlichen Leitbilder von Wirtschaftseliten sind die Deutungsmuster sozialer Ungleichheit. Ausgangspunkt für die Behandlung des Themas in den Interviews war die Frage, wie die Befragten soziale Ungleichheiten erklären. Daran schloss sich in der Regel ein längerer Diskurs an, der in MAXQDA zunächst in die Kategorie „Chancengleichheit/Soziale Ungleichheit“ einsortiert wurde. Diese Codings wurden nach Word exportiert und einer intensiven Lektüre unterzogen, aus der sich ergab, dass das Material Aussagen zu den Themen Ausmaß, Felder bzw. Betroffene, Auswirkungen, Bedingungen, Ursachen und Lösungsvorschläge aufwies. Um die Komplexität der verschiedenen Diskurse zu erfassen, wur-

den in einem weiteren Schritt Mindmaps gezeichnet, die die einzelnen inhaltlichen Kategorien zueinander in Beziehung brachten.

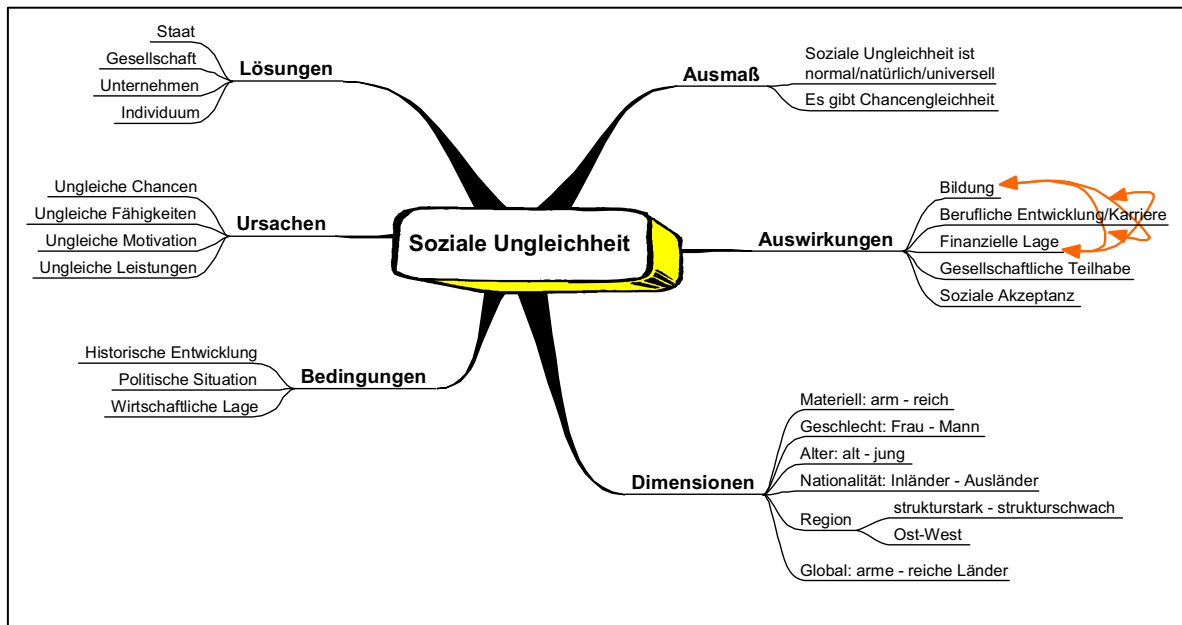
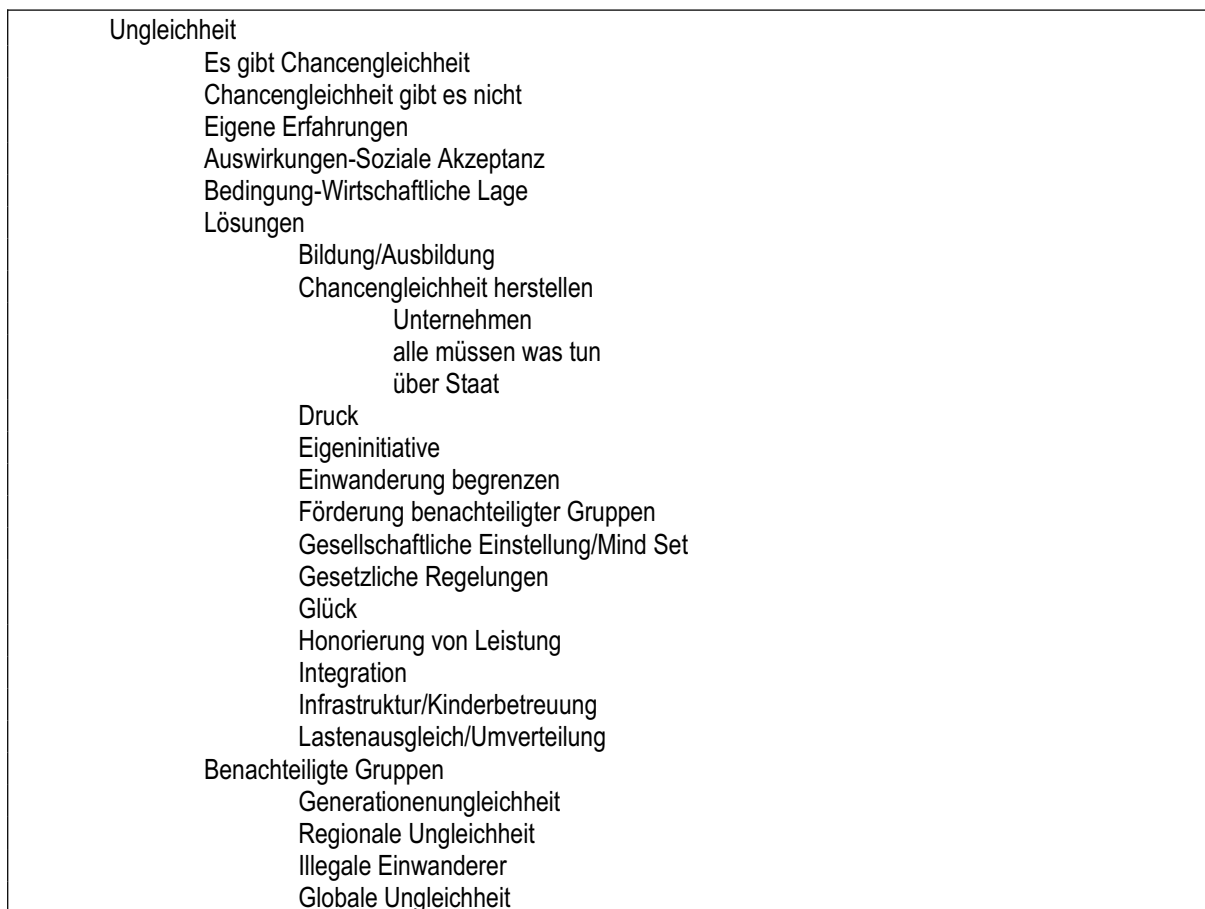


Abbildung 1: Mindmap „Soziale Ungleichheit“

Für die Auswertung in MAXQDA wurden daraus folgende Unterkategorien entwickelt:



Frauen
Ausländer
Ursachen
Überforderung Chancen zu nutzen
Gesetzliche Regelungen
Historische Ursachen/Benachteiligungen
Netzwerke, Beziehungen
Benachteiligung im Job
Doppelbelastung bei Frauen
Fehlende Motivation
Fehlendes Verständnis in der Gesellschaft
Fehlendes Wissen
Integration zu schwierig
Leistung
Leistungsgerechtigkeit/Belohnungen
Begabungen, Leistungsfähigkeit
Leistungsmotivation
Natur
Aussehen
Rollenbilder
Schule
Bildung kostet Geld
Ausbildung, Qualifizierung
Förderung
Soziale Herkunft
Sozialisation
Staat versagt
Ungleiche Chancen
Verhalten
Vorurteile/Mind Set

Tabelle 4: Codesystem „Soziale Ungleichheit“

In Bezug auf den Antwortkomplex „Ursachen sozialer Ungleichheit“ wurde auf Grund der Komplexität des Themas und zur Sichtbarmachung der Zusammenhänge eine weitere Mindmap erstellt:

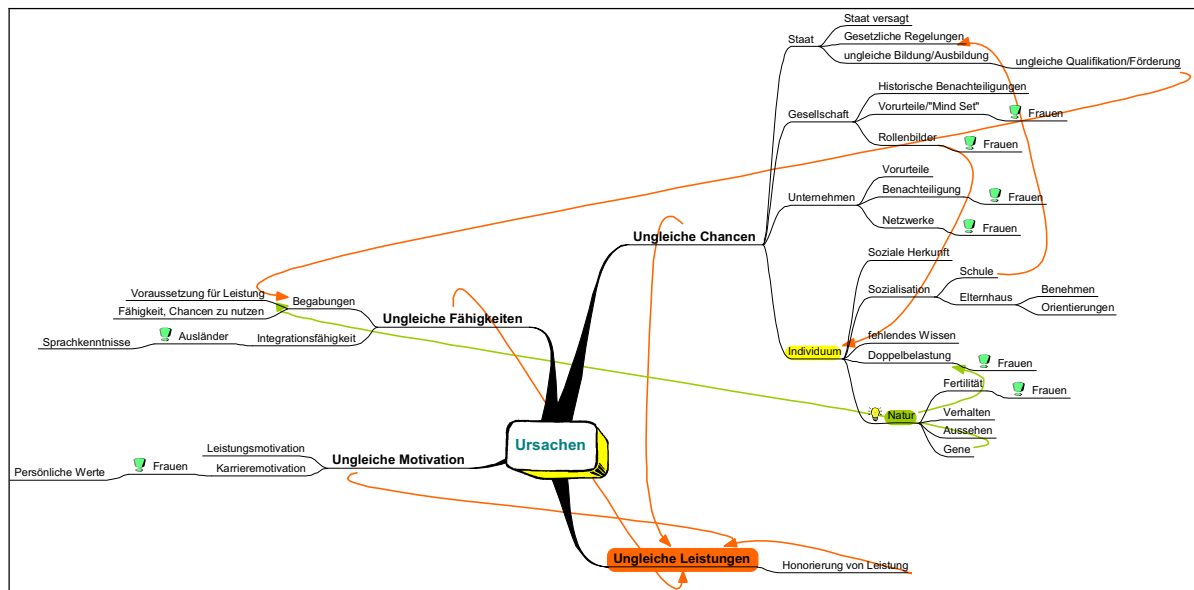


Abbildung 2: Mindmap „Ursachen sozialer Ungleichheit“

Die zunächst per Hand gezeichneten Mindmaps wurden mit dem Programm Mindmanager als Dateien erstellt und bei der Visualisierung des Materials in Vorträgen verwendet.

3 Erfahrungen mit der computerunterstützten Auswertung

Die vollständig transkribierten Interviews wurden zunächst nach theoretisch vordefinierten Kategorien, die sich aus der thematischen Gliederung des Leitfadens ergaben, mit Hilfe von MAXQDA vorstrukturiert. In einem zweiten Schritt wurde innerhalb dieser Codes nach Übereinstimmungen und Trennlinien im Material gesucht, aus denen sich neue Kategorien ergaben, nach denen das Material in einem weiteren Schritt fein-kodiert wurde. Um einen Überblick über die Ergebnisse zu erhalten, wurden einige Themen in Form von Excel-Tabellen aufbereitet und Auszählungen von Bereichen gesellschaftlichen Engagements vorgenommen. Für die Darstellung von Deutungsmustern erwies sich die Aufbereitung der Unterkategorien in Mindmaps als sinnvoll, um Beziehungen zwischen Kategorien im Überblick darstellen zu können.¹⁰ Eine Typenbildung von Entscheidungsmustern zwischen ethischen und ökonomischen Kriterien bei unternehmerischen Entscheidungen ist in Planung. In einer weiteren Auswertungsstufe soll untersucht werden, ob sich im Hinblick auf die Sprache der untersuchten Führungskräfte Geschlechtsunterschiede zeigen lassen. Dies wird als Ergänzung der inhaltlichen Auswertung und als Überprüfung von Argumentationsstrukturen im Hinblick auf ihre sprachliche Darstellung verstanden.¹¹

Bei den bisherigen Auswertungsschritten – ein großer Teil der Auswertungen liegt noch vor mir – ist in etwa folgendermaßen verfahren worden: Die transkribierten Interviews im Umfang von 1000 Schreibmaschinenseiten, die als Word-Dateien vorliegen, wurden mittels MAXQDA aufgeschlüsselt und einer ersten Codierung unterzogen. Ergänzend wurde das Material danach einerseits nach Word sowie nach Excel jeweils in Tabellenform exportiert, um es auf diese Weise in zwei weiteren Formen überblicksartig durchsehen zu können. Wichtig dabei sind jeweils die systematische Lektüre und die Vergegenwärtigung des Textkonvoluts durch den Forscher/die Forscherin. Grob gesprochen wurde insgesamt eine freie Version der Grounded Theory verwendet. Wichtig war für mich, zur Repräsentation der Zusammenhänge im Material Mindmaps zu zeichnen, die mit dem Programm Mindmanager aufbereitet wurden. Wichtig war ebenfalls eine an Inhalten bzw. Themen von Kategorien orientierte iterative Vorgehensweise, die von der Theorie ins Material und vom Material zurück in die Theorie bzw. Literatur führte, bevor

10 Die Erstellung von Mindmaps mit dem Programm MAXmaps erwies sich als nicht sinnvoll, da die Mindmaps vor der Erstellung der Codes – bzw. in Vorbereitung der Code-Erstellung – angefertigt wurden.

11 Als Methode wird die Metaphernanalyse gewählt. Diese rekonstruiert mit Hilfe von Sprachbildern sprachliche und kulturelle Grundmuster der Befragungspersonen (vgl. Schmitt 1997).

sich die Auswertung einem neuen Thema zuwandte. Dabei entwickelten sich Ideen für die Auswertung des nächsten Themas – und eine Idee davon, welches Thema als nächstes ausgewertet werden sollte – direkt aus der Auswertung zu einem Thema.

So gab es à la Grounded Theory ein ständiges Hin und Her zwischen unterschiedlichen Aufbereitungsformen der transkribierten Interviews (MAXQDA, Word- oder Excel-Tabellen sowie Mindmaps), um zu einer gewissen Durchsichtigkeit des Interviewmaterials zu gelangen. Der große Nutzen von MAXQDA für die Auswertung bestand darin, die Fülle des Materials strukturierbar und handhabbar zu machen. Dabei wurde insbesondere die Funktion der induktiv erstellbaren Kategorien oder Codes genutzt. MAXQDA hatte also durchaus eine zentrale Rolle inne, wurde aber durch diese anderen Repräsentationsformen des Materials deutlich ergänzt.

Das bisher Geschilderte stellt kein Rezeptbuch für Auswertungen mit MAXQDA und anderem qualitativen Material dar. Um qualitatives Interviewmaterial dieses Umfangs auswerten zu können, bedarf es einer intensiven persönlichen Auseinandersetzung des Forschers/der Forscherin mit dem Material, welche nicht standardisiert werden kann. Es kommt allerdings darauf an, dass die Auswertung selber im endgültigen Forschungsbericht transparent gemacht wird, so dass sie von anderen nachvollzogen werden kann.

Literatur

- Alemann, Annette von (2002): Soziologen als Berater. Eine empirische Untersuchung zur Professionalisierung der Soziologie. Opladen: Leske + Budrich.
- Alemann, Ulrich von, und Wolfgang Tönnemann. 1995. Grundriß: Methoden in der Politikwissenschaft. S. 17-140 in Politikwissenschaftliche Methoden. Grundriß für Studium und Forschung, hrsg. von Ulrich von Alemann, Wolfgang Tönnemann (Mitarbeit), und Volker Sommer (Mitarbeit). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Alfermann, Dorothea (1996): Geschlechtsrollen und geschlechtstypisches Verhalten. Stuttgart: Kohlhammer.
- Alvesson, Mats und Billing, Yvonne Due (1997): Understanding Gender and Organizations. London: Sage.
- Autenrieth, Christine, Chemnitzer, Karin und Domsch, Michael (1993): Personalauswahl und –entwicklung von weiblichen Führungskräften. Frankfurt/New York: Campus.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1980): Das halbierte Leben: Männerwelt Beruf – Frauenwelt Familie. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Bischoff, Sonja (2005): Wer führt in (die) Zukunft? Männer und Frauen in Führungspositionen der Wirtschaft in Deutschland – die 4. Studie. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag
- Bischof-Köhler, Doris (2002): Von Natur aus anders. Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede. Stuttgart: Kohlhammer.
- Böhnisch, Tomke (1999): Gattinnen – Die Frauen der Elite. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bürklin, Wilhelm und Rebenstorf, Hilke, et. al. (1997): Eliten in Deutschland. Rekrutierung und Integration. Opladen: Leske + Budrich.
- Dexter, Lewis Anthony. 1970. Elite and Specialized Interviewing. Evanston, IL: Northwestern University Press.

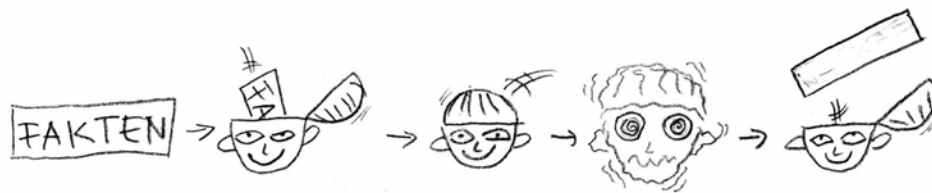
- Eagly, Alice H. (2003): The Rise of Female Leaders. In: Zeitschrift für Sozialpsychologie 34: 123-132.
- Frerichs, Petra (2000): Klasse und Geschlecht als Kategorien sozialer Ungleichheit. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 52: 36-59.
- Gilligan, Carol (1984): Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau. München: Piper.
- Hagemann-White, Carol (1984): Sozialisation männlich – weiblich? Opladen: Leske + Budrich.
- Hartmann, Michael (1996): Topmanager – Die Rekrutierung einer Elite. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Heintz, Bettina und Nadai, Eva (1998): Geschlecht und Kontext. De-Institutionalisierungsprozesse und geschlechtliche Differenzierung. In: Zeitschrift für Soziologie 27: 75-93.
- Hertz, Rosanna, und Jonathan B. Imber (Hg.). 1995. Studying Elites Using Qualitative Methods. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.
- Höhler, Gertrud (2000): Wölfin unter Wölfen. Warum Männer ohne Frauen Fehler machen. 3. Aufl. München: Econ.
- Krell, Gertraude (1997): „Vorteile eines neuen, weiblichen Führungsstils“ – zur Fragwürdigkeit einer derzeit vielstrapazierten Behauptung. In: Gertraude Krell (Hg.), Chancengleichheit durch Personalpolitik. Gleichstellung von Frauen und Männern in Unternehmen und Verwaltungen. Wiesbaden: Gabler, 299-307.
- Kuusipalo, Jaana, Kaisa Kauppinen und Iira Nuutinen (2000): Life and Career in North and South Europe. In: Mario Vianello und Gwen Moore (Hg.), Gendering Elites: Economic and Political Leadership in 27 Industrialised Societies. Houndmills/New York: Macmillan/St. Martin's Press, 177-188.
- Liebig, Brigitte (2000a): Organisationskultur und Geschlechtergleichstellung. Eine Typologie betrieblicher Geschlechterkulturen. In: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien 18: 47-66.
- Liff, Sonia und Ward, Kate (2001): Distorted Views Through the Glass Ceiling: The Construction of Women's Understandings of Promotion and Senior Management Positions. In: Gender, Work and Organization 8: 19-36.
- Lugt-Tappeser, Hiltrud und Jünger, Iris (1994): Moralisches Urteil und Geschlecht oder: Gibt es eine weibliche Moral. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 46: 259-277.
- Macha, Hildegard (2004): Rekrutierung von weiblichen Eliten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B10/2004: 25-32.
- Maindok, Herlinde. 1996. Professionelle Interviewführung in der Sozialforschung. Interviewtraining: Bedarf, Stand und Perspektiven. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Marshall, Judi (1984): Women Managers: Travellers in a Male World. Chichester: John Wiley.
- Mayring, Philipp (1996): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 3., überarb. Auflage. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Müller, Ursula (1999): Zwischen Licht und Grauzone: Frauen in Führungspositionen. In: Arbeit 8: 137-161.
- Müller, Ursula (2003): Gender kommt – die Geschlechter gehen? In: Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, 21 (2+3).
- Nerge, Sonja und Stahlmann, Marina (1991): Mit Seidentuch und ohne Schlips. Frauen im Management. Eine empirische Untersuchung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen. Frankfurt a.M., Bern: Peter Lang.
- Nunner-Winkler, Gertrud und Nikele, Marion (2001): Moralische Differenz oder geteilte Werte? Empirische Befunde zur Gleichheits-/Differenz-Debatte. In: Bettina Heintz (Hg.), Geschlechtersoziologie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialforschung, Sonderheft 41. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 108-135.

- Odendahl, Teresa (1990): *Charity Begins at Home. Generosity and Self-Interest Among the Philanthropic Elite*. New York: Basic Books.
- Ohlendieck, Lutz (2003): *Die Anatomie des Glashauses: Ein Beitrag zum Verständnis des Glass-Ceiling-Phänomens*. In: Pasero, Ursula (Hg.), *Gender – from Costs to Benefits*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 183-193.
- Ostner, Ilona (1978): *Beruf und Hausarbeit. Die Arbeit der Frau in unserer Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Ostrander, S.A. (1980): *Upper-Class Women: Class and Consciousness as Conduct and Meaning*. In: G.W. Domhoff (Hg.), *Power Structure Research*. Beverly Hills, 73-96.
- Schmitt, Rudolf (1997): *Metaphernanalyse als sozialwissenschaftliche Methode. Mit einigen Bemerkungen zur theoretischen „Fundierung“ psychosozialen Handelns*. In: *Psychologie & Gesellschaftskritik* 21(1), 57-86.
- Tannen, Deborah (1995): *Job-Talk. Wie Frauen und Männer am Arbeitsplatz miteinander reden*. Hamburg: Kabel.
- Trinczek, Rainer. 2001. *Wie befrage ich Manager? Methodische und methodologische Aspekte des Experteninterviews als qualitativer Methode empirischer Sozialforschung*. München: unveröffentlichtes Manuskript.
- Vianello, Mino und Moore, Gwen (Hg.) (2000): *Gendering Elites: Economic and Political Leadership in 27 Industrialised Societies*. Houndmills/New York: Macmillan/St. Martin's Press.
- Wetterer, Angelika (1993): *Professionalisierung und Geschlechterhierarchie. Vom kollektiven Frauenausschluss zur Integration mit beschränkten Möglichkeiten*. Kassel: Jenior & Preßler.
- Wimbauer, Christine (1999): *Organisation, Geschlecht, Karriere: Fallstudien aus einem Forschungsinstitut*. Opladen: Leske + Budrich.

Kontakt

Annette von Alemann
Universität Bielefeld
Fakultät für Soziologie
Universitätsstr. 25
33615 Bielefeld

Metaphern des Lehrens und Lernens - Metaphernanalyse mit MAXQDA



1 Forschungsrahmen und Forschungsfrage

StudentInnen, (Biologie-)LehrerInnen und WissenschaftlerInnen verwenden zahlreiche Metaphern, um Lehr-Lern-Prozesse zu beschreiben. Es wird angenommen, dass Metaphern Indikatoren für das Denken über Lehr-Lern-Prozesse sind und die Handlungen im Klassenraum leiten (FARRELL 2006). Um nach der Theorie des *conceptual change* (STRIKE & POSNER 1992) eine Veränderung des Denkens und Handelns zu initiieren, muss das individuelle Verständnis der Lehrerrolle reflektiert und rekonzeptualisiert werden. Ziel dieser Studie ist es, zu überprüfen, ob Metaphern dabei ein hilfreiches Werkzeug sein können, wie u. a. von TOBIN angenommen wird (1990).

Dazu wird Biologieunterricht beobachtet und videographiert, es werden Interviews mit BiologielehrerInnen über ihre Vorstellungen zum Lehren und Lernen geführt und SchülerInnen mit einem Fragenbogen zu ihrer Einschätzung ihres Biologieunterrichts in Bezug auf Prozessmerkmale konstruktivistischen Lernens befragt.

Theoretischer Rahmen

Die Untersuchung basiert auf der Theorie des erfahrungsbasierten Verstehens (LAKOFF & JOHNSON 1980; GROPPENGIEßER 2003), *conceptual change* (STRIKE & POSNER 1992) und einer moderat konstruktivistischen Auffassung von Lehren und Lernen. Lernen wird dabei als ein aktiver, selbstgesteuerter, konstruktiver, situativer, sozialer und emotionaler Prozess verstanden (REINMANN & MANDL 2006).

Nach LAKOFF & JOHNSON (1980) sind nicht nur die Sprache, sondern auch das Denken und Handeln stark von Metaphern beeinflusst. Das Konzeptsystem, das unser Alltagshandeln bestimmt, ist überwiegend metaphorisch angelegt. Direktes Verständnis ist nur in den Bereichen möglich, in denen wir durch Sinneswahrnehmung, Körperbewegung sowie der physischen und sozialen Umwelt unmittelbar Erfahrungen machen können (**Ursprungsbereich**). Diese „verkörperten“ Vorstellungen aus einem Ursprungsbereich werden auf einen abstrakten **Zielbereich** übertragen, um dort indirekt Verständnis (erfahrungsbasiertes Verstehen) herzustellen. Abstrakte Zielberei-

che, in denen keine direkten Erfahrungen möglich sind, werden mit Hilfe von Metaphern aus verschiedenen Ursprungsbereichen beschrieben. Zielbereich der vorliegenden Arbeit sind Lehr-Lernprozesse im Biologieunterricht. Dazu gehören neben allgemeinen Bedingungen, die Lehren und Lernen ermöglichen, auch Vorstellungen zu Prozessen, die während des Lernens im Gehirn ablaufen. Die Ursprungsbereiche, mit deren Hilfe Lehr-Lernprozesse beschrieben werden, werden mit Hilfe von leitfadengestützten Interviews mit BiologielehrerInnen exploriert.

Im Gegensatz zur klassischen Metapherntheorie, die Metaphern als Stilmittel der rhetorischen Rede versteht, sind Metaphern im Verständnis der kognitiven Metapherntheorie allgegenwärtig und sowohl in der Alltags- als auch der Fachsprache zu finden. SCHMITT (2003) definiert eine Metapher als ein Wort (oder eine Redewendung), das mehr als nur wörtliche Bedeutung hat, wobei die wörtliche Bedeutung aus einem prägnanten Ursprungsbereich stammt und auf einen oft abstrakteren Zielbereich übertragen wird.

Fragestellung

Die leitenden Fragestellungen dieser Untersuchung sind:

- Welche Metaphern verwenden Biologielehrer, um ihre Vorstellungen vom Lehr-Lernprozess zu beschreiben?
- Lassen sich Zusammenhänge zwischen verwendeten Metaphern und dem Handeln im Unterricht, der nach Prozessmerkmalen konstruktivistischen Lernens analysiert wird, feststellen?

Art und Umfang der Datenerhebung und methodische Anbindung

Es wurden 9 Unterrichtsstunden von BiologielehrerInnen bzw. Biologielehramtsstudierenden videographiert. Etwa eine Woche später wurden mit diesen Lehrpersonen leitfadengestützte Interviews zu Vorstellungen des Lernens und Lehrens geführt, in dem u.a. ausgewählte Unterrichtssequenzen (*stimulated recall*) gezeigt wurden. Die Auswertung der Interviews erfolgt mit Hilfe der systematischen Metaphernanalyse (SCHMITT 2003) und der qualitativen Inhaltsanalyse (MAYRING 2002). Für die Videoauswertung wird auf das von WIDODO und DUIT (2004) entwickelte Kategoriensystem KONU (**K**onstruktivistisch **o**rientierter **n**aturwissenschaftlicher **U**nterricht) zurückgegriffen. Zur Einschätzung des Unterrichts nach konstruktivistischen Prozessmerkmalen durch die SchülerInnen wurden diese mit Hilfe von Fragebögen (geschlossene Fragen zu Aspekten konstruktivistischen Lernens) befragt.

Abb.1 gibt eine Übersicht über die Erhebung und Auswertung qualitativer Daten innerhalb des Forschungsprojektes.

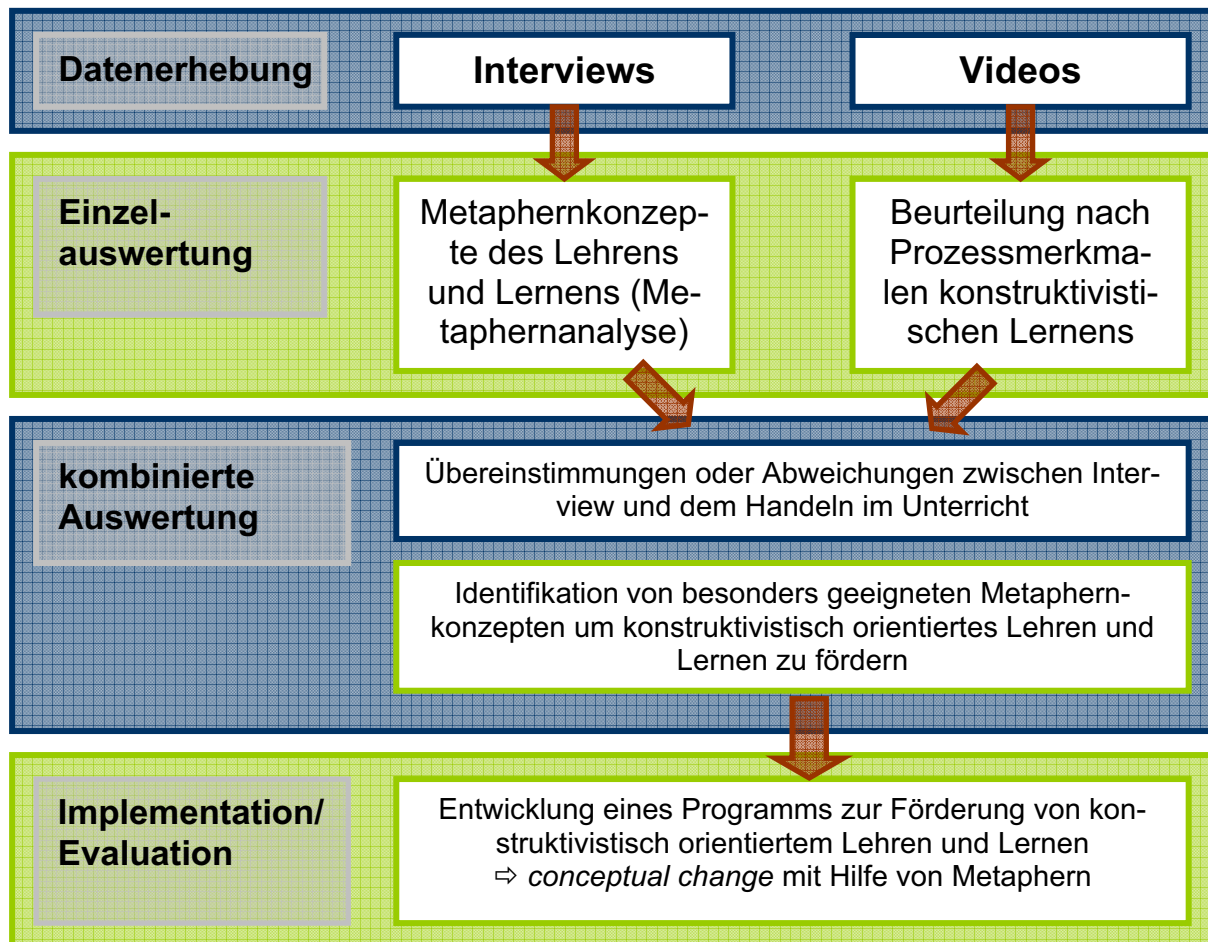


Abbildung 1: Grafische Darstellung des Forschungsdesigns

2 Vorgehensweise bei Datenauswertung und Erkenntnisgewinn

Aufbereitung des Materials

Die Aufbereitung des Interviewmaterials erfolgt an die von GROPENGLIEBER (2005) angepasste Vorgehensweise der Qualitativen Inhaltsanalyse in der fachdidaktischen Lehr-Lernforschung. Schon bei der Transkription erfolgt eine erste Datenreduktion, da nur die Interviewabschnitte transkribiert werden, die im direkten Zusammenhang mit dem Forschungsthema stehen. Um eine bessere Lesbarkeit zu erzielen, werden persönlicher Stil und Dialekt vorsichtig geglättet und Satzbaufehler behoben. Auf die Formulierung von redigierten Aussagen wird verzichtet, da diese redaktionelle Bearbeitung, insbesondere in Bezug auf die metaphernanalytische Auswertung, zu große Veränderungen des Materials verursachen würde.

Importieren von Texten in MAXQDA

Beim Import der aufbereiteten Interviewtranskripte in MAXQDA stellt sich das Problem, dass hier Absätze statt Zeilennummern angegeben werden und so die Übereinstimmung mit einer Dokumentation innerhalb einer Forschungsarbeit nicht gewährleistet ist. Dieses Problem kann dadurch gelöst

werden, dass die einzelnen Texte zuvor ohne Zeilennummern als pdf exportiert werden¹² und dann per *copy and paste* in MAXQDA eingefügt werden. Die Originaltexte sollten nun noch einmal mit Zeilennummern (am besten als pdf) gespeichert und nicht mehr verändert werden, damit immer ein „Referenzdokument“ mit den gleichen Zeilennummern wie bei der Auswertung mit MAXQDA vorliegt.

Systematische Metaphernanalyse unterstützt von MAXQDA

Das von SCHMITT (2003) vorgeschlagene Vorgehen zur systematischen Analyse von Metaphern innerhalb eines Textkorpus sieht fünf Schritte vor, die im Folgenden mit Anwendungshinweisen zur computergestützten Analyse mit MAXQDA und ersten beispielhaften Ergebnissen aus dem oben beschriebenen Projekt ergänzt werden:

1. Zielbereich identifizieren

Der Zielbereich ist durch die Problemstellung vorgegeben; es handelt sich um Lehr-Lernprozesse im Biologieunterricht bzw. die Vorstellung von BiologielehrerInnen zum Lehren und Lernen.

2. Unsystematische breite Sammlung der Hintergrundmetaphern

Vor der Erhebung von eigenem Datenmaterial werden zur Forschungsvorbereitung möglichst heterogene Materialien, die den Zielbereich „Lehr-Lernprozesse“ behandeln (Lexika, Zeitschriften, populärwissenschaftliche Darstellungen, aber auch Forschungsartikel) nach metaphorischen Konzepten zu Lehr-Lernprozessen untersucht und ein Lexikon möglicher Konzepte angelegt, das die Breite der kulturell möglichen Bildmodelle zum Forschungsthema dokumentiert.

Dieses Lexikon lässt sich auch mit MAXQDA codieren, so dass am Ende die Sammlung der Hintergrundmetaphern durch die Beispiele aus den Interviews ergänzt werden kann.

3. Systematische Analyse einer Subgruppe

Das durch die Lehrerinterviews erhobene empirische Material wird in einer Wort-für-Wort-Analyse in zwei Durchgängen auf Metaphern, die den Zielbereich repräsentieren, hin untersucht.

3.1 Dekonstruierende Zergliederung der Texte

Im ersten Durchgang erfolgt eine Zergliederung der Texte in ihre metaphorischen Bestandteile, bei der zunächst alle metaphorischen Wendungen, die den Zielbereich beschreiben, in einer Liste erfasst werden, ohne sie in diesem Schritt schon metaphorischen Konzepten zuzuordnen.

12 Silbentrennung und Blocksatz bitte vorher ausschalten, da dies sonst wieder zu einer Veränderung der Zeilennummern führt.

Bestimmung der Codiereinheiten

In diesem Schritt wird auch die Größe der Codiereinheiten festgelegt. Dies ist insbesondere dann wichtig, wenn MAXQDA auch zur Bestimmung der Intra- oder Intercoder-Reliabilität benutzt werden soll. Werden Codiereinheiten zu klein gewählt (indem z.B. nur einzelne Wörter codiert werden), dann kann in der Ausgabe kein Sinnzusammenhang mehr festgestellt werden. Werden die Codiereinheiten aber zu groß gewählt, dann besteht die Gefahr, dass sich in dem jeweiligen Abschnitt mehr als eine Metapher befindet. Es hat sich im Rahmen der vorliegenden Arbeit als sinnvoll erwiesen, die Codiereinheiten flexibel zu gestalten und nicht an starren Regeln festzuhalten. Je nach Sinnzusammenhang werden ganze Sätze, Satzteile, die durch Satzzeichen abgetrennt sind oder auch kleinere Satzteile, aber nie nur einzelne Worte, als eigenständige Codiereinheit definiert.

Ja, jeder hat ja einen eigenen Lernweg und es entstehen grundsätzlich zwei Probleme in der Schule, dass man die eigenen Lernwege und die damit verbundene Zeit nicht zulässt, weil man natürlich auch mit der gesamten Gruppe weiterkommen will und selbst wenn man arbeitsteilig arbeitet oder vorgeht, kommt man immer wieder an einen Punkt, wo man gerne gemeinsam den nächsten Schritt machen möchte. (L03, 66-71)

Tabelle 1: Beispiel für die Bestimmung von Codiereinheiten [die einzelnen Codiereinheiten sind durch graue Kästchen gekennzeichnet]

Dazu werden alle metaphorischen Ausdrücke einem Code (Code M)¹³ zugeordnet. Dies entspricht dem Kopieren aller Metaphern in ein separates Dokument, hat aber demgegenüber den Vorteil, dass die Zuordnung zu den Originaltexten nicht verloren geht.

Dem Problem, dass durchaus mehr als eine Metapher in einer Codiereinheit vorkommen kann, wird dadurch begegnet, dass diese Codiereinheit mehrfach codiert wird und allen zutreffenden metaphorischen Konzepten zugeordnet wird. In manchen Fällen ist es möglich, dass die Zuordnung zu einem Metaphernkonzept sehr klar und überzeugend ist, während ein anderes Konzept nur versteckt auftaucht. Durch die Möglichkeit Codierungen in MAXQDA unterschiedlich zu gewichten, kann man dem präferierten Konzept ein größeres Gewicht zuordnen. Ebenso wird mit Codiereinheiten verfahren, die potentielle Ankerbeispiele für das entsprechende Konzept sein können. In diesem Fall wird das größtmögliche Gewicht¹⁴ vergeben, um diese möglichst schnell wieder finden zu können.

¹³ Zur besseren Übersichtlichkeit beim anschließenden Zuordnen zu metaphorischen Konzepten wird Code M eine andere Farbe zugeordnet.

¹⁴ Standardmäßig wird allen Codierungen das Gewicht 100 vergeben; Zahlen kleiner als 100 bedeuten eine höhere Gewichtung. Ankerbeispiele erhalten das Gewicht 1.

3.2 Synthese von kollektiven metaphorischen Modellen

Die Synthese von kollektiven metaphorischen Modellen ist der eigentlich rekonstruierende und interpretierende Schritt. Aus der Wortsammlung werden metaphorische Konzepte gewonnen, indem alle metaphorischen Wendungen, ihren Quellbereichen entsprechend, zu konzeptuellen Metaphern geordnet werden.

Dazu wird jeweils der Codierstreifen von Code M angeklickt, wodurch die zuzuordnende Codiereinheit im Text markiert wird. Die markierte Textstelle wird jetzt per *drag and drop* einem oder mehreren metaphorischen Konzepten des Lehrens und Lernens, die zuvor im MAXQDA Codebaum angelegt wurden, zugeordnet. Diese Metaphernkonzepte sind entweder aus der Sammlung der Hintergrundmetaphern schon bekannt oder werden induktiv in diesem Textdurchgang neu entdeckt.

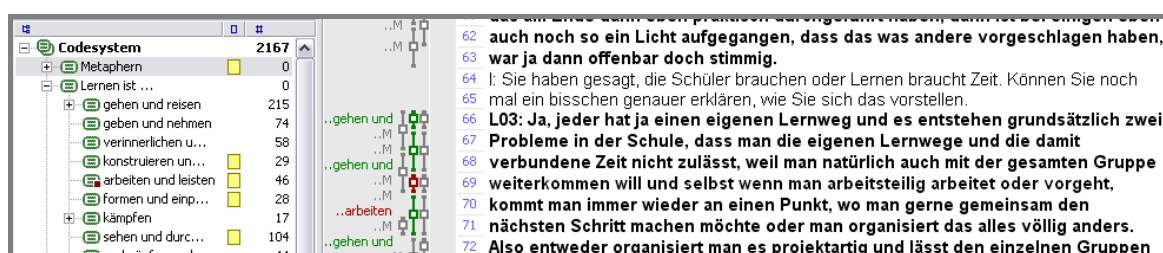


Abbildung 1: Zuordnung der Codiereinheiten zu Metaphernkonzepten des Lehrens und Lernens (Ausschnitt des Codebaums auf der linken Seite)

4. Rekonstruktion individueller Metaphorik

Vor dem Hintergrund kollektiver Metaphorik werden für die einzelnen BiologielehrerInnen individuelle metaphorische Konzepte bzw. das Fehlen von bestimmten Konzepten aufgedeckt.

Dazu eignet sich besonders gut die Darstellung mit dem Code-Matrix-Browser (siehe Abb.2), durch die ein erster Eindruck von der Häufigkeit der einzelnen Konzepte bei den verschiedenen Interviewpartnern schnell und übersichtlich vermittelt werden kann.

Die Häufigkeit der Konzepte wird über die Größe der Datenpunkte dargestellt. Beachtet werden muss dabei natürlich, dass die Wahl der Codiereinheiten einen Einfluss auf die Anzahl der vergebenen Codierungen hat. Taucht in einer Codiereinheit zweimal das gleiche Metaphernkonzept auf, so wird es dennoch nur einmal gezählt und der Datenpunkt wird dadurch nicht größer. Bei der Quantifizierung von qualitativen Daten ist deshalb Vorsicht geboten. Solche Zahlen sollten allenfalls zur Unterstützung und Verdeutlichung herangezogen werden.

Durch die Funktion des Text-Retrievals lassen sich Antworten auf Fragen finden, die die Relationen zwischen einzelnen Metaphernkonzepten betreffen. So können die Überschneidungen und Überlappungen verschiedener Codes entweder als Text-Ausgabe oder als Code-Relation-Matrix (siehe

unten) dargestellt werden, wobei auch hier wieder die oben genannten Probleme bei der Quantifizierung bedacht werden müssen.

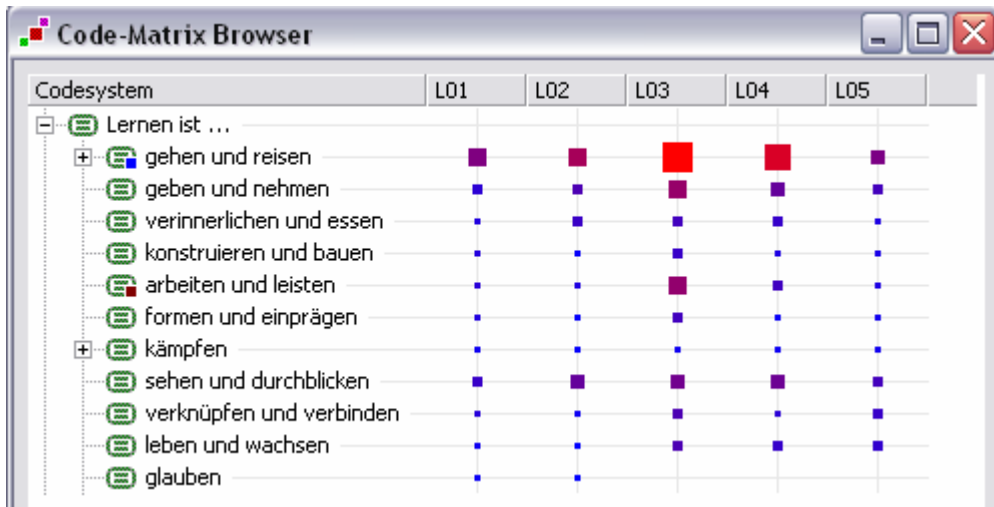
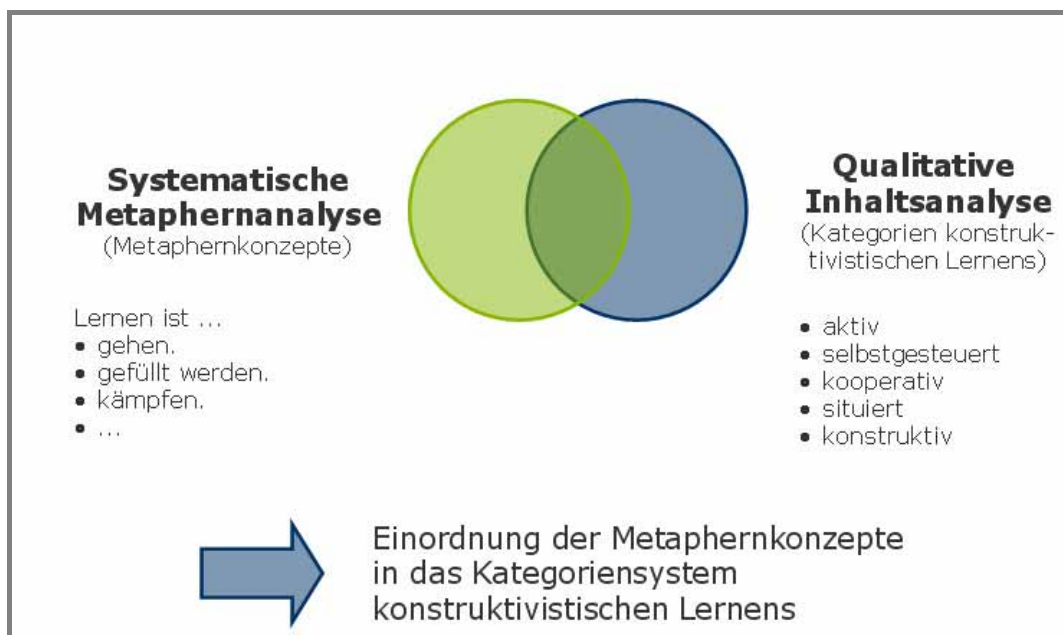


Abbildung 2: Darstellung der Codehäufigkeiten im Code-Matrix-Browser

5. Methoden-Triangulation

Durch die Metaphernanalyse werden nicht alle Aspekte der Fragestellung des Forschungsprojektes beleuchtet, insbesondere die Prozessmerkmale konstruktivistischen Lernens werden nicht bzw. nicht ausreichend berücksichtigt. Die Interviews und die videographierten Unterrichtsstunden werden deshalb mit induktiv und deduktiv gewonnenen Kategoriensystemen im Rahmen einer qualitativen Inhaltsanalyse (MAYRING 2002; GROPPENGIEßER 2005) ein weiteres Mal ausgewertet.



Durch den Einsatz von MAXQDA kann in diesem Schritt die Zusammenstellung der redigierten und geordneten Aussagen erleichtert werden. Durch die Funktionen des Text-Retrievals (siehe Abb.3) lassen sich Überschneidungen zwischen Codierungen der Inhalts- und Metaphernanalyse darstellen. So lässt sich dadurch zum Beispiel feststellen, ob zur Beschreibung bestimmter inhaltlicher Themen (insbesondere in Bezug auf die oben genannten Prozessmerkmale konstruktivistischen Lernens) bestimmte Metaphernkonzepte bevorzugt verwendet werden und ob dies bei verschiedenen Probanden übereinstimmt oder individuell variiert.

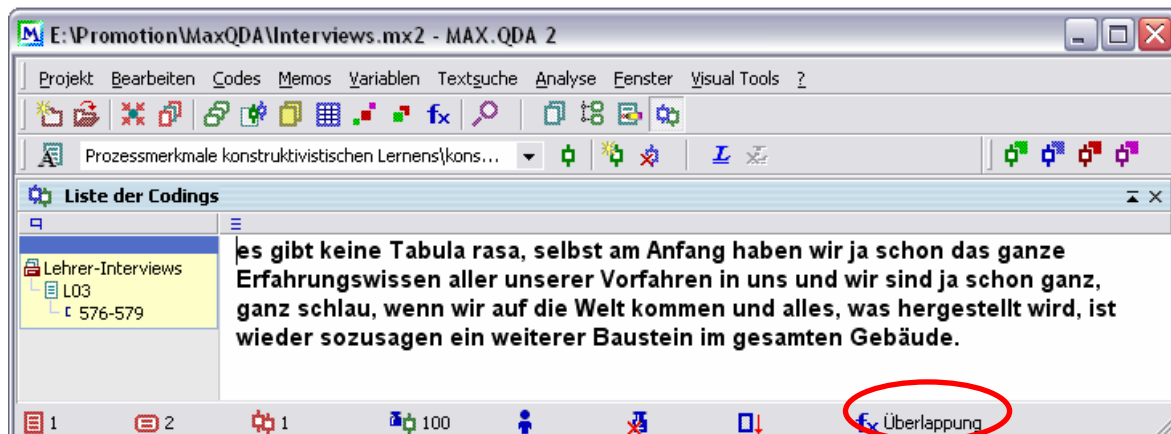


Abbildung 3: Text-Retrieval als Darstellungsform für Überlappungen von zwei Codes

Eine weitere Darstellungsmöglichkeit bietet der Code-Relations-Browser. Hier lassen sich – ähnlich wie durch das Text-Retrieval – Häufungen von Kombinationen von Codes in gleichen Codiereinheiten veranschaulichen. Dadurch lassen sich unter Umständen Nähe und Distanz von verschiedenen Metaphernkonzepten zueinander erkennen und Hinweise, die vielleicht zu einer sinnvollen Interpretation führen.

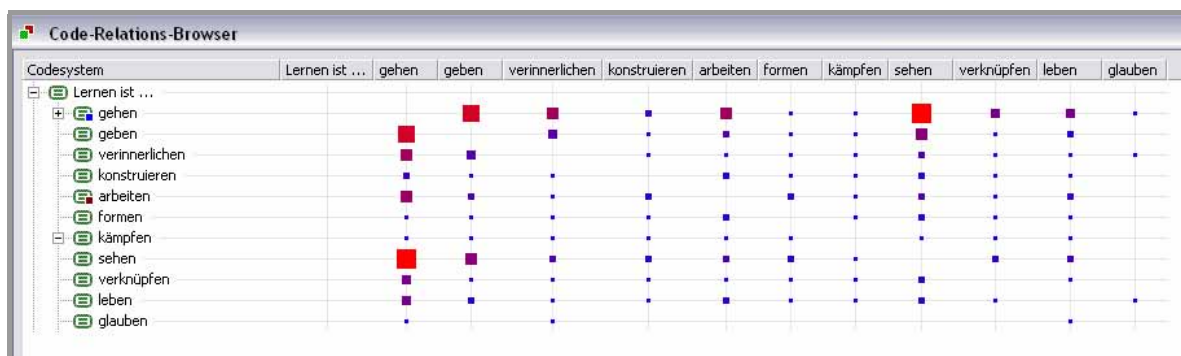


Abbildung 4: Darstellung von Zusammenhängen zwischen den Metaphernkonzepten im Code-Relations-Browser

Intersubjektive Nachvollziehbarkeit

Qualitative Forschung kann ohne Gütekriterien nicht bestehen, allerdings sind quantitative Kriterien nur eingeschränkt für die Bewertung qualitativer

Forschung geeignet (STEINKE 2004). Neben der ausführlichen Dokumentation des Forschungsprozesses wird die Codierung und Auswertung der Daten wenigstens von einer weiteren Person durchgeführt. Bei Abweichungen bei der Zuordnung von Metaphern zu Konzepten werden unterschiedliche Argumente angehört und ein Konsens in der Interpretationsgruppe (zwei oder mehr Kodierer) gefunden. Die Berechnung des Reliabilitätskoeffizienten ist mit MAXQDA¹⁵ zwar technisch möglich, aber darauf soll in der vorliegenden qualitativen Arbeit verzichtet werden.

Übereinstimmungen in der Codierung werden nur bei der Zuordnung der Metaphern zu Metaphernkonzepten überprüft, da die Problematik einer unterschiedlichen Bestimmung der Codiereinheiten dadurch umgangen werden kann. Die Länge der Codiereinheiten ist über den Code M für die Codierer schon vorgegeben, während die Zuordnung zu den Metaphernkonzepten unabhängig voneinander vorgenommen werden muss. Dazu wird der Codierstreifen von Code M (siehe oben) links neben dem Text angeklickt. Dadurch wird die codierte Textstelle automatisch (und in der richtigen Länge) markiert und per *drag and drop* einem Code zugeordnet. Werden metaphorische Konzepte während des Codiervorgangs entdeckt, die noch nicht im Codebaum enthalten sind, so werden diese als neuer Code angelegt. Durch gezieltes Ausblenden von Codierungen von unterschiedlichen Nutzern, lassen sich vorgenommene Codierungen mit einer Referenzcodierung vergleichen.

3 Erfahrungen mit der computerunterstützten Auswertung

Abschließend sollen noch einmal Vor- und Nachteile einer computergestützten Metaphernanalyse zusammengefasst werden.

Es mag den Einen oder Anderen verwundern, dass sich der Gang der Auswertung mit MAXQDA so wenig von einer Auswertung mit einem Textverarbeitungsprogramm unterscheidet. MAXQDA ist eine große Hilfe bei der Organisation des Materials (insbesondere auch für die Arbeit in Interpretationsgruppen), der Zuordnung von Textfragmenten zu Originaltexten und erlaubt Auswertungsmöglichkeiten, die „per Hand“ nur mit einem sehr großen Aufwand möglich wären (z. B. das Auffinden von Überschneidungen einzelner Codes). MAXQDA bietet zudem eine Reihe von Darstellungsmöglichkeiten, die die Ergebnisse grafisch veranschaulichen können (Code-Matrix- und Code-Relations-Browser). Aufgrund ihres eher quantitativen Charakters sollte allerdings kritisch überprüft werden, ob dies bei der Interpretation der qualitativen Daten überhaupt hilft.

¹⁵ Ein entsprechendes Excel-AddIn ist unter http://www.maxqda.de/4_software.htm#excel verfügbar.

Die Interpretations- und Konstruktionsleistung verbleibt aber bei allen Vor- teilen natürlich beim Forscher bzw. der Forscherin und kann (zum Glück) nicht vom Computer übernommen werden.

Literatur

- Farrell, T. S. C. (2006): 'The Teacher Is an Octopus': Uncovering Preservice English Lan- guage Teachers' Prior Beliefs through Metaphor Analysis. *Regional Language Centre Journal* 37 (2), 236-248.
- Gropengießer, H. (2003): Lebenswelten, Denkwelten, Sprechwelten. Wie man Vorstellun- gen der Lerner verstehen kann. Oldenburg; Didaktisches Zentrum Carl von Ossietz- ky Universität Oldenburg.
- Gropengießer, H. (2005): Qualitative Inhaltsanalyse in der fachdidaktischen Lehr- Lernforschung. In: P. Mayring & M. Gläser-Zikuda: Die Praxis der Qualitativen In- haltsanalyse; Beltz, 172-189.
- Lakoff, G. & M. Johnson (1980): *Metaphors We Live By*. Chicago, London; The University of Chicago Press.
- Mayring, P. (2002): *Qualitative Inhaltsanalyse*. Weinheim; Beltz UTB.
- Reinmann, G. & H. Mandl (2006): Unterrichten und Lernumgebungen gestalten. In: A. Krapp & B. Weidenmann: *Pädagogische Psychologie*. Weinheim; Beltz, 613-658.
- Schmitt, R. (2003): Methode und Subjektivität in der Systematischen Metaphernanalyse. *For- um Qualitative Sozialforschung [On-line Journal]* 4 (2), <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-03/2-03schmitt-d.htm> [12.12.2006].
- Steinke, I. (2004): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: U. Flick, E. von Kardoff & I. Steinke: *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg; Rowohlt Taschenbuch, 319-331.
- Strike, K. A. & G. J. Posner (1992): A Revisionist Theory of Conceptual Change. In: R. A. Duschl & R. J. Hamilton: *Philosophy of science, cognitive psychology, and educa- tional theory and practice*. Albany; State University of New York, 147-176.
- Tobin, K. (1990): Changing Metaphors and Beliefs: A Master Switch for Teaching? *Theory into Practice* 29 (2), 122-127.
- Widodo, A. & R. Duit (2004): Konstruktivistische Sichtweisen vom Lehren und Lernen und die Praxis des Physikunterrichts. *ZfDN* 10, 232-254.

Kontakt

Sabine Marsch
Sabine.Marsch@fu-berlin.de
Freie Universität Berlin
Institut für Biologie, Didaktik der Biologie
Schwendenerstr. 1, 14195 Berlin

Alter & Methode: Ein Vergleich telefonischer und persönlicher Leitfadeninterviews

1 Fragestellung

Den „Kindern eine Stimme“ (Lipski 1998) oder „aus der Perspektive von Kindern“ (Heinzel 2000, Honig et al. 1999) sind die Schlagworte der neueren Kindheitsforschung. In den letzten Jahren wurden Kinder immer öfter selbst zu Informanten, wenn es um ihre Lebenswelt ging. „Kinder (werden) soziologisch nicht länger als unfertige Erwachsene, sondern als diesen ebenbürtige Personen und gleichwertige Gesellschaftsmitglieder“ (Hülst 2000: 37) betrachtet. Will man etwas über die Lebenswelt von Kindern erfahren, genügt es in der Regel nicht, sich auf die Auskünfte und Einschätzungen Erwachsener zu verlassen. Kinder haben oft ihre ganz eigene Sicht der Dinge. Zwar scheint es offensichtlich, dass viele Fragen der Kindheitsforschung nur dann beantwortet werden können, „wenn man Kindern zusieht und zuhört, mit ihnen spricht und mit ihnen handelt“ (Heinzel 2000: 17), aber es stellt sich auch die Frage nach den Methoden, mit denen der Zugang zu den kindlichen Lebenswelten geschaffen werden kann. „Mit der ‚Entdeckung der Kindheit in der Soziologie‘ (Zeihner 1996) und dem damit verbundenen Paradigmenwechsel in der Kindheitsforschung gingen auch in methodologischer Hinsicht neue Herausforderungen einher“ (Kränzle-Nagl/Wilk 2000: 59).

Die zentrale Frage ist dementsprechend: Wie können Kinder gehört werden? Wie kann man als erwachsener Forscher diese Perspektive „einfangen“? Nur durch angemessene Erhebungsmethoden, das ist einleuchtend, aber in dieser Hinsicht betritt die Kindheitsforschung Neuland. Der Kanon an Befragungsmethoden in den Sozialwissenschaften wurde für die Anwendung bei Erwachsenen konzipiert. Da Denkweisen und Fähigkeiten der Kinder jedoch andere sind, kann nicht per se angenommen werden, dass „Erwachsenen-Methoden“ auch bei Kindern „funktionieren“ (Garbarino 1989: 170). Eine fundierte und valide Forschung mit Kindern kann jedoch nur dann gewährleistet werden, wenn die Methoden entsprechend an die Besonderheiten dieser Altersgruppe angepasst sind. Kinder bedürfen „besonders sorgfältiger Behandlung, sowohl aus methodologischen als auch forschungsethischen Gesichtspunkten“ (Richter 1997: 95).

Im hier skizzierten Projekt wurden Leitfadeninterviews als Erhebungsmethode ausgewählt. Wie bei Studien mit Erwachsenen gilt die Befragung auch bei Kinderstudien als „Königsweg“. Die offene, flexible und kommunikative Vorgehensweise bei qualitativen, nicht-standardisierten Interviews (Lamnek 2005: 340) kommt Kindern und ihren Fähigkeiten entgegen. Im Zentrum steht die Frage nach den Besonderheiten qualitativer Leitfadeninterviews bei dieser Personengruppe, sowohl in der face-to-face-Situation als auch am

Telefon. Face-to-face kann der Interviewer zwar besonders auf das jeweilige Kind eingehen, aber der ökonomische Aufwand ist relativ hoch. Außerdem kann die Anwesenheit des Interviews negative Auswirkungen auf die Antworten haben, zumal bei Interviews mit Kindern ein besonderes Autoritätsverhältnis zwischen Befragtem und Interviewer besteht, das zu verzerrten Antworten oder „Antwoorthemmungen“ führen kann.

Telefoninterviews sind im Vergleich zu face-to-face Interviews kosteneffektiver. Das Telefon an sich und der entsprechende Umgang damit sollte heute für Kinder in der Regel keine Schwierigkeit darstellen. Vielmehr dürfte das Telefonieren eine kulturelle Selbstverständlichkeit sein, vor allem wenn man bedenkt, wie viel Zeit Teenager damit verbringen, mit ihren Freunden über dieses Medium zu kommunizieren (vgl. Scott 1997: 339). Trotzdem gibt es gerade wegen des fehlenden persönlichen Kontakts der Telefonpartner Vorbehalte beim Einsatz von Telefoninterviews bei Kindern. Die Berechtigung dieser Vorbehalte wird zu prüfen sein und andere, eventuell auftretende Schwierigkeiten werden diskutiert.

Welchen Einfluss hat die spezifische Kommunikationssituation am Telefon auf das Verhalten der Kinder? Auch wenn das Telefon als Kommunikationsmedium vertraut ist: Ist nicht der fehlende visuelle Kontakt zum Interviewer eine zusätzliche Schwierigkeit? Oder ist er vielleicht eher ein Vorteil?

Zentrale Fragestellungen dieses Dissertationsprojekts sind: Wie können Kinder befragt werden? Sind persönliche und/oder telefonische Leitfadenterviews mit Kindern durchführbar? Welche methodischen und methodologischen Besonderheiten ergeben sich? Welchen Einfluss hat das Alter der Kinder auf die Erkenntnismöglichkeiten und die Durchführung von Interviews? Der kognitive Entwicklungsstand, die Sprachentwicklung und der Sozialisationsgrad sind ausschlaggebende Kompetenzen für die Durchführbarkeit von Interviews mit Kindern (vgl. Garbarino/Stott 1989: 174) und daher auch zentrale Aspekte dieser Untersuchung. Welche kognitiven, verbalen und sozialen Anforderungen können in telefonischen und persönlichen Leitfadenterviews gestellt (und erfüllt) werden? Mit welchen Einflussfaktoren auf das Antwortverhalten ist zu rechnen und wie können diese positiv beeinflusst werden? Wie kann sich der Interviewer angemessen verhalten?

Studiendesign

Die beiden zentralen erklärenden Variablen sind demnach das Alter des Befragten und die Interviewform. Deshalb ist die Studie zum Einem auf einen Querschnitt über die Altersstufen 5, 7, 9 und 11 Jahre angelegt. Zum Anderen wurden mit jedem Befragten beide Interviewformen, also eine Zweifachmessung, durchgeführt. Auf diese Weise wurden die persönlichen Eigenschaften des Befragten quasi konstant gehalten, um direkte Vergleichbarkeit zwischen telefonischem und persönlichem Interview zu gewährleisten. Da-

durch diente das jeweils andere Interview auf Individualebene als Vergleichsmaßstab. Vergleiche hinsichtlich sprachlicher, interaktiver und kognitiver Fähigkeiten in Abhängigkeit vom Alter und der Interviewform konnten so gezogen.

Datenerhebung

Vor der Datenerhebung wurde mit allen Kindern einer jeden Altersstufe ein kurzes Vortreffen durchgeführt, um Unklarheiten zu beseitigen und Fremdheit gegenüber der Interviewerin zu vermeiden. Insbesondere bei qualitativen Interviews ist ein Vertrauensverhältnis zwischen Befragtem und Interviewer wichtig. Fehlt das Vertrauen, hat das einen Einfluss auf die Qualität und Quantität der Aussagen des Befragten, sprich der Befragte antwortet unter Umständen gar nicht oder sozial erwünscht. Ein Vertrauensverhältnis ist einfacher zu realisieren, wenn der Interviewer dem Befragten nicht völlig fremd ist.

Da von den Eltern eine Einverständniserklärung zur Teilnahme ihres Kindes an der Befragung nötig war, wurde die Gelegenheit genutzt, zusätzlich einen kurzen Elternfragebogen zu einigen sozialstatistischen Merkmalen der Einverständniserklärung beizufügen. Insgesamt wurden 56 Kinder befragt, davon waren jeweils zwölf aus dem Kindergarten (5/6 Jahre) und der ersten Klasse (7 Jahre) sowie 16 aus der dritten (9 Jahre) und fünften Klasse (11 Jahre)¹⁶.

Die Interviews selbst wurden per Video bzw. Audio aufgezeichnet. Der Leitfaden umfasste inhaltlich bei beiden Interviews Fragen zu Konsum und Markenbewusstsein. Im Vordergrund standen aber methodische Aspekte. Also wurde der Leitfaden nach verschiedenen methodischen Komplexen aufgebaut, die bei beiden Interviewarten umgesetzt wurden, wenn auch mit kleineren inhaltlichen Abwandlungen, um auch das zweite Interview für die Kinder noch interessant zu gestalten. Durch den praktisch gleichen methodischen Aufbau der beiden Interviews konnte Vergleichbarkeit gewährleistet werden, selbst wenn die unterschiedlichen Kommunikationssituationen natürlich unterschiedliche Umsetzungsmöglichkeiten bieten¹⁷. Die Einflüsse dieser verschiedenen Möglichkeiten auf das Verhalten und die Antworten der Kinder waren ja genau ein Teilaspekt der möglichen erklärenden Variablen.

Im Wesentlichen sah der Aufbau folgendermaßen aus: Nach hinführenden, leicht zu beantwortenden Fragen wurde ein Erzählstimulus gesetzt. Es folgten Projektions- und Assoziationsaufgaben in Form von Geschichtenergänzung sowie freie und gestützte Assoziation zu einem bekannten Produkt. Am Ende standen heikle Fragen, außerdem konnten die Befragten Nachfra-

¹⁶ Je acht der Fünfklässler stammten aus einer Hauptschule und vom Gymnasium.

¹⁷ Die Projektionsaufgabe konnte nur beim face-to-face Interview mit Bilder unterstützt werden.

gen stellen und beim zweiten Interview die eigene Einschätzung bezüglich der Interviewarten abgeben.

Die Interviews dauerten im Durchschnitt 24 Minuten (min. 11 bis max. 48 Minuten), wobei tendenziell die Interviews mit zunehmendem Alter der Befragten im Durchschnitt kürzer wurden (siehe Tabelle 1).

	5/6 Jahre (N=12)	7 Jahre (N=12)	9 Jahre (N=16)	11 Jahre (N=16)	Durchschnitt
face-to-face	25,2	26,3	24,3	21,0	24,2
Telefon	26,8	22,6	23,9	23,9	24,3
Durchschnitt	26,0	24,5	24,1	22,5	24,3

Tabelle 1: Durchschnittliche Dauer nach Alter des Teilnehmers und Art des Interviews (in Minuten)

Datenanalyse

Im ersten Schritt wurden anhand der Video- und Audioaufzeichnungen die Interviews wörtlich transkribiert und zusammen mit den sozialstatistischen Variablen aus dem Elternfragebogen und dem Interview (Alter des Befragten, Dauer des Interviews) in MAXQDA eingelesen. Da insgesamt über 100 Interviews geführt wurden, konnte angesichts der Materialfülle auf eine computergestützte Auswertung nicht verzichtet werden. Datenmanagement und Datenorganisation wären ansonsten nicht möglich gewesen. Gerade weil die Auswertung auf Vergleichen basiert, ist es essentiell, den Überblick nicht zu verlieren und gewünschte Textpassagen schnell wiederzufinden. Das ist nur durch Computerunterstützung und die flexible Codierung und Text-Retrieval realisierbar.

Die Datenanalyse gliedert sich grob in folgende Bereiche: Nach der Transkription, wurden Codierungen vorgenommen, die im Folgenden noch näher erläutert werden. Anhand der Codierungen und Worthäufigkeitsauszählungen wurden für jeden Befragten die Ergebnisse aus den beiden Interviewformen verglichen. Nach der Individualebene wurde auf Altersgruppenebene und abschließend über die Altersgruppen hinweg verglichen.

Die Auswertung fußt auf jeder Auswertungsebene auf einem qualitativ-deskriptiven und einem quantitativen Analyseschritt. Die Ergebnisse beider Auswertungsschritte werden auf den genannten Ebenen verglichen und ergänzen sich dabei gegenseitig. Aufgrund des explorativen Charakters der Untersuchung überwiegt jedoch die qualitative Analyse. **Abbildung 1** gibt einen Überblick über die einzelnen Analyseschritte. Durch die Kombination qualitativer und quantitativer Analysemethoden können auch die Stärken der einzelnen Verfahren gemeinsam genutzt (Morgan 1998: 362) und somit reichhaltigere und tiefere Informationen gewonnen werden. Die Resultate der qualitativ-deskriptiven und quantitativen Auswer-

tung können sich gegenseitig validieren und ergänzen, sie können konvergierende und divergierende oder auch komplementäre Ergebnisse zeigen (Kelle 2004: 27). Die Ergebnisse müssen sich aber nicht immer zu einem stimmigen Gesamtbild zusammenfügen lassen. Genau das verweist aber auch auf den Vorteil von Methodenkombinationen: die Perspektive wird erweitert.

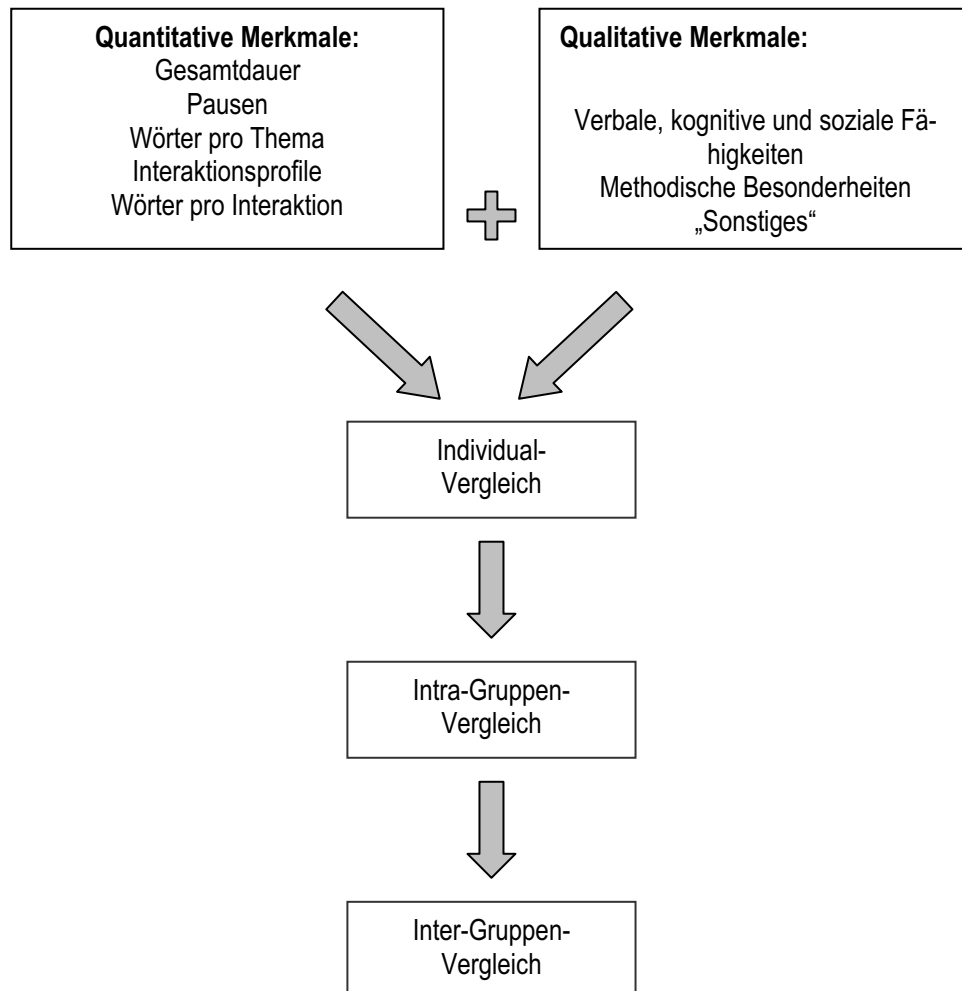


Abbildung 1: Analyseschritte im Überblick

Für die quantitative Auswertung relevante Kategorien sind: die Unterteilung in die verschiedenen Themenkomplexe, die Gesamtdauer der Interviews, die Anzahl und die Dauer der Pausen, Worthäufigkeiten und Häufigkeit verschiedener Interaktionen sowie daraus berechnete Aktivitätsanteile von Befragtem und Interviewerin. Das Geschlecht, die Schulart und das Alter des Befragten, die Interviewform und die methodischen Komplexe bzw. Themen innerhalb des Leitfadens können als erklärende Variablen herangezogen werden. Geschlecht, Alter und Interviewdauer wurden als Variablen in MAXQDA eingespielt.

Nach der Grobgliederung der Texte anhand der methodischen Komplexe wurden die Pausen codiert. Da die Pausendauer in den Transkripten ver-

merkt wurde, konnte diese mit Hilfe der Suchfunktion in MAXQDA automatisch codiert werden. Anschließend wurden die Interaktionen der Befragten und der Interviewerin mit Hilfe der Interaction Process Analysis nach Bales (1950) „per Hand“ codiert.

Exkurs: Interaction Process Analysis

Das Herzstück der Interaction Process Analysis ist ein Kategoriensystem, mit dem sowohl die Häufigkeit als auch der Inhalt der Interaktionen erfasst werden können, um standardisierte Daten zu (beobachtbaren) Interaktionen in Kleingruppen hinsichtlich ihrer Struktur und Dynamik zu sammeln. Dieses Kategoriensystem (siehe Abbildung 2) besteht aus 12 Kategorien, die zwei unterschiedlichen Bereichen zugeordnet werden können: Einem aufgabenorientierten (Antworten: Kategorien 4 bis 6; Fragen: Kategorien 7 bis 9) und einem sozial-emotionalen Bereich (positive Reaktionen: Kategorien 1 bis 3; negative Reaktionen: Kategorien 10 bis 12). Die Kategorien sind in einer Reihe komplementärer Paare angeordnet, die von den Kategorien 6 und 7 nach außen weiterlaufen (vgl. Bales 1950: 258). Durch Kodierung mit Hilfe des Kategorienschemas und der damit verbundenen Standardisierung wurde ein „objektiver“ Vergleich unter den verschiedenen Altersstufen und den einzelnen Fragekomplexen möglich¹⁸. Es können Interaktionsprofile für einzelne Befragte, den Interviewer und einzelne Themenkomplexe erstellt werden, die hilfreiche Analysemöglichkeiten bieten.

Social-emotional Area: Positive Reaction	<ul style="list-style-type: none"> 1. Show solidarity, raises other's status, gives help, reward 2. Shows tension release, jokes, laughs, shows satisfaction 3. Agrees, shows passive acceptance, understands, condurs, complies
Task Area: Attempted Answer	<ul style="list-style-type: none"> 4. Gives suggestion, direction, implying autonomy for other 5. Gives opinion, evaluation, analysis, expresses feeling, wish 6. Gives orientation, information, repeats, clarifies, confirms
Task Area: Questions	<ul style="list-style-type: none"> 7. Asks for orientation, information, repetition, confirmation 8. Asks for opinion, evaluation, analysis, expression of feeling 9. Asks for suggestion, direction, possible ways of action
Social-emotional Area: Negative Reaction	<ul style="list-style-type: none"> 10. Disagrees, shows passive rejection, formality, withholds help 11. shows tension, asks for help, withdraws out of field 12. Shows antagonism, deflates other's status, defends or asserts self

Abbildung 1: Kategorienschema der Interaction Process Analysis (Quelle: Bales 1950: 9)

Durch das Text-Retrieval können Überschneidungen zwischen verschiedenen Codes ganz einfach gesucht und codiert werden. So können die codier-

¹⁸ Der Kodierungsprozess selbst ist allerdings schon eine Interpretation und damit subjektiv.

ten Interaktionen beliebig nach anderen vergebenen Codes analysiert werden. Die sich daraus ergebenden Codehäufigkeits-Tabellen wurden in Excel exportiert und dort Übersichten über absolute und relative Codehäufigkeiten erstellt. MAXQDA unterstützt eine eher quantitative orientierte Vorgehensweise nicht nur durch die Übersicht über Codehäufigkeiten, sondern beispielsweise auch durch Worthäufigkeitsauszählungen in MAXdictio. Worthäufigkeiten sind nur ein Behelfsmaß, „um die Informationsintensität von Interviews zu bestimmen. Es kann mit wenigen Worten Relevantes und mit vielen Worten Irrelevantes gesagt werden. Die Qualität der Informationen ist durch ein Auszählen gesprochener Worte letztlich nicht möglich“ (Reinders 2005: 204). Dennoch handelt es sich dabei um eine ökonomische Variante, den Informationsgehalt annäherungsweise zu messen und zu vergleichen. Mit Hilfe von MAXdictio wurden die Worthäufigkeiten nach Themenkomplexen, Befragtem und Interviewerin differenziert ermittelt¹⁹. Mit den entstandenen Übersichtstabellen „werden Vergleichs- und Analysemöglichkeiten eröffnet, die über die eigentliche Arbeit am Text hinausgehen und sich auf Eigenschaften der Dokumente beziehen“ (Behnke et al. 2006: 356). Durch den Export nach SPSS können diese Ergebnisse auch statistisch bearbeitet und Gruppenvergleiche angestellt werden.

Vorteile der quantitativen Analysen sind eine stärkere Systematisierung und Nachprüfbarkeit, allerdings besteht die Gefahr der Dekontextualisierung. Die Codierungsmöglichkeiten verleiten auch leicht dazu, sich zu stark auf das Codieren und Systematisieren zu konzentrieren und zu viel Zeit darauf zu verwenden. Zwar sind Vergleiche leichter möglich, aber man darf sich nicht nur auf die quantitative Analyse der Codehäufigkeiten verlassen, sondern muss immer wieder zurück zum Einzelfall und den Entstehungshintergrund mit berücksichtigen. Um der Gefahr der Dekontextualisierung vorzubeugen, können diese quantitativen Ergebnisse mit qualitativ-deskriptiven kombiniert und verglichen werden. In der vorliegenden Studie wurde den qualitativen Erkenntnissen ein gewisser Vorrang eingeräumt. Die quantitativen Ergebnisse dienen häufig eher der Unterstützung der qualitativen Feststellungen.

Im Rahmen der qualitativ-deskriptiven Auswertung wurden aufgrund theoretischer Überlegungen und in Auseinandersetzung mit dem Material ein Codierschema entwickelt, mit dessen Hilfe verschiedene methodische As-

19 Problematisch erwies sich in dieser Hinsicht allerdings, dass Anmerkungen und nonverbale Äußerungen in den Transkripten, sowie die Initialen am Anfang einer jeden Zeile mitgezählt wurden und somit Verzerrungen entstanden. Deshalb mussten nicht nur die Aussagen des Befragten und der Interviewerin nach jedem Themenkomplex einzeln codiert werden, sondern auch zusätzlich die Anmerkungen, um in den Worthäufigkeitsauszählungen die Anmerkungen subtrahieren zu können. Zwar konnte diese differenzierte Codierung automatisch durch das Text-Retrieval vorgenommen werden, aber durch die vielen zusätzlichen Codes wurde die Datei entsprechend groß und die Suchprozesse, Codierungen und Auszählungen dauerten dementsprechend länger.

pekte und vor allem die Fähigkeiten der Kinder in sprachlicher, kognitiver und interaktiver Hinsicht verglichen werden können. Aufgrund vorausgehender Literaturrecherche zum Themenbereich Befragungen bei Kindern und Fähigkeiten von Kindern aus entwicklungspsychologischer Sicht wurde bei der Erstellung des Codesystems und der Vergabe der entsprechenden Codes nicht völlig induktiv gearbeitet. Es war bereits ein gewisses Vorwissen vorhanden. So bestand bereits eine grobe Vorstellung, was relevante Kategorien sind, durch die intensive Textanalyse kamen aber immer wieder neue Aspekte hinzu und das Codierschema weitete sich aus. Dadurch konnten die Inhalte sowohl exploriert als auch organisiert werden.

Nur durch Codierungen können Textstellen (durch die Retrieval-Funktion) schnell wieder gefunden und zusammengestellt werden. Dadurch wird es letztendlich auch möglich, neue, relevante Kategorien zu bilden. Gerade wenn es darum geht, eine Art „Fähigkeitsprofil“ eines Befragten zu erstellen, ist diese Retrieval-Funktion hilfreich, weil dann alle auffälligen Textstellen auf einen Blick zusammengetragen und bewertet werden können.

Die Kategorie „kognitive Fähigkeit“²⁰ dient als Beispiel, um die Entwicklung des Codierschemas zu erläutern. Zunächst bestand nur der Code „kognitive Fähigkeiten“ und es wurden alle Textstellen damit versehen, die entsprechende Hinweise enthielten. Mit zunehmender Auseinandersetzung mit dem Material konnte diese Kategorie aber immer weiter ausdifferenziert werden. So wurden Passagen, in denen der Befragte die Perspektive wechselte und diejenige der Interviewerin einnahm („Perspektivenwechsel“), Passagen, in denen eine Unterscheidung von Wunsch und Realität relevant war („Wunsch-Realität“), Segmente mit hypothetischem („hypothetisch“), abstraktem („abstrakt“) oder logischem Denken („logisch – vergleichen – schließen“) unterschieden, Erinnerungsleistungen („recall-recognition“), eine besonders differenzierte Auseinandersetzung mit einer Fragestellung („differenziert“) usw. wurden als Subcodes der kognitiven Fähigkeiten angelegt. Das Ergebnis dieser Ausdifferenzierung, zeigt die Abbildung auf der folgenden Seite.

Die vergebenen Codes beziehen sich insgesamt auf verbale, soziale und kognitive Fähigkeiten, aber auch auf die Teilnahmemotivation und Erzählbereitschaft, die Validität der Antworten, Unsicherheit, den Einfluss suggestiver Formulierungen und eingesetzter Visualisierungshilfen, auf Widersprüche gegen die Interviewerin oder zu bisher Gesagtem, auf Verständnisnachfragen und sozial erwünschte Antworten. Was aus Abbildung 3 noch ersichtlich wird, sind die farblichen Markierungen am Rand des Textes: Wird ein

20 Klar ist auch, dass kognitive, verbale und soziale Fähigkeiten eng zusammen hängen und von daher nicht immer klar getrennt werden können.

Code vergeben, wird die Textstelle farbig markiert. Auch das ist hilfreich, um einen Überblick zu erleichtern²¹.

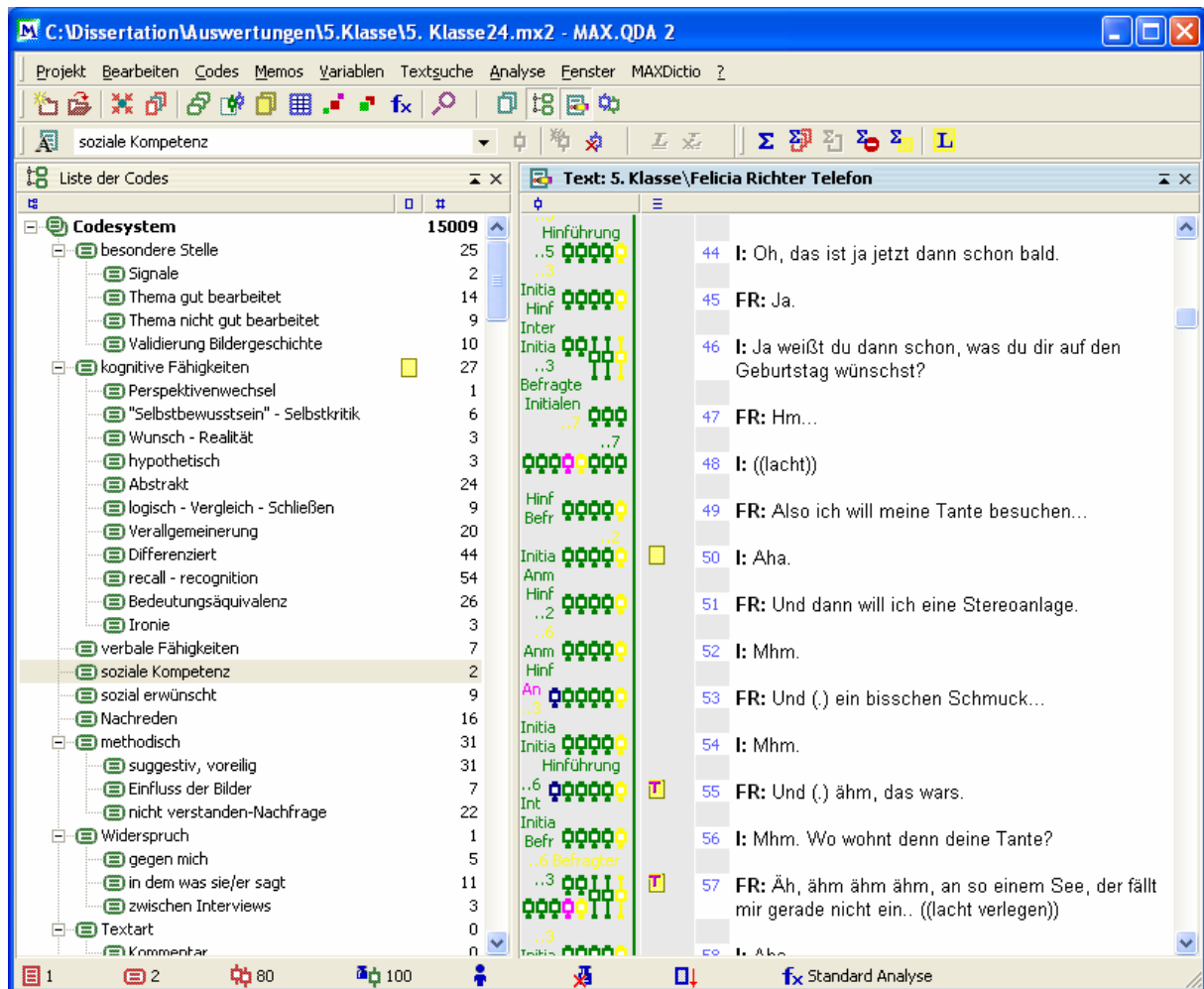


Abbildung 3: Auszug aus dem Codesystem

Bei der Entwicklung des Codesystems wird der Text „intensiv bearbeitet, wichtige Textstellen werden angestrichen und Bemerkungen an den Rand geschrieben. Hier werden im Grunde explorative Hinweisschilder gesetzt“ (Kuckartz 2005: 63). Die Bedeutung von Memos ist diesbezüglich nicht zu unterschätzen, vor allem, wenn sich die Analyse über einen längeren Zeitraum und viele Daten erstreckt. Dabei haben Memos unterschiedliche Funktionen. Zum Einen beziehen sie sich auf den Gesamteindruck eines Interviews, zum Anderen auf einzelne Textstellen und die damit verbundenen Besonderheiten. Aber auch die theoretischen Überlegungen werden auf diese Weise dokumentiert. Untenstehende Beispiele zeigen ein solches „Interviewprofil“ und methodische Überlegungen während des Analyseprozesses.

²¹ Bei zu vielen Codes wird der Überblick aber auch schnell unübersichtlich, dann können die Markierungen einzelner Codes aber auch ausgeblendet werden.

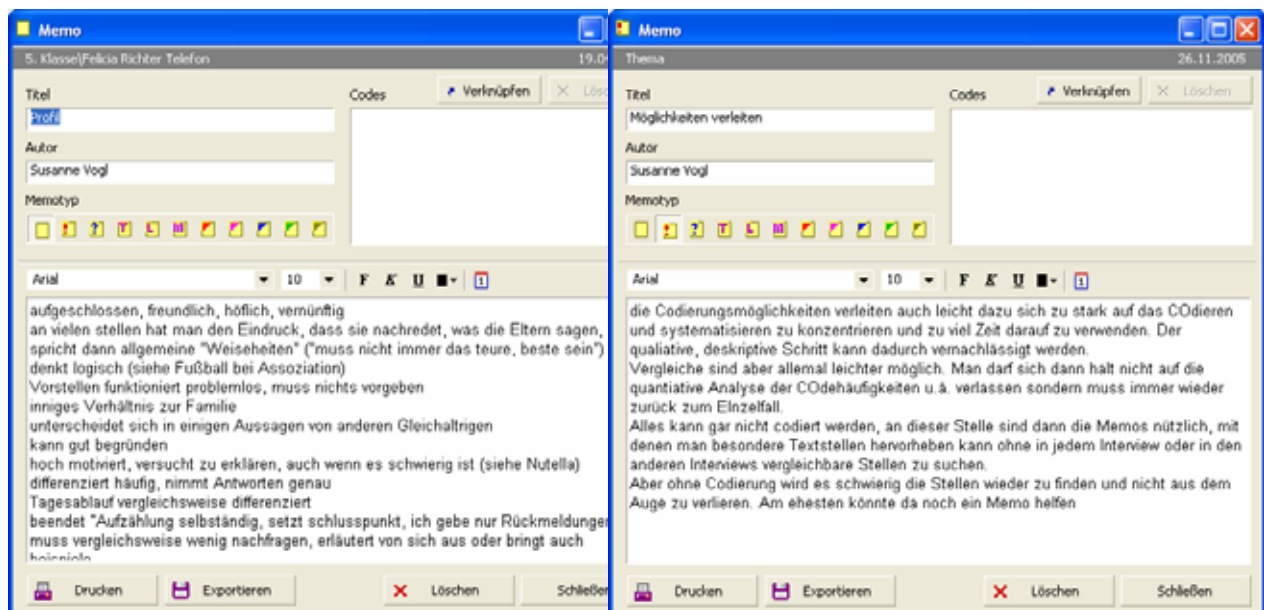


Abbildung 4: Beispiel für zwei verschiedene Memo-Verwendungen

Die Auswertung beschränkt sich aber nicht nur auf die Analyse der transkribierten Interviews, sondern ist ein fortlaufender Prozess, der schon während der Erhebungsphase einsetzte. Feldnotizen und Postskripte, die anhand von Memos ebenfalls in MAXQDA „einsortiert“ wurden, enthalten wichtige Informationen und Auffälligkeiten, die im Interview selbst evtl. so nicht zum Ausdruck kamen, aber als besonders wichtig erschienen. Darunter können „prägnante Charakterzüge, die Reaktionen und Dispositionen, bspw. Nervosität, Konzentrationsmängel, Langeweile, Beflissenheit und andere äußerliche Kennzeichen des Gesprächspartners“ (Lamnek 2005: 391) oder auch Äußerungen vor dem Ein- bzw. nach dem Ausschalten des Aufzeichnungsgerätes fallen. So setzt der Prozess des „Theoretisierens“ bereits während der Erhebung ein und zieht sich bis zum Ende der Auswertung und Interpretation durch. Eine solche Vorgehensweise ist besonders bei explorativen Vorgehensweisen hilfreich. Durch Memos kann während dieses ganzen Prozesses jeder Schritt und Gedanke festgehalten und einfach wieder gefunden werden.

Vorteile und Möglichkeiten durch MAXQDA im Überblick

Prägnanten Passagen können in MAXQDA Codes zugeordnet werden oder es werden Memos erstellt, die diese Auffälligkeiten markieren und dokumentieren. So kann man sicher gehen, dass keine der als herausgestellten Textstellen verloren geht und die Information voll ausgeschöpft werden kann. Dadurch wird die Effizienz der Analyse gesteigert: „Kategoriensysteme lassen sich schnell und einfach handhaben, codierte Textstellen suchen, das Textmanagement wird vereinfacht und Übersichten lassen sich in Sekundenschnelle erstellen. [...] Memos und codierte Textsegmente sind

leicht zugänglich und machen es möglich, die Resultate qualitativer Forschung nachzuprüfen“ (Kuckartz 2005: 20).

Das Zusatztool MAXdictio, die Möglichkeiten zum (automatischen) Codieren und entsprechende Codehäufigkeitstabellen ermöglichen die Kombination quantitativer und qualitativer Analyseprozesse und erweitern die Breite und Tiefe der Ergebnisse. Zugleich werden diese Prozesse transparent und nachvollziehbar, wodurch natürlich auch die Glaubwürdigkeit der Schlussfolgerungen steigt. Die flexible Handhabung der Codierung und die Möglichkeit zur Kombination quantitativer und qualitativer Auswertung ist in diesem Projekt besonders gewinnbringend, weil die Fragestellung von verschiedenen Standpunkten aus beleuchtet werden kann und somit reichhaltigere Informationen zur Verfügung stehen.

Fazit und Ausblick

Der abschließende Vergleich zwischen den Altersstufen steht im Moment noch aus, aber die bisherigen Analysen auf Individual- und Intragruppenebene zeigen, dass Leitfadeninterviews am Telefon oder face-to-face als Erhebungsform bei Kindern möglich sind, selbst schon bei Fünfjährigen. Zwar hat die Persönlichkeit und der Charakter eines jeden Befragten einen großen Einfluss auf das Gelingen eines Interviews, aber das gilt sowohl für telefonische als auch für face-to-face Interviews und für alle Altersstufen. In einer vergleichenden Analyse dieser codierten Textstellen auf Individual-, Intra- und Intergruppenebene ergaben sich dann interessante Erkenntnisse über die unterschiedlichen Fähigkeiten der Kinder, Einflüsse visueller Hinweisreize, Einflüsse der Interviewerin und des Aufzeichnungsgerätes usw. In Kombination mit den quantitativen Ergebnissen lassen sich so ein vergleichsweise ganzheitliches Bild erstellen und Schlussfolgerungen für die Gestaltung von Interviews mit Kindern gegeben.

Literatur

- Bales, Robert F. (1950): A set of Categories for the Analysis of Small Group Interaction. In: American Sociological Society: American Sociological Review. 15. (S. 257 – 264)
- Behnke, Joachim/Baur, Nina/Behnke, Nathalie (2006): Empirische Methoden der Politikwissenschaft. Schöningh. Paderborn.
- Garbarino, James/Stott, Frances M./Faculty of the Erikson Institute (1992): What children can tell us. Jossey-Bass. San Francisco.
- Heinzel, Frederike (2000): Methoden und Zugänge der Kindheitsforschung im Überblick. In: Heinzel, Frederike (Hrsg.): Methoden der Kindheitsforschung: Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive. Juventa. Weinheim/München. (S. 21-35)
- Honig, Michael-Sebastian/Leu, Hans Rudolf/Nissen, Ursula (Hrsg.) (1996): Kinder und Kindheit: Soziokulturelle Muster – sozialisationstheoretische Perspektiven. Juventa Verlag. Weinheim, München.

- Hülst, Dirk (2000): Ist das wissenschaftlich kontrollierte Verstehen von Kindern möglich? In: Heinzl, Frederike (Hrsg.): Methoden der Kindheitsforschung. Juventa. Weinheim/München. (S. 37-55)
- Kelle, Udo (2004): Integration qualitativer und quantitativer Methoden. In: Kuckartz, Udo/Grunenberg, Heiko/Lauterbach, Andreas (Hrsg.): Qualitative Datenanalyse: computergestützt: Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis. VS Verlag. Wiesbaden. (S. 27-42)
- Kränzl-Nagl, Renate/Wilk, Liselotte (2000): Möglichkeiten und Grenzen standardisierter Befragungen unter besonderer Berücksichtigung der Faktoren soziale und personale Wünschbarkeit. In: Heinzl, Frederike (Hrsg.): Methoden der Kindheitsforschung: Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektiv. Juventa. Weinheim/München. (S. 59-75)
- Kuckartz, Udo (2004): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. VS Verlag. Wiesbaden.
- Kuckartz, Udo (2006): Computerunterstützte Analyse qualitativer Daten. In: Diekmann, Andreas (Hrsg.): Methoden der Sozialforschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 44. VS Verlag. Wiesbaden (S. 453-478)
- Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. 4. Auflage. Beltz PVU. Weinheim/Basel.
- Lipski, Jens (1998): Kindern eine Stimme geben: Erfahrungen mit sozialwissenschaftlichen Kinderbefragungen. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. 18.Jg. H.4. Juventa. Weinheim. (S. 403-422)
- Morgan, David L. (1998): Practical Strategies for Combining Qualitative and Quantitative Methods: Applications to Health Research. In: Qualitative Health Research. Vol. 8. No. 3. Sage. Thousand Oaks. (S. 362-376)
- Reinders, Heinz (2005): Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen: Ein Leitfaden. Oldenbourg. München.
- Richter, Rudolf (1997): Qualitative Methoden in der Kindheitsforschung. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie. Jg. 22. H. 4. (S. 74-98)
- Scott, Jaqueline (2000): Children as Respondents: the Challenge for Quantitative Methods. In: Christensen, Pia/Allison, James (Hrsg.): Research with children: P and Practices. Falmer Press. London. (S. 98-119)
- Wilk, Liselotte (1996): Die Studie ‚Kindsein in Österreich‘. Kinder und ihre Lebenswelten als Gegenstand empirischer Sozialforschung – Chancen und Grenzen einer Survey-erhebung. In: Honig, Michael-Sebastian/Leu, Hans Rudolf/Nissen, Ursula (Hrsg.): Kinder und Kindheit. Juventa Verlag. Weinheim/München. (S. 55-76)

Kontakt

Dipl.-Soz. Susanne Vogl
 Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
 Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung
 D-85071 Eichstätt
 Tel.: +49 (0)8421 93-1665
 susanne.vogl@ku-eichstaett.de

Qualitative Evaluation in 100 Stunden – Quick and Clean

1 Rahmen der Studie

Eine qualitative Evaluation unter Einsatz computergestützter qualitativer Datenanalyse durchzuführen und das Vorgehen praxisnah zu beschreiben – dies ist die Idee einer Studie, die im Jahr 2006 von der Arbeitsgruppe empirische Pädagogik der Philipps-Universität Marburg durchgeführt wurde. Das Forscherteam bestand aus den vier Wissenschaftlern Thorsten Dresing, Udo Kuckartz, Stefan Rädiker und Claus Stefer.

Zu Beginn der Studie legten wir eine Summe von 100 Arbeitsstunden fest, die maximal für den gesamten Evaluationsprozess aufgewendet werden sollten. Dies trägt der Tatsache Rechnung, dass Evaluationen in der Praxis oftmals unter restriktiven Zeitbegrenzungen stattfinden. Qualitative Methoden, die ihrerseits im Rufe stehen, für eine gewinnbringende Nutzung einen hohen Zeitaufwand zu erfordern, scheinen sich somit auf den ersten Blick für Evaluationen nicht zu eignen. Die Studie *Qualitative Evaluation in 100 Stunden – Quick and Clean* stellt nun den Versuch dar, durch den Einsatz qualitativer Methoden innerhalb einer Evaluation einen Mehrwert gegenüber einer quantitativen Evaluation zu erzeugen, wobei der Fokus – der Untertitel *Quick and Clean* verrät es bereits – nicht nur auf einer schnellen Durchführung, sondern ebenso auf einer methodisch sauberen Vorgehensweise lag.

Der Gegenstand unserer Evaluation entstammt dem Bereich der universitären Lehre und eignet sich gut als Beispiel, da es sich nicht um ein exotisches Feld handelt, sondern er vielen Interessierten selbst vertraut sein dürfte: Eine Veranstaltung zur Einführung in die sozialwissenschaftliche Statistik im Diplom-Studiengang Pädagogik. Allerdings ist die Studie nicht primär als Beitrag zur Entwicklung der Evaluation von Hochschullehre zu verstehen, sondern als Beitrag zur Entwicklung der evaluatorischen Praxis.

Drei Ziele lagen der Evaluation zu Grunde:

- Erstens sollten konkrete Fragen bzgl. der evaluierten Lehrveranstaltung beantwortet werden.
- Zweitens sollte die Veranstaltung für zukünftige Semester optimiert werden und
- Drittens sollte der Mehrwert qualitativer Evaluation bestimmt werden²².

²² Das dritte Ziel ist kein übliches Ziel von Evaluationen und eher der Methodenforschung zuzuordnen.

Zur Erhebung der Daten führten wir zehn qualitative Interviews von jeweils ca. zehn Minuten Länge. Die Probanden/-innen wurden per Zufall aus der Gesamtheit der an der Veranstaltung teilnehmenden Studierenden ausgewählt. Zusätzlich zum qualitativen Interview füllten die Befragten einen standardisierten Begleitfragebogen aus, in dem Informationen erhoben wurden, deren Integration in das Interview keinen Mehrwert gegenüber der standardisierten Erhebung erbracht hätte, etwa Angaben bzgl. Schulnoten oder Geburtsjahr. Die Interviews wurden mit Hilfe digitaler Aufnahmegeräte aufgezeichnet und nach Transkriptionsregeln, die auf die computergestützte Auswertung mit MAXQDA abgestimmt waren, transkribiert. So haben wir beispielsweise den Sprecherwechsel durch eine Leerzeile kenntlich gemacht und Einwürfe, die den Redefluss der Sprechenden Person nicht unterbrechen, lediglich in Klammern in den Text aufgenommen, um die Lesbarkeit zu verbessern und die Übersichtlichkeit zu erhöhen.

Die Datenanalyse erfolgte komplett am PC, als Software kamen MAXQDA und Word zum Einsatz. Die methodische Vorgehensweise der Auswertung orientierte sich an Techniken des theoretischen Kodierens und nicht an Methoden der Textexegese oder Sequenzanalyse. Das Interesse ist dabei auf die Systematisierung von Inhalten und die Entdeckung sozialer Regelmäßigkeiten gerichtet.

Als Ergebnis des Experiments²³, innerhalb von 100 Stunden eine qualitative Evaluation durchzuführen, sind *7 Schritte für die Durchführung qualitativer Evaluationen* entstanden. Sie bilden gleichzeitig Grundlage und Anleitung für die Durchführung eigener Evaluationen. Ergänzt werden die 7 Schritte durch eine Checkliste, die ebenfalls bei der Umsetzung von qualitativen Evaluationen unterstützt.

Im Folgenden wird der Einsatz von MAXQDA im Rahmen der Datenauswertung vorgestellt. Die Gesamtdokumentation der Studie ist incl. der Checkliste und weiterer Arbeitshilfen ab Mitte April als Buch verfügbar (Kuckartz et al. 2007).

2 Der Einsatz von MAXQDA in der Auswertungsphase

Kurzfragebogen/Arbeit mit Variablen

Die Daten, die wir mit dem standardisierten Kurzfragebogen erhoben hatten, konnten direkt in die Variablenmatrix von MAXQDA eingegeben werden. Jedem Interview wurden auf diese Weise Alter, Geschlecht, letzte Mathematiknote etc. der befragten Person zugeordnet. Aber auch Ergebnisse aus dem laufenden Analyseprozess haben wir in Variablen festgehalten: Wir konnten bei den Befragten bestimmte Grundhaltungen gegenüber dem Stoff der Ver-

²³ Zu Beginn war ja tatsächlich nicht klar, ob der Versuch gelingen würde.

anstellung identifizieren, die einen wesentlichen Einfluss auf das konkrete Verhalten, also etwa die Teilnahme oder das Lernverhalten, ausüben. Auch diese Grundhaltungen, die Bezeichnungen wie „Hauptsache durch“, „Wissensweitergabe“ oder „Angst“ tragen, haben wir für jedes Interview als Variablen hinterlegt.

Textname	Geschlecht	Mathenote im Abitur	Grundhaltungen	Fachsemester
B01	weiblich	6	Interesse, Hauptsache durch	1
B02	weiblich	9	Interesse, Ambitionen	1
B03	weiblich	2	Angst, Hauptsache durch	1
B04	männlich	8	Interesse, Hauptsache durch	1
B05	männlich	2	Hauptsache durch	1
B06	weiblich	9	Interesse, Ambitionen	1
B07	weiblich	13	Wissensweitergabe, Ambitionen	2
B08	männlich	6	Interesse, Hauptsache durch	1
B09	männlich	7	Interesse, Hauptsache durch	1
B10	weiblich	11	Desinteresse, Hauptsache durch	1

Abb. 1: Daten des Kurzfragebogens im Variablenfenster von MAXQDA

Die Nutzung der Variablenfunktion hat uns zwei Möglichkeiten eröffnet, die sich im Verlauf der Analyse immer wieder bewährt haben. Zum einen konnten wir jederzeit direkt auf die das Interview ergänzenden Informationen zugreifen, das Suchen und Hantieren mit Zetteln entfiel komplett. Durch diese enge Anbindung wurde etwa schnell ersichtlich, dass scheinbar Unterschiede zwischen den Antworten im Fragebogen und im Interview bei der Beantwortung der Frage nach dem Teilnahmeverlauf an den einzelnen Teilveranstaltungen existierten²⁴. Zum anderen wurde es möglich, mit Hilfe der logischen Aktivierung von MAXQDA verschiedene Personengruppen gegeneinander zu kontrastieren, etwa weibliche und männliche, jüngere und ältere oder Befragte mit besseren und schlechteren Mathematiknoten. Darüber hinaus gestattete die logische Aktivierung, unmittelbar auf die Aussagen bestimmter Gruppen von Befragten, etwa Grundhaltungstypen, zuzugreifen. Welche Verbesserungswünsche äußern etwa die Ambitionierten? Wie verändert sich die Teilnahme der Ängstlichen an den Veranstaltungen

24 Bei diesen Unterschieden handelt es sich nicht um Widersprüchlichkeiten, sondern eher um ein Sowohl-als-auch, das sich aus sehr persönlichen und differenzierten Einschätzungen und Sichtweisen der Befragten heraus erklärt und das üblicherweise mit quantitativen Verfahren im Verborgenen bleibt oder gar Rätsel aufgibt.

im Laufe des Semesters? Diese Fragen konnten nach erfolgter Kodierung unmittelbar und mit minimalem Aufwand beantwortet werden.

Case Summaries/Arbeit mit Memos

Einen zentralen Stellenwert für den Auswertungsprozess hat die Arbeit mit so genannten „Case Summaries“ eingenommen: Nachdem die Interviews transkribiert waren, haben alle Mitarbeiter diese komplett gelesen. Schon während dieses ersten Lesens wurde zu jedem Text alles Auffällige und Interessante unmittelbar schriftlich festgehalten, um die Übersicht über die zehn Interviews nicht zu verlieren. Diese individuellen, fallweisen Zusammenfassungen bildeten die Grundlage für eine Diskussion in unserer Arbeitsgruppe, in welcher die Interviews bearbeitet und kategorisiert wurden – und zwar

- unter Rückgriff auf die Ergebnisse aus dem standardisierten Begleitfragebogen,
- durch Vergleich und Kontrastierung der einzelnen Interviews sowie
- durch die Interpretation von Gefühlslagen der Befragten.

Als Ergebnis entstand eine stichpunktartige Zusammenfassung jedes Interviews, die wir als Textmemo des jeweiligen Transkripts in MAXQDA festhielten. Schließlich wurde für jede befragte Person noch ein charakterisierender Kurztitel gewählt, etwa „Der positive Angstabbauer“ oder „Die ökonomische Selbstlernerin“. Dieser Kurztitel wurde ebenfalls im Memo festgehalten und bildete, gemeinsam mit der stichpunktartigen Zusammenfassung, ein Case Summary.

B1: Die positiv Eingestellte ohne Ambitionen

- Empfiehlt das Tutorium nur ab der Mitte des Semesters interessant.
- Die Übungen und das Tutorium sind am besten, aber am Schluss zu voll.
- Das Tutorium als Ersatz für die eigene Vor- und Nachbereitung.
- Empfiehlt die Grundstruktur der Vorlesung gut. Daraus resultiert ein guter Lerneffekt.
- Sie hat keine eigene Arbeitsgruppe (eher mit Freundin).
- Wunsch nach kleinerer Arbeitsgruppe.
- Hat nichts zusätzlich gelesen, findet aber selbst gemachte Notizen gut.
- Die Probeklausur war gut und Bestehen genügt ihr.

B2: Die ökonomische Selbstlernerin

B3: Die latent Überforderte

B4: Der Realist (kein Matheass)

B5: Der gelassene Angstabbauer

B6: Die Problemlose

B7: Die Junior-Tutorin

B8: Der positive Allesnutzer

B9: Der positive Anwender

B10: Die Gelangweilte

Abb. 2: Beispiel für ein Case Summary und die Kurztitel aller Fälle

Die Case Summarys leisteten einen wesentlichen Beitrag dazu, die Fälle kurz und treffend darzustellen. Durch die vergebenen Kurztitel gewann jede befragte Person Plastizität und Tiefe, da nicht länger von anonymen Fällen oder Interviewkennzahlen die Rede war. Über den Auswertungsprozess hinweg entstanden vor dem geistigen Auge reale und konsistente, aber dennoch vielschichtige Personen.

Die Case Summarys bildeten einen wesentlichen Grundstock für das weitere Vorgehen und leisteten etwa einen wesentlichen Beitrag zur Erstellung des Kategoriensystems. Durch die Nutzung der Memofunktionalität konnte jeder Fall unmittelbar wieder ins Gedächtnis gerufen werden, da die Daten jederzeit direkt zur Verfügung stehen. Darüber hinaus lassen sich die Memos ohne weiteres in eine RTF-Datei exportieren und können somit auch außerhalb von MAXQDA, etwa zur Erstellung einer Übersicht oder Zusammenfassung in Word, verwendet werden.

Kodieren im Team/Teamwork-Funktionen

Den Kern der kategorienbasierten Auswertung der Interviews stellte das Kodieren im Team dar. Maßgabe für die Vorgehensweise war angesichts unseres Zeitlimits von 100 Stunden ein möglichst zeiteffizientes Vorgehen anzuwenden, das gleichzeitig eine hohe Güte der Kodierungen sicherstellt. Wir legten deshalb zunächst zwei Codierregeln fest:

1. Es werden immer Sinneinheiten, mindestens ein Satz, am besten jedoch ein ganzer Absatz und bei Bedarf auch mehr kodiert.
2. Fakteninformationen, wie z.B. die Teilnahme am oder das Fernbleiben vom Tutorium, werden nur einmal kodiert, um später Häufigkeiten auszählen zu können.

Darüber hinaus entschieden wir uns, jedem Interview zwei Kodierer zuzuteilen. Zunächst kodierte jeder Kodierer die ihm zugeteilten Interviews nach den vorher vereinbarten Kodierregeln alleine, um die Kodierungen im Anschluss mit denen des anderen Kodierers zu vergleichen und sich auf eine endgültige Kodierung zu einigen. Dieses Vorgehen ist einerseits sehr zeiteffizient, da nicht alle beteiligten Personen alle Interviews komplett kodieren müssen. Andererseits wird jedoch durch die kommunikative Validierung ein hohes Maß an Güte der Kodierungen erreicht.

Der komplette Kodierungs- und Abgleichsprozess wurde in MAXQDA umgesetzt. Dazu wurde zunächst ein zentrales MAXQDA-Projekt angelegt, das alle Interviews beinhaltete und von einem Mitarbeiter verwaltet wurde. In diese Projektdatei wurde das vorher erarbeitete Kategoriensystem übertragen und für jeden der beiden Kodierer einmal kopiert und unterschiedlich farblich markiert. So entstand eine Projektdatei mit drei identischen Kategoriensystemen: Eines für jeden Kodierer, jeweils in unterschiedlicher Farbe,

und ein drittes für die endgültigen, abgeglichenen Kodierungen, ebenfalls durch eine weitere Farbe gekennzeichnet.

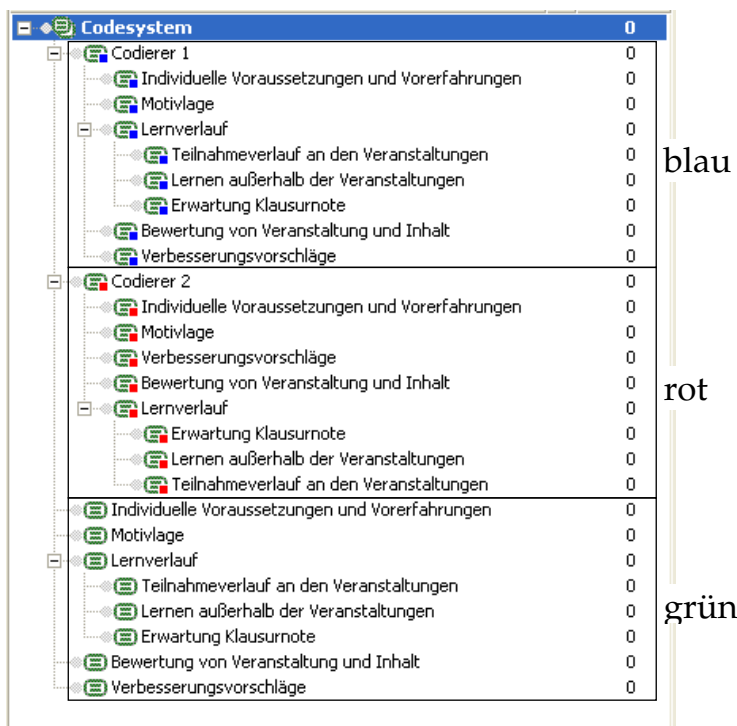


Abb. 3: Kategoriensystem für die Zusammenarbeit im Zweierteam

Alle Kodierer erhielten eine Kopie der zentralen Datei und kodierten die ihnen zugeteilten Interviews in das Kategoriensystem mit der jeweils ihnen zugeordneten Farbe. Anschließend transferierten die Zweierteams mit Hilfe der Teamworkfunktion von MAXQDA die Kodierungen in eine gemeinsame Datei. Durch die unterschiedlichen Farben wurde sofort sichtbar, wo Kodierungen übereinstimmten oder der Einigung durch Diskussion bedurften. Die endgültigen Kodierungen wurden dem dritten, bisher ungenutzten Kategoriensystem zugeordnet. Dieses wiederum wurde dann exportiert und zusammen mit den anderen endgültigen Kodierungen in die ursprüngliche zentrale Projektdatei integriert.

Auswertungsstrategien

Den Beginn der Auswertung bildete die „klassische“ Vorgehensweise, das **Sichten der kodierten Textsegmente** zu jeder Kategorie. Auffälligkeiten und Interpretationen wurden dabei teilweise in Memos festgehalten, blieben also direkt im Kontext und konnten dennoch auf einfache Art und Weise weiter verwendet werden.

Gelegentlich waren einer Kategorie so viele Textstellen zugeordnet, dass der Überblick verloren ging. In diesem Fall haben wir **Subkategorien** erstellt und die betreffenden Textstellen mit deren Hilfe weiter gruppiert. Hierfür

haben wir die kodierten Passagen nicht aus der alten Kategorie entfernt und der neuen zugeordnet, sondern sie in beide Kategorien kodiert²⁵.

Das Visualisierungstool MAXMaps nutzen wir, um einzelne Fälle zu ordnen und übersichtlich darzustellen. Außerdem erzeugten wir mit MAXMaps Grafiken für die Illustration der Auswertung, um Zusammenhänge zu verdeutlichen oder Gedankengänge sichtbar zu machen.

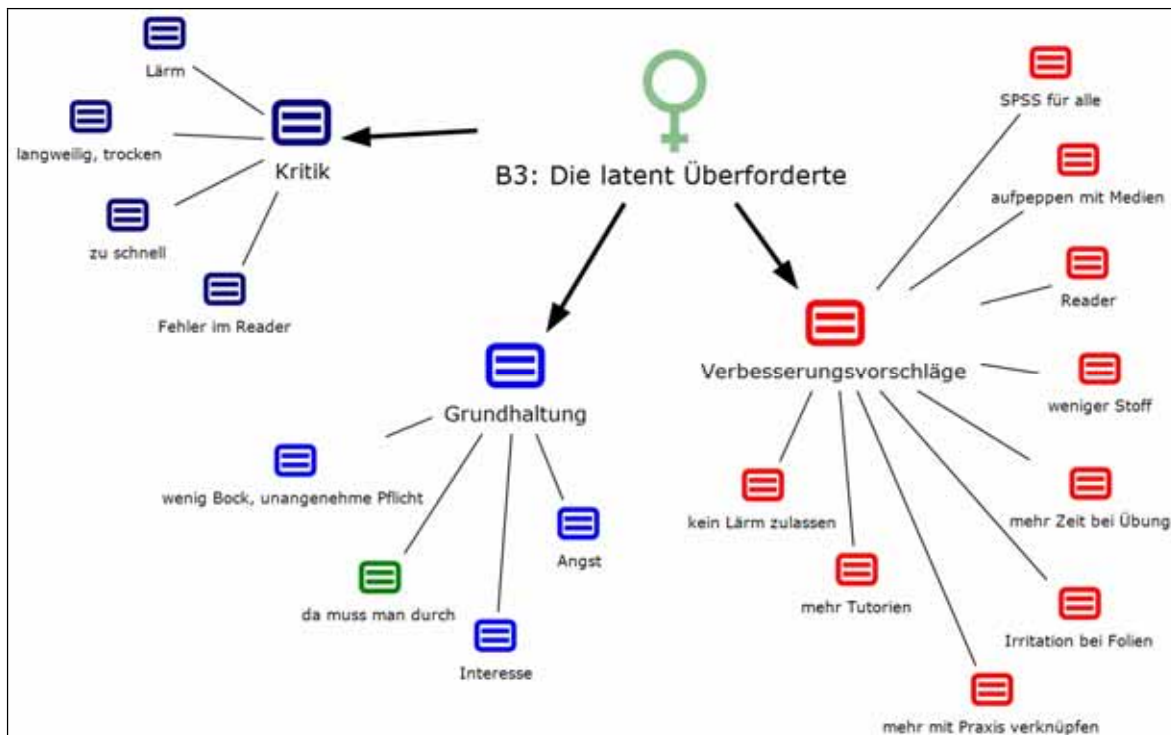


Abb. 4: Visualisierung von Zuordnungen zu Kategorien mit MAXMaps

Schließlich erstellten wir für unseren Evaluationsbericht Tabellenübersichten, mit deren Hilfe einzelne Fälle schnell miteinander verglichen werden konnten und die bei der Gewinnung von Übersichten über einzelne Kategorien sehr hilfreich waren. Hierzu überführten wir jeden Fall in je eine Tabellenzeile. Auf diese Weise wurde es möglich, auch vielschichtigeren Kategorien gut zu überblicken. Durch das Hinzufügen weiterer Spalten können auch direkt weitere Kategorien in den Vergleich mit einbezogen werden. In einer großen Tabelle, in der die Spalten die Hauptfragen unseres Interviewleitfadens darstellten, führten wir schließlich in gleicher Weise die Ergebnisse der Auswertung aller Interviews zusammen und erhielten dadurch einen knappen Überblick über alle Interviews.

25 Wir haben uns entschieden, die betreffenden Textstellen beiden Kategorien zuzuordnen, da dieses Vorgehen für unsere Arbeitsweise und Auswertungsstrategie die besseren Auswertungsmöglichkeiten bot. Es wäre allerdings genau so gut denkbar, die Codings nur der Subkategorie zuzuordnen – hier muss die Vorgehensweise der Auswertung als Kriterium herangezogen werden.

	Literaturverwendung	Lerngruppe	erwartete Klausurnote	Grundhaltungen	Mathe-note
B1	nur Reader, keine weitere Literatur	nein, nur Nachfrage bei Freundin zur Klausurvorbereitung	Hauptsache bestehen	Interesse, Hauptsache durch	4+
B2	Bortz komplett durchgearbeitet	wenig: nur einmal so, einmal zur Klausurvorbereitung	keine 1, eher 3	Interesse, Ambitionen	3+
B3	k.A., vermutlich keine weitere Literatur	ja, zur Klausurvorbereitung	Hauptsache bestehen, alles bessere ist gut	Angst, Hauptsache durch	2
B4	Bortz gemeinsam in Lerngruppe rumgereicht	ja, während des gesamten Semesters	Hauptsache bestehen, 3 wäre schön	Interesse, Hauptsache durch	3
B5	keine weitere Literatur	ja, unregelmäßig	3	Hauptsache durch	2 oder 5*
B6	Bortz wird gelesen und zum Nachschlagen benutzt, v.a. zur Klausurvorbereitung, Diekmann auch	ja, vor allem zur Klausurvorbereitung	3	Interesse, Ambitionen	3
B7	Bortz wird gelegentlich gelesen, z. B. zur Klausurvorbereitung	ja, mit Freund	2	Wissensweitergabe, Ambitionen	1-
B8	keine weitere Literatur	ja, zur Klausurvorbereitung	2-3 wäre schön, aber Hauptsache bestehen	Interesse, Hauptsache durch	4+
B9	k.A., vermutlich keine weitere Literatur	ja, zur Klausurvorbereitung	2-3	Interesse, Hauptsache durch	3-
B10	keine weiterführende Literatur	ja, zur Klausurvorbereitung	2-3	Desinteresse, Hauptsache durch	2

Abb. 5: Auszug aus der Hauptergebnistabelle

Die erstellten Tabellen und Grafiken waren nicht nur im Auswertungsprozess selbst eine große Hilfe, sondern erwiesen sich auch bei der Erstellung des Berichts als sehr hilfreiche Illustrationen.

3 Erfahrungen mit der computergestützten Textanalyse

Die intensive Nutzung von MAXQDA war für das Gelingen des Experiments, eine qualitative Evaluation in einem knappen Zeitrahmen durchzuführen, essenziell. Ohne die Möglichkeiten, welche die Software zur Verfügung stellt, wäre der anfangs gesetzte Zeitrahmen nicht einzuhalten gewesen. Und auch dem Anspruch, die Geschwindigkeit des Prozesses nicht auf Kosten der Qualität zu steigern, konnte nur durch die computergestützte Textanalyse entsprochen werden.

Folgende Funktionen von MAXQDA leisteten uns besonders wertvolle Dienste:

- Zentrales Dokumentenmanagement in einer einzigen Datei: Alle Texte sind jederzeit ohne Suchen verfügbar und das Backup der geleisteten Arbeit ist mit minimalem Aufwand möglich.
- Ideenmanagement durch Nutzung der Memofunktion: Die Memos ermöglichten es, spontane Gedanken, Einfälle und Ideen direkt und im Kontext festzuhalten, was sich für die gesamte Arbeit als außerordentlich wertvoll erwies.
- Teamworkfunktion: Die Möglichkeit, Teile des Projektes mit anderen auszutauschen, war für das Gelingen des Projektes unabdingbar.
- Visualisierungsmöglichkeiten: Die verschiedenen Visualisierungsmöglichkeiten wie der Code-Matrix-Browser oder MAXMaps erwiesen sich sowohl für die Auswertung als auch für die Ergebnisdarstellung als große Hilfe.
- Arbeit mit Variablen: Die ständige Verfügbarkeit der Daten aus dem begleitenden, standardisierten Kurzfragebogen bereicherten die Auswertung ebenso stark wie die Funktion der logischen Aktivierung.
- Rekontextualisierung: Alle Memos und kodierten Textstellen konnten jederzeit in ihrem ursprünglichen Kontext betrachtet werden.

Und schließlich bleibt noch ein zentraler Aspekt aus der Diskussion um Gütekriterien zu nennen, der auf Forschung allgemein, auf Evaluationsforschung im Besonderen zutrifft: Die geleistete Arbeit sollte transparent, konsistent und nachvollziehbar sein. Gerade hier leistet computerunterstützte Textanalyse einen zentralen Beitrag.

Literatur

Kuckartz, Udo; Dresing, Thorsten; Rädiker, Stefan; Stefer, Claus (2007): Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis. Wiesbaden: VS-Verlag.

Kontakt

Dipl.-Päd. Stefan Rädiker und Dipl.-Päd. Claus Stefer
Institut für Erziehungswissenschaft
Philipps-Universität Marburg
Arbeitsgebiet Empirische Pädagogik
Bei St. Jost 15
35032 Marburg
raediker@staff.uni-marburg.de
stefer@staff.uni-marburg.de
www.empirische-paedagogik.de

Ermittlung der Erfolgsfaktoren Integrierter Kommunikation: Computergestützte Datenanalyse - Umsetzung in einem Bewertungsmodell

1 Forschungszielsetzung und -ansatz

In den letzten zwei Jahrzehnten konnte eine dynamische Entwicklung der Kommunikationsmärkte beobachtet werden. Bei einer zunehmenden Ausdifferenzierung der von Unternehmen eingesetzten Kommunikationsinstrumente wird die Notwendigkeit einer Integrierten Kommunikation (IK) zunehmend erkannt. Allerdings zeigt sich in der Wissenschaft und Praxis, dass vor allem ein Defizit in der Erfolgskontrolle der Kommunikation vorliegt. Dabei scheint eine Weiterentwicklung der methodischen Ansätze der Erfolgskontrolle der Integrierten Kommunikation, die im Bereich der Kommunikationswirkungsforschung in den letzten Jahren stehen geblieben zu sein scheint, nicht nur wünschenswert, sondern grundsätzlich auch möglich.

Seit einigen Jahren zeichnet sich eine Forschungsrichtung ab, die sich der Untersuchung zentraler Einflussgrößen des Unternehmenserfolges verschrieben hat: die **Erfolgs- bzw. die Erfolgsfaktorenforschung**. Die dort verwendeten methodischen Ansätze sollten prinzipiell zu einer Antwort auf die Frage beitragen können, welche Faktoren für die Entstehung des Erfolges Integrierter Kommunikation von zentraler Bedeutung sind. Insbesondere das zum Bereich der Benchmarking- und Best-Practice-Studien gehörende Modell des Europäischen Qualitätspreises, das **EFQM Excellence-Modell**, scheint aufgrund seines Konzeptes und seiner Prinzipien besonders geeignet zu sein, als Vorbild für die Entwicklung eines Optimierungsmodells der Integrierten Kommunikation zu dienen.

An diesem Punkt setzt die Untersuchung des Autors an, indem er ein Verfahren zur **Bestimmung des Integrationsgrades** von Unternehmen entwickelt. Dabei definiert sich der Integrationsgrad der Kommunikation wie folgt:

Der **Integrationsgrad der Kommunikation** gibt das Ausmaß der Durchdringung der Integrierten Kommunikation im Unternehmen, d.h. der Umsetzung unternehmensinterner und -externer Maßnahmen, Wirkungen und Ziele der Integrierten Kommunikation an.

Zur **Bestimmung des Integrationsgrades** müssen Indikatoren gefunden werden, die Hinweise auf die Zielerreichungsbeiträge geben und zur Beurteilung des Standes der Durchsetzung der Integrierten Kommunikation im Unternehmen herangezogen werden können. Da bislang nur wenige Er-

kenntnisse hinsichtlich der Erfolgsfaktoren der Integrierten Kommunikation sowie deren Zusammenhänge vorliegen, war für die Forschungsarbeit des Autors ein **qualitativ-explorativer Forschungsansatz** sinnvoll. Die Originalität der empirischen Untersuchung besteht dabei in einer Synthese aus qualitativ orientierten Erhebungsmethoden, angefangen mit dem psychologischen Tiefeninterview, über das Struktur-lege-Verfahren bis hin zur Gruppendiskussion unter Einbeziehung der gegenwärtigen Möglichkeiten der computergestützten Datenanalyse, die nachfolgend detaillierter beschrieben werden.

2 Vorgehensweise bei der Datenauswertung und Erkenntnisgewinn

2.1 Computergestützte Analyse der qualitativen Daten

Die Inhaltsanalyse mit ihrem systematischen Vorgehen eignet sich besonders für eine Umsetzung am Computer, indem sie folgende **Aufgaben** erfüllt:

- Eine bessere Verwaltung von umfangreichen Textmengen, die mit einer Entlastung von zeitintensiven Tätigkeiten einhergeht,
- die Bereitstellung von Prozeduren zur Überprüfung von Hypothesen und zur theoriekonstruierenden Analyse sowie
- die Durchführung so genannter qualitativer Analysen.

Dabei lässt die computerunterstützte Inhaltsanalyse den **Nachteil traditioneller Inhaltsanalysen** wegfallen. Diese setzten ein Kategoriensystem voraus, das a priori anhand theoretischer Überlegungen formuliert wurde. Im Zuge der Vercodung können dann Mängel des Kategoriensystems sichtbar werden, aber selten ist es forschungsökonomisch vertretbar, den gesamten Text deswegen einer zweiten Vercodung mit einem verbesserten Kategoriensystem zu unterziehen.

Bei der **computerunterstützten Inhaltsanalyse** braucht das Kategoriensystem jedoch in einem ersten Durchlauf nur mit minimalen theoretischen Vorgaben bzw. Einschränkungen versehen zu werden. Bei der vorliegenden Untersuchung unter Verwendung der strukturierenden Inhaltsanalyse ist dies in der Form der Fall, dass das Kategoriensystem Maßnahmen, Wirkungen und Ziele der Integrierten Kommunikation erfassen soll. Der Text kann dann einmal durchgegangen werden, und es wird ein erstes, vorläufiges Kategoriensystem erstellt. Anschließend kann das Kategoriensystem problemlos iterativ verfeinert werden, bis durch intensives Arbeiten mit dem Text ein endgültiges Kategoriensystem entsteht.

Aufgrund ihrer leichten Anwendbarkeit stehen seit Jahren **PC-Programme** im Mittelpunkt des Interesses sozialwissenschaftlicher Forscher. Dies liegt vor allem daran, dass für eine fundierte qualitativ orientierte, interpretative Auswertung von beispielsweise Interviewprotokollen schon das Datenmate-

rial transkribiert wurde und hierfür immer häufiger PCs eingesetzt werden. Dabei geht es in der qualitativen Sozialforschung nicht allein – wie bei quantitativen Computerinhaltsanalysen – um eine automatische Auswertung, sondern um die Unterstützung qualitativer Analyseschritte. Insbesondere die angebotenen Möglichkeiten der Datenorganisation haben weit reichende methodologische Implikationen für die Gestaltung des Analyseprozesses und für die Validität der Ergebnisse. Hier sind verschiedene **Ansätze für den Computereinsatz** entwickelt worden, die in drei Gruppen systematisiert werden:

1. Nutzung von Textverarbeitungsprogrammen („text approach“),
2. Arbeiten mit Datenbankprogrammen („data base management approach“),
3. Anwendung in einer Programmiersprache eigens entwickelter Programme („knowledge-based systems“).

Bei letzterem Ansatz wurden komplexe **Auswertungsprogramme** direkt auf die Auswertungsstrategie hin entwickelt. Auf den theoretischen Konzepten und Ablaufmodellen einer speziellen qualitativen Verfahrensweise basierend, unterstützen solche Programme speziell deren Analyseschritte.

Zu diesen Programmen gehört auch das zur Datenanalyse der vorliegenden Untersuchung eingesetzte **Computerprogramm MAXQDA**. Das Programm kann qualitative und quantitative Analyseschritte ausführen und integrieren. Durch dieses Programm konnte eine effizientere Datenorganisation und die Bearbeitung einer großen Datenmenge gewährleistet werden. Zudem wurde mit dem EDV-gestützten Verfahren eine Systematisierung mancher Forschungstechnik erreicht, die sonst eher unsystematisch eingesetzt worden wäre. Damit unterstützt dieses Programm eine so weit wie möglich von expliziten Regeln geleitete transparente Vorgehensweise der Datenanalyse.

2.2 Ablaufschritte des Analyseverfahrens

Die **Vorgehensweise der Datenanalyse** innerhalb der Untersuchung erfolgte zusammengefasst in fünf Schritten:

1. Transkription der Texte,
2. Entwicklung eines Codierleitfadens und des Kategoriensystems,
3. Codierung der Texte,
4. Themenanalyse,
5. Vergleichende Analyse.

(1) Transkription der Texte

Die Erfassung der auf Diktiergerät aufgenommenen 63 Gespräche als Textdateien entsprach der Transkription der Interviews. Auf die Protokollierung

von Dialekten wurde dabei bewusst verzichtet. Es wurde jedoch auf eine wörtliche Transkription Wert gelegt, um einzelne Aussagen in ihrem Kontext zu sehen und so die Basis für eine ausführliche Analyse zu schaffen. Zur Anwendung kam dabei der Standardfall der Übertragung der Gespräche ins Schriftdeutsche. Aus Gründen der Einheitlichkeit wurden zu Beginn der Datenanalyse Transkriptionsregeln festgelegt, die auf sämtliche Transkriptionen angewendet wurden. Der zeitliche Aufwand zur Übertragung eines 45-minütigen Interviews betrug im Durchschnitt vier Stunden. Die Transkriptionen erfolgten direkt im Anschluss an die jeweilige Erhebungsstufe.

(2) Entwicklung eines Codierleitfadens und des Kategoriensystems

Im Zentrum der zweiten Stufe der Datenanalyse stand die Entwicklung eines Codierleitfadens und des entsprechenden Kategoriensystems. In der vorliegenden Untersuchung wurden zunächst deduktiv (aus der theoretischen Fundierung der kognitiven Kategorien der „means-end“-Kette) die Strukturierungsdimensionen oder auch so genannten „**conceptional codes**“ festgelegt. Auf dieser Basis fand die **induktive** Entwicklung von Codes statt, bei der die Kategorien direkt aus den ersten Stufen der Befragung (mit insgesamt $n = 30$ Kommunikationsverantwortliche) abgeleitet wurden.

(3) Codierung der Texte

Im Anschluss an die Ableitung des Codierleitfadens und die Erstellung des Kategoriensystems wurden innerhalb des Hauptmaterialdurchlaufs sämtliche Texte mit Hilfe des Computerprogrammes *MAXQDA* codiert. Hierbei lässt sich die Codierung als Zusammenfassung unterschiedlicher Antworten der Kommunikationsverantwortlichen (Textsegmente) beschreiben, die über eine ähnliche oder gleiche Sinnbedeutung (Kategorie) verfügen. Die entsprechenden Textsegmente wurden dabei den einzelnen Codeworten zugeordnet. Es handelt sich also um einen Prozess, der die analytische Arbeit des Forschers weitgehend erleichtert, indem das Textmaterial eine gewisse Standardisierung erfährt.

(5) Themenanalyse

Im Anschluss an die vollständige Codierung aller 63 Texte erfolgte die eigentliche Datenanalyse, indem eine Zusammenstellung sowie Interpretation aller Textsegmente erfolgte, die einem Codewort zugeordnet sind (z.B. alle Textpassagen, die mit der Kategorie „Inhaltliche Integration“ in Zusammenhang stehen). Durch diese Verdichtung des Datenmaterials wurden Regelmäßigkeiten der Aussagen sowie typische Muster erkannt.

(6) Vergleichende Analyse

Abschließend fand eine vergleichende Themenanalyse der Zusammenhänge zwischen den Codes statt. Die individuellen „means-end“-Leitern wurden in eine aggregierte Darstellung von Assoziationsketten transformiert und eine „**hierarchical value map**“ konnte isoliert werden.

2.3 Methodik der Datenanalyse

Methodisch basierte die Datenerhebung zudem auf den **Techniken und Verfahren der „means-end“-Theorie**. Deren Bedeutung für die empirische Erhebung lässt sich aus den Prinzipien des EFQM Excellence-Modells herleiten und daraus, dass der subjektiv verstandene Begriff der Integrierten Kommunikation auf der Gesamtheit aller Assoziationen beruht, die der Begriff bei betroffenen Personen auslöst. Folglich liegt der Gedanke nahe, eine „means-end“-Kette als einen Abschnitt aus der individuellen Wissensstruktur aufzufassen. Zur Rekonstruktion der Wissensstruktur des Konstruktes der Integrierten Kommunikation bieten sich die „repertory-grid“-Methode und das „laddering“-Verfahren an. Als Ergebnis der empirischen Untersuchung werden die Erfolgsfaktoren entsprechend dem EFQM Excellence-Modell in den Dimensionen „Maßnahmen“, „Wirkungen“ und „Ziele“ strukturiert dargestellt und deren Ursache-Wirkungs-Beziehungen in einer „hierarchical value map“ veranschaulicht. (vgl. Schaubild 1).

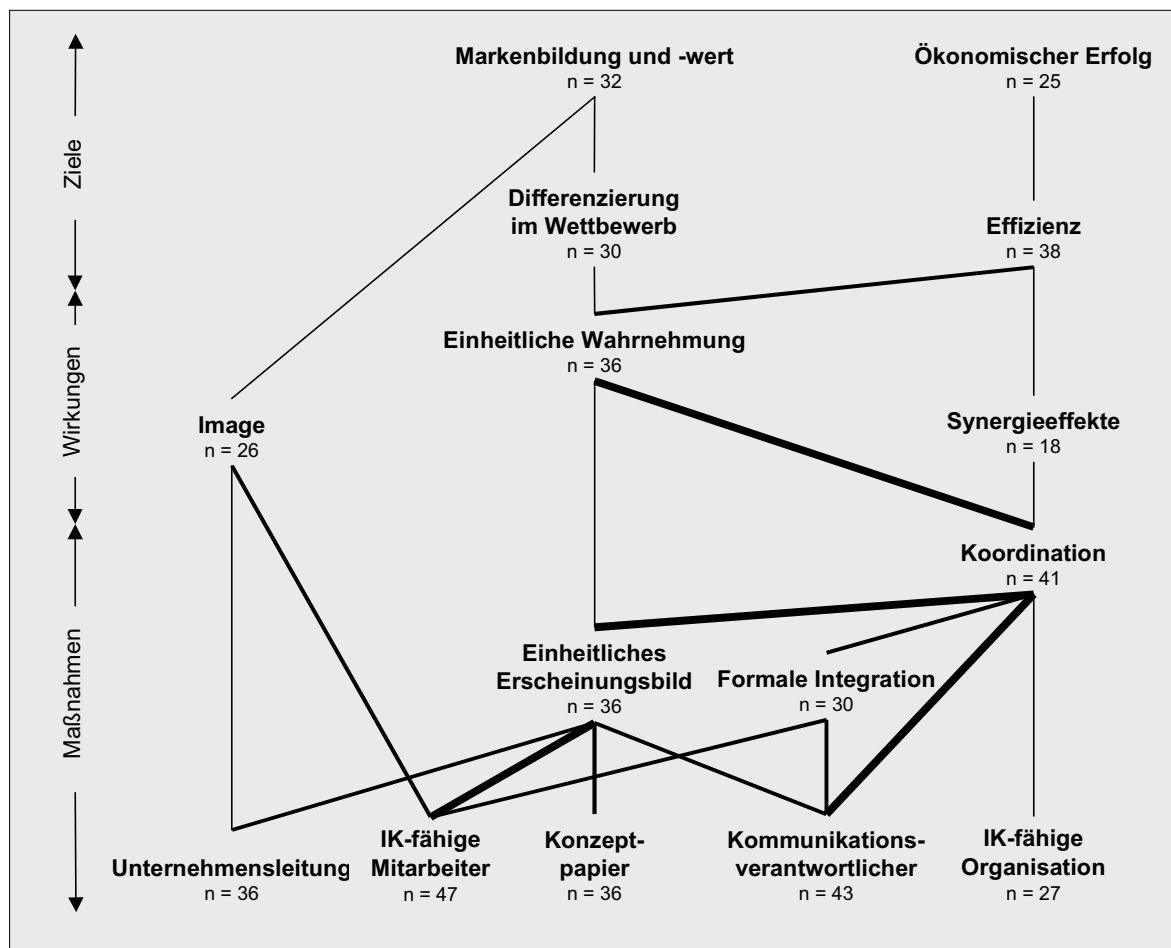


Schaubild 1: „Hierarchical value map“ für die Integrierte Kommunikation

Um dieses Ergebnis zu erhalten, waren die Indizierung und der Vergleich von Textpassagen notwendig. Fast alle der auf dem Markt verfügbaren Softwarepakete zur Unterstützung qualitativer Datenanalyse machen dies mög-

lich, indem sie **Codierungs- und Retrievalfunktionen** enthalten, welche die Zuordnung von Kategorien zu Textsegmenten (= Codierung) und die Suche nach Textsegmenten, die derselben Kategorie zugeordnet wurden (= Retrieval), ermöglichen. Innerhalb der Untersuchung kamen mit dem einfachen, dem selektiven sowie dem komplexen Textretrieval drei Grundformen der computergestützten Auswertung codierter Textsegmente zum Einsatz.

Das **einfache Textretrieval** stellt eine Zusammenstellung des Datenmaterials aller zu einem bestimmten Codewort codierten Textsegmente dar. Zudem erfolgt die Dokumentation durch eine Codestatistik, aus der ersichtlich wird, wie viele Nennungen dem jeweiligen Codewort zugeordnet wurden.

Moderne Software für qualitative Datenanalyse bietet jedoch noch weitaus komplexere Verfahren an, beispielsweise das **selektive Retrieval**, bei dem die Fallvariablen als Kriterium zur Auswahl von Textsegmenten für das Retrieval verwendet werden. Durch Filterführungen anhand von Fallvariablen wird das Auffinden von Textpassagen eingeschränkt, so dass beispielsweise die Suche nach Textpassagen aus den Interviews auf Kommunikationsverantwortliche mit bestimmten Merkmalen beschränkt werden kann.

Die Entdeckung von Mustern von Codierungen bzw. die Suche nach empirischer Bestätigung für vermutete Zusammenhänge sind die Ziele des **komplexen Textretrievals**. Die entsprechenden Algorithmen arbeiten dabei mit verschiedenen Varianten von Operatoren. Sequenzoperatoren dienen beispielsweise dazu, Muster im Hinblick auf die Abfolge von Codes in einem Text zu finden, während Entfernungsooperatoren nach Mustern im Hinblick auf die Nähe von Codes suchen.

3 Messung des Integrationsgrades

Eines der wichtigsten Elemente der Integrierten Kommunikation als Optimierungskonzept muss ein **kontinuierlicher Verbesserungsprozess** sein. Hier setzt das Konzept der Selbstbewertung an. Auf die Integrierte Kommunikation bezogen liefert es zum einen eine Aussage über den **Stand der Integrierten Kommunikation** im Unternehmen mit konkreten Zahlenwerten für die einzelnen Erfolgsfaktoren und den Integrationsgrad der Kommunikation. Noch wichtiger als die quantitative Bewertung ist jedoch zum anderen eine regelmäßige und systematische **Analyse eigener Stärken und Verbesserungspotenziale**, die als wertvoller Input für die anschließende Kommunikations- und Unternehmensplanung dienen. Um einer Außenorientierung stärkeres Gewicht beizumessen, greifen alle Selbstbewertungskonzepte zudem auf das **Benchmarking** zurück. Die Ausnutzung derartiger Potenziale hat unter anderem vorbeugenden Charakter, um Fehlentwicklungen der Integrierten Kommunikation, beispielsweise in Form eines uneinheitlichen kommunikativen Auftretens oder in Form von Glaubwürdigkeitsverlusten bei den Rezipienten, zu vermeiden.

In der Forschung ebenso wie in der Unternehmenspraxis nimmt die **Bedeutung ganzheitlicher Bewertungsmodelle** zu. In der Vergangenheit geschah die Bewertung von Unternehmen vornehmlich durch den Vergleich finanzieller Ergebnisse. Als neuer Ansatz ist in jüngerer Zeit die Bewertung nach Qualitäts- oder Unternehmensführungsmodellen hinzugekommen. Zwar fordert keines dieser Beurteilungssysteme explizit die Durchführung einer Selbstbewertung, dennoch hat sich gerade bei den Gewinnern internationaler Marketing- und Qualitätspreise eine systematische und regelmäßige Selbstbewertung durchgesetzt. Daher wird auch das durch die Ergebnisse dieser Untersuchung fundierte Bewertungsmodell des Entwicklungsstandes der Integrierten Kommunikation ins Zentrum eines Prozesses der Selbstbewertung gerückt.

Die methodische Umsetzung der Erfolgsfaktoren der Integrierten Kommunikation wird dabei zum einen durch die Untersuchungsergebnisse des Autors untermauert. Der Selbstbewertungsprozess beruht zum anderen auf den Prinzipien und dem Vorgehen des EFQM Excellence-Modells. Die EFQM gibt in ihrer Award-Broschüre konkrete Hinweise zur Vorgehensweise bei einer Selbstbewertung. Die Selbstbewertungsrichtlinien der EFQM enthalten dabei kein starres, normatives Anforderungsprofil. Jedes Unternehmen soll seinen eigenen Ansatz zur Optimierung der Unternehmensleistung finden und wählen können. Diese Flexibilität erlaubt es daher, die Methoden und Verfahren der Selbstbewertung auf das in Schaubild 2 dargestellte **Bewertungsmodell der Integrierten Kommunikation** zu übertragen. Dies kann insbesondere deshalb problemlos geschehen, da sich das Modell vom Aufbau und der Struktur an den grundlegenden Prinzipien des EFQM Excellence-Modells orientiert. Das Bewertungsmodell der Integrierten Kommunikation in Unternehmen beruht dabei auf dem Zusammenwirken der dargestellten **neun Dimensionen**, welche in Maßnahmen, Wirkungen und Ziele der Integrierten Kommunikation unterteilt werden und sich auf den ermittelten Erfolgsfaktoren der Integrierten Kommunikation ergeben. Die aufgeführten Prozentzahlen resultieren dabei aus den Häufigkeitswerten der Untersuchung.

Da das übergeordnete Ziel der Selbstbewertung in der Förderung des Optimierungsprozesses der Kommunikationsarbeit besteht, ist eine **Integration in bestehende Planungsprozesse** des Unternehmens im Sinne einer Verknüpfung der Selbstbewertung mit der strategischen Planung notwendig. Neben der Einbindung in den Planungsprozess kann die Selbstbewertung auch dauerhaft etabliert werden, indem eine **Integration in bestehende Bewertungsprozesse** des Unternehmens erreicht wird. Verwendet beispielsweise das bestehende Controlling diesen Ansatz, hat dies u.a. den Vorteil, dass abgeleitete Maßnahmenpläne und deren Umsetzung nicht Gegenstand eines unabhängigen Projekt-Controllings sind, sondern gemeinsam mit allen anderen Maßnahmen verfolgt werden.

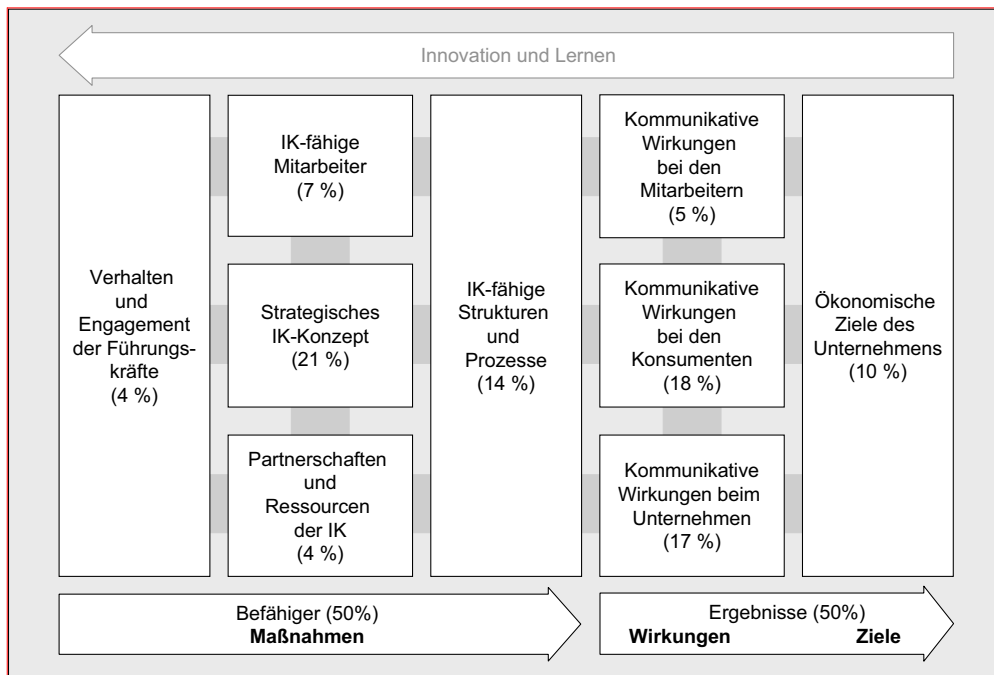


Schaubild 2: Bewertungsmodell der Integrierten Kommunikation in Unternehmen

Gelingt ein kontinuierlicher Verbesserungsprozess in dieser Form, so strebt ein Unternehmen innerhalb dessen ständig danach, den Integrationsgrad seiner Kommunikation zu ermitteln und zu bewerten, Verbesserungsbereiche aufzudecken sowie systematisch Veränderungen abzuleiten, um sich so dem **Ziel einer Integrierten Kommunikation** anzunähern.

Literaturempfehlungen

- Bruhn, M. (2003): Integrierte Unternehmens- und Markenkommunikation. Strategische Planung und operative Umsetzung, 3. Aufl., Stuttgart.
- EFQM – European Foundation for Quality Management (Hrsg.) (1999a): Excellence bewerten. Eine praktische Anleitung zur Selbstbewertung, Brüssel.
- EFQM – European Foundation for Quality Management (Hrsg.) (1999b): Excellence einführen, Brüssel.
- Esch, F.-R. (2001): Wirkungen integrierter Kommunikation. Ein verhaltenswissenschaftlicher Ansatz für die Werbung, 3. Aufl., Wiesbaden.
- Kirchner, K. (2001): Integrierte Unternehmenskommunikation. Theoretische und empirische Bestandsaufnahme und eine Analyse amerikanischer Großunternehmen, Wiesbaden.
- Stumpf, M. (2005): Erfolgskontrolle der Integrierten Kommunikation. Messung des Entwicklungsstandes integrierter Kommunikationsarbeit in Unternehmen, Wiesbaden.

Kontakt

Dr. Marcus Stumpf, - Geschäftsführer -
 Deutscher Turner-Bund Service GmbH
 Otto-Fleck-Schneise 10a
 60528 Frankfurt
 Tel.: 069/678 01-190, Fax: 069/678 01-108, marcus.stumpf@dtb-online.de

Tipps und Tricks rund um MAXQDA

Wie Sie kostenlos PDF Dokumente erstellen

Wer z.B. Texte aus einem Word-Dokument in das PDF-Format umwandeln wollte, war bisher immer auf die Hilfe des kostenpflichtigen Programms Adobe Distiller angewiesen. Wir haben uns auf dem Markt der kostenfreien Lösungen einmal umgesehen und ein Produkt gefunden, mit dem man sehr einfach und kostenlos aus jedem beliebigen Programm PDF-Dokumente erstellen kann. Das Programm „Free PDF XP“ unterstützt Sie dabei sehr einfach und gut.

Auf der Webseite <http://www.freepdfxp.de> können Sie das Programm herunterladen und finden alle notwendigen Informationen zur Installation und Verwendung.

Texte digitalisieren mit OmniPage

OmniPage Pro 14 ist eine Scannersoftware, die es ermöglicht, die Papiervorlage von Texten einzuscannen und digital bearbeitbar zu machen. Die Technik, die dazu verwendet wird, nennt sich Optische Zeichenerkennung (Optical Character Recognition, kurz: OCR). Das Programm liest den gewünschten Text als Bilddatei ein und erkennt aus diesem Bild die einzelnen Zeichen, so dass sie anschließend in Textverarbeitungsprogrammen wie zum Beispiel Word oder MAXQDA bearbeitet werden können. Bei der Erkennung der Texte können auch PDF-Dateien als Grundlage verwendet werden. Weiterhin können verschiedene Sprachen eingestellt werden, so dass ein englischer Text ebenso erkannt werden kann, wie ein deutscher oder norwegischer. Die Erkennung handschriftlicher Texte ist jedoch nicht möglich.

Bei der vorliegenden Einführung in das Programm OmniPage Pro 14 handelt es sich nicht um eine detaillierte Beschreibung aller Tools des Programms, sondern lediglich um einen Kurzüberblick über die wichtigsten Funktionen, die sie benötigen, um ein gedrucktes Buch einzuscannen und so zu verändern, das sie es in MAXQDA einlesen können um dort weiter zu arbeiten.

Link: <http://www.maxqda.de/index.php/literatur/>

Hilfen zu MAXQDA

Demoversion

Um MAXQDA vor dem Kauf auszuprobieren, können Sie einfach die 30 Tage Demoversion aus dem Netz laden: <http://www.maxqda.de>. Die Demoversion beinhaltet alle Funktionen von MAXQDA und MAXDICTIO und unterliegt keiner Beschränkung. Alle begonnenen Projektdateien können später mit der Vollversion weiterbearbeitet werden.

Onlineforum für Ihre Fragen

Wenn Sie während der Arbeit auf Schwierigkeiten stoßen, egal ob bei der Arbeit mit der Demo- oder Vollversion, so können Sie jederzeit in unserem Onlineforum nachsehen bzw. Ihre speziellen Fragen stellen. Dabei steht Ihnen je ein englisch- und ein deutschsprachiges MAXQDA Hilfeforum zur Verfügung. Die Antworten erfolgen in der Regel innerhalb weniger Stunden bis Tage.

Zugang zum MAXQDA Forum:

<http://www.maxqda.de/index.php/forum>

MAXQDA selbst lernen im Onlinetutorial

MAXQDA bietet seit einiger Zeit einige Onlinetutorials an, mit denen Anfänger und Anwender einen guten Ein- und Überblick in die Software und neue Funktionen bekommen können. Dabei werden die Funktionen so erklärt, wie man sie im üblichen Forscheralltag verwendet. Z.B. „MAXQDA starten und Texte importieren“. Einige hundert Anwender sind bereits erfolgreich durch die kostenfreien Tutorials gegangen und konnten somit in 1-2 Stunden das Wichtigsten erlernen.

Tutorialauswahl:

<http://www.maxqda.de/index.php/tutorials>

Workshops bei Ihnen vor Ort

Wenn Sie sich kompetente Unterstützung für sich selbst oder ihr Projektteam wünschen, so empfehlen wir Ihnen unsere Workshops. Workshops finden dabei mindestens zweimal jährlich in Marburg statt (z.B. zur CAQD).

Zudem bieten wir spezielle Projektschulungen an. In den MAXQDA Projektschulungen widmen wir uns individuell Ihrem Projektthema und stimmen die Inhalte der Trainings entsprechend ab. Außerdem können Sie bis zu 4 Wochen nach der Schulung **kostenfrei** bei uns anrufen und sich noch mal über die eine oder andere Programmfunktion informieren oder bei Problemen weiterhelfen lassen! Darüber hinaus vermitteln wir in den Schulungen auch Informationen, die über die reine Softwarebedienung von MAXQDA hinausgeht. Z.B. wo es die neuesten Updates gibt, wie Sie ihr Kategoriensystem professionell zu WORD exportieren oder sich im Team am Besten austauschen.

Mehr Informationen zu den Workshops finden Sie hier:

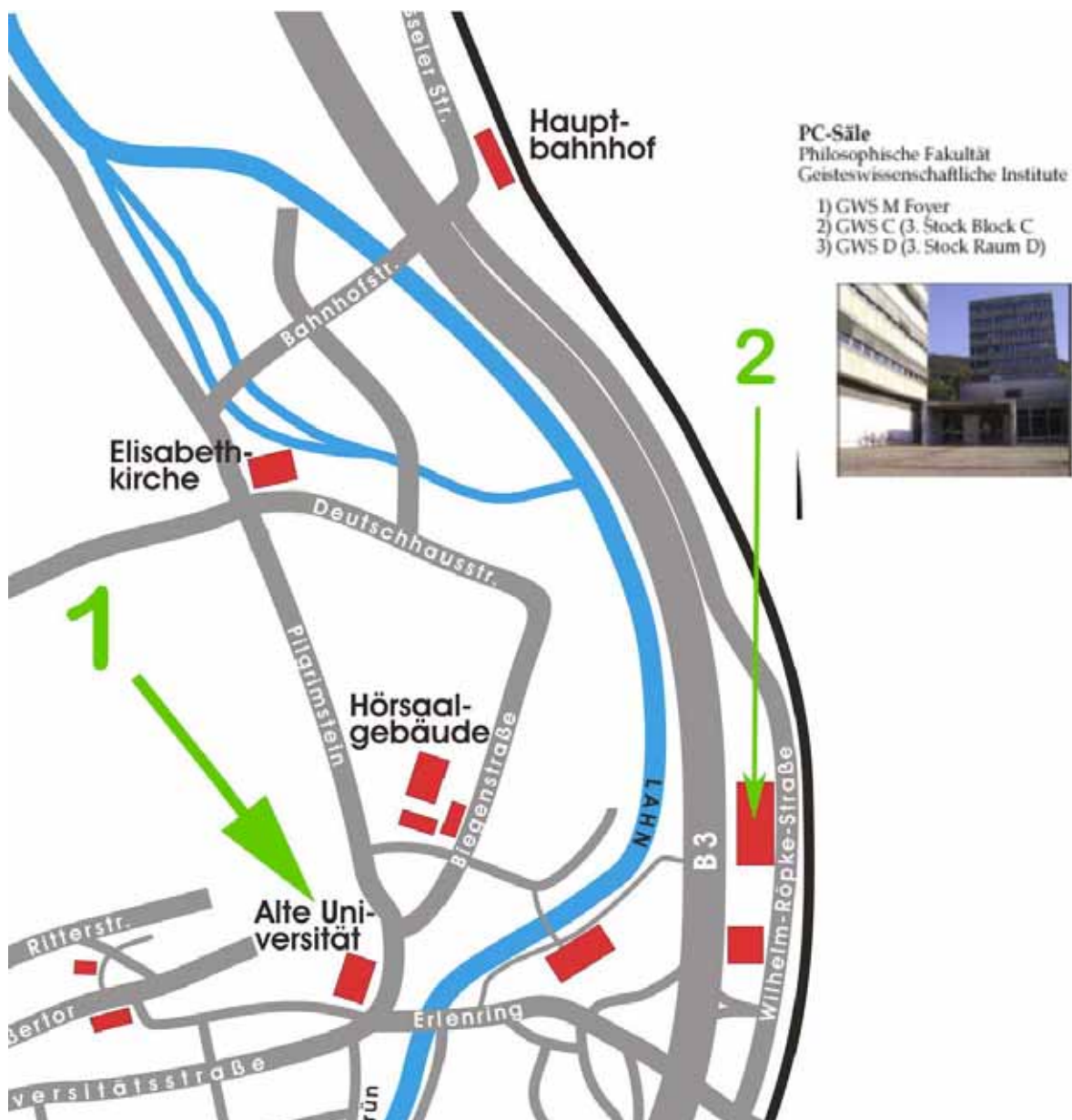
<http://www.maxqda.de/index.php/workshops>

Wie finde ich zur Tagung und zu den Workshops?

Marburg ist klein und übersichtlich – die Kernstadt hat weniger als fünfzigtausend Einwohner. So kann man sich eigentlich ganz gut zurechtfinden. Da man hier kein Auto benötigt, ist es einfacher und billiger, wenn man mit dem Zug anreist, denn das Parken ist in Marburg durchaus ein Problem und zudem relativ teuer. Innerhalb des Kernstadtbereichs gibt es so gut wie keine kostenlose Parkmöglichkeit. Entweder man verlässt den inneren Kern und kommt zu Fuß oder per Bus zurück oder man sucht einen kostenpflichtigen Parkplatz auf, z.B. am Lahnufer oder im Oberstadtparkhaus am Pilgrimstein.

Die Tagung findet in der Alten Universität (markiert mit 1) statt (8.3. 14-18 Uhr); Eingang: Reitgasse, unterhalb der Universitätskirche.

Die Workshops finden in der Philosophischen Fakultät, Wilhelm-Röpke Str. 6, statt (markiert mit 2).



Wegbeschreibung zu den Workshops

Vom Hauptbahnhof, zu Fuß oder mit dem Taxi

Fußweg zum Tagungsort etwa 15 Minuten, Bahnhof durch den Haupteingang verlassen, 100 Meter geradeaus und vor der Autobrücke links in den Krümmbogen einbiegen. Den Krümmbogen immer geradeaus folgen, bis auf der rechten Seite die ersten hohen Gebäude zu sehen sind (erstes Gebäude Krankenschule/Schwesternheim, zweites Gebäude geisteswissenschaftliche Institute) – Im Foyer des Gebäudes wird es einen Stand für die Workshops geben.

Anfahrt mit dem Auto

B3 (Stadtautobahn) Ausfahrt Marburg Mitte, Parkmöglichkeit aus Richtung Gießen nach der Ausfahrt direkt links und die erste Möglichkeit wieder links an der Universitätsbibliothek.

Neuerungen in MAXQDA 2007

In die neue Version von MAXQDA wurden sowohl völlig neue Funktionen integriert als auch kleinere und größere Erweiterungen und Komplettierungen der Vorgängerversion eingefügt. Die wichtigsten Neuerungen beziehen sich auf vier Hauptpunkte:

- **Einfachheit:** MAXQDA 2007 ist noch einfacher geworden als die Vorgängerversion. Beispiele sind die Möglichkeit, Texte jetzt durch einfaches Drag & Drop aus dem Windows-Explorer zu importieren oder die neue Struktur der LISTE DER TEXTE, die jetzt dem Windows-Explorer angeglichen ist, d.h. es ist nicht mehr nötig, eine Textgruppe einzurichten, sondern man kann Texte auch der obersten Ebene zuordnen. Zum Ziel der Einfachheit gehört es auch, dass Funktionen, die vorher etwas verborgen waren, nun gewissermaßen an die Oberfläche gezogen wurden. So hat jedes der vier Hauptfenster eine kleine Toolbar erhalten, in welcher häufig benutzte Funktionen direkt anklickbar sind.
- **Visuals:** Noch stärker als MAXQDA-Version 2 bietet MAXQDA 2007 Möglichkeiten, zur Visualisierung. In MAXQDA 2 waren der CODE-MATRIX-BROWSER und der CODE-RELATIONS-BROWSER als Neuerungen eingeführt worden. MAXQDA 2007 setzt diesen Weg fort und bietet neben dem zwischenzeitlich eingeführten MAXMaps, einem Tool für das qualitative Modeling, drei neue Visual Tools: TEXTPORTRAIT visualisiert die Codierungen eines Textes als farbiges Bild; CODELINER ist ebenfalls textbezogen und zeichnet ein Diagramm „Codes mal Paragraphen“, d.h. hier werden die Codierungen in der Sequenz des Textes dargestellt. TEXTVERGLEICHSDIAGRAMM vergleicht die Codierungen von Texten in der Sequenz der Textabschnitte (Paragraphen), eine Technik, die vor allem für strukturierte Texte neue Perspektiven eröffnet. Zu den Ergänzungen und Erweiterungen der Visuals gehören auch die Erweiterung der Zahl der Farben, die man Codes zuweisen kann, und die Einführung eines Farbattributes jetzt auch für Texte.
- **Neue Funktionalität:** Hierzu zählt bspw. der neue Link-Browser, der einen übersichtlichen Zugang zu Textlinks bietet und damit die tabellarischen Übersichten komplettiert. Hervorzuheben sind ferner die erweiterten Möglichkeiten zur Bearbeitung von Variablen durch Aufteilung in eine Variablenansicht und eine Textansicht. Die neu geschaffene erweiterte RTF-Unterstützung erlaubt es, nun auch einzelne Zellen von Word-Tabellen zu codieren.
- **Unicode:** MAXQDA 2007 ist die erste QDA-Software, die durchgängig Unicode unterstützt und es damit möglich macht, nicht nur Texte bspw. in japanischer, kyrillischer oder arabischer Sprache zu bearbeiten, sondern ebenso auch Codes und Variablen (-namen und -werte). Die Unterstützung von Unicode bezieht sich auf alle Funktionen von

MAXQDA 2007, eine zunächst vielleicht unbedeutend erscheinende Modifikation, die aber tausende von Programmzeilen betraf.

Im Folgenden nun die Neuerungen im Detail:

Allgemeine Funktionen

- Eine neue „Logbuch“-Funktion erlaubt es, alle Arbeiten, z.B. in Form eines Forschungstagebuchs zu protokollieren.
- Die neue Funktion „Nach Update suchen“ prüft im Netz auf der MAXQDA-Website, ob es ein neueres Update gibt als die derzeit auf dem PC installierte Version und erlaubt dem Benutzer, das Update auch gleich zu installieren und zu starten.
- Geändertes Hauptmenü: Viele Basisfunktionen sind jetzt über das Menü – und nicht nur über Kontextmenüs in den vier Fenstern – zugänglich. Eingefügt wurde eine neue Menüoption TEXT, die wesentliche Funktionen für das Text-Management enthält, z.B. „Text(e) importieren“, „Textgruppe einfügen“ oder „Text Browser drucken“.
- Die Menüoption CODES enthält nun wesentlich mehr Funktionen, auch solche, die bisher in Kontextmenüs oder im Menü DATEI > EXPORTIEREN etwas versteckt waren.
- Die Menüoption MEMOS wurde um neue Funktionen erweitert. Es lassen sich nun Memo-Übersichten mit folgenden Selektionen aufrufen: „Meine Code Memos“, „Meine Text Memos“, „Memos des aktuellen Textes“
- In das erweiterte Menü ANALYSE wurde die Funktion „Lexikalische Suche“ integriert sowie Funktionen, die sich auf die LISTE DER CODINGS beziehen, z.B. die tabellarische Übersicht über die codierten Segmente, die HTML-Tabelle der Segmente sowie die Optionen zum Drucken und Exportieren der codierten Segmente.
- Die Menüoption VISUAL TOOLS – bereits mit der Einführung von MAX-Maps neu geschaffen – wurde erweitert: Hier finden sich die neuen Visualisierungsfunktionen TextPortrait, Codeliner und TEXTVERGLEICHSDIAGRAMM.
- Für Texte und Codes stehen jetzt in MAXQDA Windows-Standardmenüs zur Farbauswahl zur Verfügung, wodurch sich die Zahl der auswählbaren Farben potenziert.

Folgende Neuerungen sind genereller Natur, d.h. sie beziehen sich nicht nur auf einzelne Fenster:

- In der Toolbar gibt es einen neuen „Retrieval zurücksetzen“-Button. Dieser schaltet viele Funktionen in einen Default-Zustand zurück, z.B. wird der Retrievalmodus auf Standard geschaltet, alle Texte und Codes werden deaktiviert, die Gewichtung wird abgeschaltet, die ausgewähl-

ten Farben in der Auswahl der Codierstreifen werden auf „alle Farben auswählen“ zurückgesetzt usw.

- Die Aktivierung von Codes und Texten wird jetzt deutlicher dargestellt, d.h nicht nur durch Wechsel von grünen auf rote Symbole. Ein kleines Pfeilsymbol erleichtert es auch Farbblinden, sofort den Aktivierungszustand zu erkennen.
- Ein erweitertes Undo macht es an vielen Stellen möglich (z.B. im TEXT-BROWSER), Aktionen rückgängig zu machen.
- Das Optionsmenü ist umfangreicher geworden. Neue Optionen sind u.a.: a) generelles Verbot, einen Codenamen zweimal zu definieren, also auch nicht unterhalb verschiedener Hauptcodes b) Wahl der Anzahl der in der Quickliste der Code-Toolbar angezeigten Codes c) keine Anzeige der Codehäufigkeiten hinter den Codes in der LISTE DER CODES
- Die Hauptfenster lassen sich jetzt von rechts nach links tauschen, so dass man auch so codieren kann, dass der Text links und das Codesystem rechts erscheint.

Funktionen im Fenster „Liste der Texte“

- Die Organisation dieses Fensters wurde an den Windows-Explorer angeglichen,
- d.h. man kann Texte auch der obersten Ebene („root“) zuordnen und muss nicht unbedingt eine Textgruppe definieren, bevor man einen Text importieren kann.
- Texte lassen sich aus der LISTE DER TEXTE mit der Taste „Entf“ löschen
- Als Alternative zum Text-Preprozessor mit seinen restriktiven Formatvorschriften kann eine Excel-Tabelle importiert werden. Dies ist bspw. zur Auswertung von offenen Fragen in Interviews sehr praktisch.
- Texte können Word-Tabellen beinhalten, in deren Zellen mehrere Zeilen Text stehen. Alles wird korrekt dargestellt werden und es kann auch in den Zellen der Tabelle codiert werden.
- Den Text Symbolen in der LISTE DER TEXTE können jetzt genauso wie Codes Farbattribute zugewiesen werden.
- Neue Tastatur-Shortcuts: Strg+m für „Memo einfügen“, Strg&t für „Texte importieren“
- Dokumente in der LISTE DER TEXTE können als schreibgeschützt definiert werden. Dies bewirkt, dass der TEXT-BROWSER bei diesen Texten nicht auf den Edit-Modus umgestellt werden kann.

Funktionen im Fenster „Text-Browser“

- Die rechte Maustaste kann nun genutzt werden. Es öffnet sich ein umfangreiches Kontextmenü, u.a. mit den Funktionen Kopieren, Ausschneiden, Codieren mit neuem Code, Codieren mit letztem Code, In-Vivo-Codieren, Textlink einfügen, externen Link einfügen etc.

- Externe Links, z.B. auf Webseiten, Fotos, Powerpoint-Folien etc., können komfortabel mittels eines Dialogs eingefügt werden. Externe Links werden angezeigt wie Hyperlinks in Internet-Browsern.
- Neu ist die Funktion „Codieren mit Selektion“, d.h. einen Textabschnitt gleichzeitig mit mehreren Codes (nämlich den aktivierten Codes) codieren.
- Die Memos lassen sich in der Memospalte mit der Maus verschieben.
- Im Edit-Modus gibt es mehr Formatierungsbuttons, z.B. zentrieren, linksbündig, rechtsbündig etc.
- Mehr Möglichkeiten zur Auswahl der angezeigten Codierstreifen: Anstelle der Auswahl „nur Codings vom aktuellen Benutzer“ lässt sich der gewünschte Benutzer aus einer aufklappbaren Liste auswählen, so wie dies auch beim Programmstart von MAXQDA der Fall ist. Prinzipiell können also alle Benutzer ausgewählt werden.
- In der Codierstreifenwahl („Code Stripe Control“) gibt es 2 neue Optionen „Alle Farben ON“, „Alle Farben OFF“ .
- Zeilenummerierung als Option „Feste Zeilenlänge+Zeilenumbruch“ mit wählbarer Breite einer Zeile in Zeichen. Die Funktion macht etwas, was es in winMAX schon einmal gab. Jede Zeile enthält eine Zeilennummer. Wenn bspw. als Anzahl der Zeichen 40 angegeben ist, wird danach eine Absatzmarke erzeugt. Dadurch werden die Paragraphennummern von MAXQDA 2007 automatisch zu Zeilennummern.
- Word-Tabellen werden jetzt besser dargestellt. Auch in den Zellen der Tabelle kann codiert werden.
- Die Funktion „Color coding“ wurde so verändert, dass sie mehr dem Markieren mit einem Markierstift ähnelt.
- Jeder neue Code wird sofort in die Quickcode-Liste übernommen.

Codieren

- Einfache Eingabe eines neuen Codes auf folgende Weise: Zunächst den Text markieren, dann die Tastenkombination Strg+w eingeben. Es öffnet sich ein Fenster und man kann einen Code eintippen.
- Codehäufigkeiten können jetzt in eine Variable umgewandelt werden. Im Kontext-Menü bei dem gewünschten Code wird hierzu eine Option `IN VARIABLE TRANSFORMIEREN` angeboten. Es wird dann eine Variable (numerischen Typs) mit dem Titel dieses Codes in die Variablenmatrix eingefügt. Dabei wird nur der Name des untersten Code-Levels benutzt.

Funktionen im Fenster „Liste der Codes“

- Das Fenster LISTE DER CODES hat eine Toolbar erhalten, mit einem Button „Neu“, der die schnelle Definition neuer Codes einleitet.
- Möglichkeit die Darstellung des Codesystems umzuschalten von der jetzt üblichen Baum-Darstellung zu einer Listendarstellung, in der alle

Codes in alphabetischer Sortierung als lineare Liste erscheinen (Codes, bei denen es sich um Subcodes handelt, werden so dargestellt, dass hinter ihnen in Klammern oder durch / getrennt der Obercode steht), die Liste entspricht in ihrem Aufbau der Reihenfolge in der Tabelle bei „Häufigkeit der Codes“

- Die Voreinstellung bei der Neudefinition von Subcodes sieht vor, dass diese das Farbattribut des übergeordneten Codes erben.
- Die Option „Code to Toolbar“ platziert den Code als Icon oben in die neue Toolbar des TEXT-BROWSERS. Es wird das Codesymbol mit der entsprechenden Farbe verwendet. Unter dem Icon stehen die ersten Zeichen des Codenamens.
- Es lassen sich jetzt Code-Sets in der LISTE DER CODES definieren, in Analogie zu Text-Sets, d.h. die gleiche Art und Weise der Darstellung unterhalb des eigentlichen Codesystems.
- Der Selektionsbalken ist besser sichtbar – nicht mehr hellgrau, sondern blau.
- Mit dem Shortcut Alt+n lassen sich auch Subcodes des selektierten Codes erzeugen.
- Codes und Subcodes können mit der Taste „Entf“ gelöscht werden.
- Teile des Codebaums können kopiert und woanders eingefügt werden. Das Einfügen betrifft nur die Struktur und nicht den Inhalt.
- Aktivierung durch Farben: Es erscheint ein Auswahlfenster ähnlich wie im TEXTBROWSER, wenn man in die Spalte der Visualisierungen klickt. Man kann Farben durch Setzen von Häkchen in den Checkboxen auswählen. Nur Codes mit dieser Farbe bzw. diesen Farben werden aktiviert.
- Die Gewichtung ist jetzt von 0 bis 100 einstellbar.
- Neue Variante beim Codieren: Codes können mit der Maus zu Textsegmenten hin gezogen werden, statt wie bisher nur der markierte Text zum Code.
- Codieren mit mehreren Codes (=die aktivierten Codes), diese Funktion heißt „Codieren mit Selektion“.

Memofunktionen

- Auch Memos haben nun eine kleine Toolbar erhalten. Dort kann man die Funktionen „drucken“ und „exportieren“ (als RTF-Datei) wählen, Codes aus der Quickliste zuordnen oder Zuordnungen von Codes wieder entfernen
- Memos können im TEXT-BROWSER verschoben werden (bei gedrückter linker Maustaste)
- Memos werden jetzt auch in der LISTE DER CODINGS angezeigt

Variablen

- Der Variablenmanager wurde in zwei Ansichten aufgesplittet, eine Variablenansicht und eine Datenansicht. In der Variablenansicht lassen sich neue Variablen wesentlich schneller definieren und auswählen.
- Die Datenansicht besitzt nun auch eine Toolbar, wo bspw. eine HTML-Tabelle angefordert werden kann, in der die sichtbaren Variablen und Variablenwerte in einer übersichtlichen Form dargestellt werden.
- Auch die Variablenansicht besitzt eine Toolbar, in der es u.a. Schaltflächen zum Erzeugen von neuen Variablen und zum Löschen von Variablen gibt.

Suchfunktionen

- Die Funktion „Automatisches Codieren“ wurde verbessert. Die gesamte Quickcode-Liste wird jetzt zur Auswahl angeboten.
- Die Suchstrings können jetzt auch Wildcardzeichen enthalten.

Visual Tools

- CODE-MATRIX-BROWSER und CODE-RELATIONS-BROWSER gestatten es, mittels eines Schiebereglers horizontal zu scrollen, ohne dass die linke Spalte mit den Codes gleichzeitig vom Bildschirm verschwindet.
- CODE-MATRIX-BROWSER und CODE-RELATIONS-BROWSER haben eine Toolbar erhalten. Dort steht u.a. eine Funktion zum Export der Darstellung als Grafik (Bitmap-Format) zur Verfügung.
- Alternativ zu den farbigen Symbolen gibt es im CODE-MATRIX-BROWSER und im CODE-RELATIONS-BROWSER jetzt auch die Möglichkeit die jeweiligen Zahlen in der Darstellung anzuzeigen.
- Drei neue Visual Tools TEXTPORTRAIT, CODELINER und TEXTVERGLEICHSDIAGRAMM bieten neue Perspektiven der Analyse. Von der Darstellung im CODELINER und im TEXTVERGLEICHSDIAGRAMM kann sofort zu den entsprechenden Textsegmenten gesprungen werden.

Text-Retrieval, Fenster „LISTE DER CODINGS“

- Auch das Fenster LISTE DER CODINGS hat eine Toolbar bekommen. Dort kann man
- u.a. die Darstellung als HTML-Tabelle wählen oder in eine neue tabellarische Ansicht umschalten, die die alte Übersicht der Codings ersetzt.
- Die Übersicht der Codings präsentiert sich in einem neuen Layout mit geteiltem Fenster: Oben befindet sich das Segment mit vollem Text und unten die bisherige Übersicht im Excel-Stil. Damit ist es nicht mehr notwendig, immer auf den normalerweise im Fenster LISTE DER CODINGS hinter der Übersicht liegenden Screen zurückzugreifen, sondern

man kann Segment für Segment durchgehen und sofort sehen, was dahinter steckt.

- Memos werden in einer Memospalte vor dem Text angezeigt, d.h. alle Memos, die an irgendeiner Stelle dieses codierten Segments zugeordnet sind.
- Ausdruck codierter Segmente mit Memos (Memos hinter dem Text)
- Die Auswahl der Hierarchiefunktion (Symbol: Mutter/Kind), d.h. die Option die Subcodestruktur in den komplexen Retrievalfunktionen zu berücksichtigen, ist in den „fx-manager“ integriert worden.
- Die Kommentare der Codings – eine bisher eher versteckte Option – werden aufgewertet und lassen sich als eine Art Nickname für codierte Segmente benutzen, was insbesondere in Zusammenhang mit der Darstellung codierter Segmente in MAXMaps sinnvoll ist.
- Im TEXT-BROWSER erscheint der Kommentar, falls einer vorhanden ist, auch im Tooltip.
- Die Kommentare werden in der „Übersicht der Codings“ nach vorne gerückt, also standardmäßig als erste Spalte angezeigt werden, so dass sie auch bemerkt werden.

Teamwork

- Die Teamworkfunktion kann nun ein detailliertes Protokoll erstellen, welche Operationen während des Teamwork-Imports vorgenommen worden sind.

Auch MAXQDA 2007 macht es für alte winMAX-Nutzer weiterhin möglich, mit ihren alten Daten in MAXQDA weiter zu arbeiten. Archivdateien der winMAX-Versionen seit winMAX 1998 (MAR-Dateien) können problemlos importiert werden. Damit werden also weiterhin Nutzer unterstützt, deren Software bereits 9 Jahre alt ist.

CAQD - Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Praxis

2. erweiterte und aktualisierte Auflage



Computerunterstützte Analyse qualitativer Daten ist nicht nur in vielen sozialwissenschaftlichen Disziplinen von größer werdender Bedeutung. Dieses Buch beleuchtet den Einsatz von Analysetechniken aus der Sicht der Theorie und Praxis und gibt exemplarische Beispiele für den qualitativen Forschungsprozess. Methodische und methodologische Hintergründe wie Fragen der Qualität, Validität oder Theoriebildung in der qualitativen Sozialforschung werden dargelegt. Ein ausführlicher Praxisteil enthält Berichte von Forschungsprojekten aus den verschiedensten Bereichen, z.B. der Soziologie, der Erziehungswissenschaft, der Psychologie, der Kommunikationswissenschaft, der Pflegewissenschaft oder der Schulforschung.

Mit Beiträgen von:

Thorsten Dresing, Uwe Flick, Heiko Grunenberg, Peter Herrgesell, Olaf Jensen, Udo Kelle, Torsten Koch, Thomas König, Udo Kuckartz, Josef Maisch, Stefan Rädiker, Claus Stefer, Ines Steinke, Hildegard Wenzler-Cremer

Broschiert, ca. 250 Seiten, April 2007
VS-Verlag

CAQD - Lehrbuch, 2. aktualisierte und erweiterte Auflage

Datenanalyse verständlich erklärt

Die sozialwissenschaftliche Analyse von qualitativen Daten, die Text- und Inhaltsanalyse lassen sich heute sehr effektiv mit Unterstützung von Computerprogrammen durchführen. Der Einsatz von QDA-Software verspricht mehr Effizienz und Transparenz der Analyse. Dieses Buch führt systematisch in diese neuen Arbeitstechniken ein, diskutiert die zugrunde liegenden methodischen Konzepte (u.a. die Grounded Theory und die Qualitative Inhaltsanalyse) und gibt praktische Hinweise zur Umsetzung.

Zielgruppe:

Alle die sich mit empirischer Sozialforschung beschäftigen – somit Studierende, Dozierende und Forschende der Bereiche:

- Soziologie
- Kommunikations- und Medienwissenschaft
- Psychologie
- Politikwissenschaft
- Geschichtswissenschaft
- Erziehungswissenschaften
- Ethnologie ...

Auszug aus der Gliederung:

1. Software für die qualitative Datenanalyse: Leistungen, Anwendungsfelder, Arbeitsschritte - 2. Die Texte: Transkription, Vorbereitung und Import - 3. Die Kategorien und das Codieren von Texten. - 4. Sozialwissenschaftliche Ansätze für die kategorienbasierte Textanalyse - 5. Text-Retrieval: Das Wiederfinden von codierten Segmenten. - 6. Textexploration: Lexikalische Suche. - 7. Die Memos: Eigene Ideen aufzeichnen und organisieren. - 8. Die Fallvariablen. - 9. Subgruppenvergleich, Themenmatrix, Visualisierung. - 10. Komplexe Beziehungen zwischen Codes. - 11. Praktisches Arbeiten mit Kategoriensystemen. - 12. Wortbasierte Analysefunktionen. - 13. Kombination mit statistischen Verfahren: Ähnlichkeiten, Muster und Typologien - 14. Die Zukunft der computergestützten qualitativen Datenanalyse

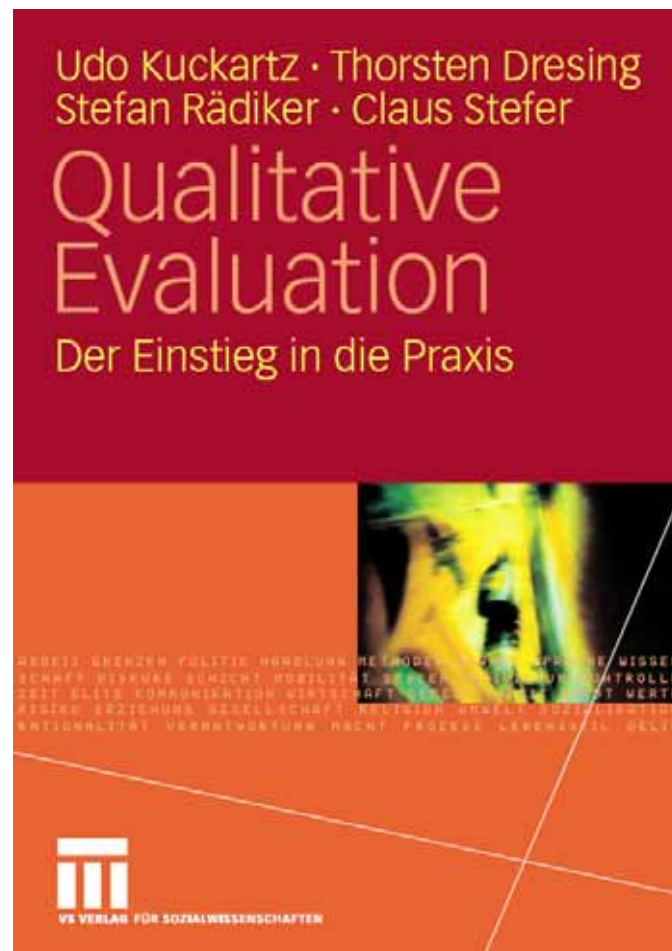
Broschiert, 268 Seiten, Januar 2007, VS-Verlag

ISBN: 978-3-531-34247-4

19,90 Euro



Neuerscheinung April 2007



Das erste How-to-do Buch zur Qualitativen Evaluation!

Das Buch bietet einen kompakten Einstieg in die Grundlagen qualitativer Evaluation und die konkrete Durchführung anhand von sieben Schritten.

Aus dem Inhalt

- Warum eine qualitative Evaluation?
- Qualitative Evaluation in 7 Schritten
- Reflexion der qualitativen Vorgehensweise
- Praktische Details der qualitativen Evaluation
- Arbeitshilfen für die praktische Umsetzung:
Checkliste, ausgewählte Internet-Seiten, ausgewählte Literatur

Zielgruppe

Alle, die sich mit empirischer Sozialforschung und Evaluation in Forschung und Praxis beschäftigen

Broschiert, 120 Seiten

VS-Verlag, ca. 12,90 Euro



Digital Aufnahmen & Transkribieren

Wir zeigen, wie es günstig und einfach geht!

Wir zeigen systematisch und umfassend welche Produkte sich zur digitalen Aufnahme und Transkription eignen und wie es günstig und einfach geht. Seit Mai 2005 bieten wir auf www.audiotranskription.de ausführliche Hinweise dazu an.

Besonders empfehlenswerte Aufnahmegeräte und den von uns entwickelten USB-Fußschalter können Sie auch in unserem Onlineshop oder per Fax bestellen. Persönliche Beratung und Bestellung unter +49 (0) 64 21 / 93 34 26



Komplettpaket *science*



Auf unserer Website finden Sie unter anderem:

- Überblickstexte, Transkriptionsregeln und Basisliteratur als PDF-Datei
- Kostenfreie Audio- und Videotranskriptionssoftware für Apple & PC
- Gerätetests für die digitale Aufnahme in unterschiedlichen Einsatzgebieten
- Hinweise zu Telefoninterviews, Rauschentfernung, Konvertierung etc.
- USB-Fußschalter & Komplettpaketempfehlungen uvm.



Jubiläum: 10 Jahre

CAQD 2008

5. bis 7. März 2008
Philipps-Universität Marburg

Im Mittelpunkt sollen folgende Themen stehen:

- Rückblick auf 10 Jahre CAQD-Tagung und 19 Jahre MAX
- Kategorienbildung
- Visualisieren
- Mixed Methods
- Arbeit im Team
- Evaluation
- Komplexe Analyse und Typenbildung
- Inhaltsanalyse

Namhafte Experten werden methodisch-theoretische Vorträge halten. In Anwenderbeiträgen soll der konkrete Ablauf der Datenanalyse in qualitativen empirischen Studien demonstriert und diskutiert werden.

In zahlreichen Workshops besteht die Möglichkeit, die Analyse mit MAXQDA zu erlernen. Es wird Workshops zu folgenden Themen geben:

- MAXQDA Anfängerworkshop I
- MAXQDA Anfängerworkshop II
- Visualisieren mit MAXQDA
- Mixed Methods mit MAXQDA
- MAXDICTIO – Explorative Textanalyse
- Qualitative Evaluation
- Digitale Aufnahme und Transkription